



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Migrationsbiografie und COVID-19 – Eine Perspektive
auf Fürsorgearbeit während des ersten Lockdowns in
Österreich“

verfasst von / submitted by
Johanna König, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022/ Vienna, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr.ⁱⁿ Sara Paloni

ABSTRACT

Die COVID-19-Pandemie hat zu einem dramatischen Anstieg der Belastung für Familien, Eltern und speziell Mütter geführt. Die Ungleichheit in der unbezahlten Care-Arbeit zwischen den Geschlechtern ist in dieser Zeit weltweit gestiegen. Nationale und internationale Studien beleuchten die Herausforderungen für Mütter in dieser Zeit und geben Anlass weiter über die Wichtigkeit der Migrationsbiografie innerhalb dieser Thematik nachzudenken. Diese Forschungslücke möchte die vorliegende Thesis schließen. Das Ziel ist es daher die Lebens- und Arbeitsrealitäten von Frauen mit Migrationsbiografie während des ersten Lockdowns der COVID-19-Pandemie abzubilden und Bezüge zum historischen Kontext sowie möglichen Verstärkungen herzustellen. Zentral ist der theoretische Zugang über die dreifache Vergesellschaftung nach Ilse Lenz und darauffolgend die Verwendung der drei Ebenen: 1. Haushalt und Familie, 2. Arbeitskraft im kapitalistischen Arbeitsmarkt und 3. Vergesellschaftung im modernen Nationalstaat. Es werden problemzentrierter Interviews nach Witzel durchgeführt, welche mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet wurden. Die Erfahrungen während des ersten Lockdowns in Österreich wurden zwischen Frauen mit Migrationsbiografie aus Bosnien-Herzegowina und Frauen ohne Migrationsbiografie verglichen. Insgesamt wurden sechs Interviews geführt. Es zeigen sich drastische Unterschiede zwischen den Interviewpartnerinnen, in Abhängigkeit der Migrationsbiografie. Diese Unterschiede bestehen hinsichtlich Diskriminierungen, Reise-Einschränkungen, Retraumatisierungen und der Inanspruchnahme bzw. Bereitstellung von pandemiespezifischen Leistungen (Sonderbetreuungsstunden, Notbetreuung). Die Thesis zeigt zusätzlich, dass Fürsorgetätigkeiten während des ersten Lockdowns, unabhängig der Migrationsbiografie, zum Großteil oder im Ganzen von Frauen übernommen wurden.

ABSTRACT

The COVID-19-pandemic has led to a dramatic increase in the burden on families, parents, and especially mothers. Inequality in unpaid care-work between genders has increased globally during this time. National and international studies shed light on the challenges mothers face during this time and give reason to further reflect on the importance of migration biographies in this issue. This thesis aims to fill this research gap. The aim is therefore to map the realities of life- and work-realities of women with migration biographies during the first lockdown of the COVID-19 pandemic and to make references to the historical context and possible amplifications. Central is the theoretical approach via the “threefold-socialization” according to Ilse Lenz and subsequently the use of the three levels: 1. household & family, 2. employee in the capitalist labor market and 3. socialization in the modern nation state. Problem-centered interviews according to Witzel are conducted, which were evaluated by means of qualitative-content-analysis. The experiences around care work and COVID-19 were compared between migrant-women from Bosnia and Herzegovina and women without migration-biography. A total of six interviews were conducted. Drastic differences emerge between the interviewees, depending on the presence of the migration-biography. These differences exist in terms of discrimination, travel restrictions, retraumatization, and the use or provision of pandemic-specific services (special care-hours, schooling). This thesis shows additionally that care-work during the initial lockdown is largely or entirely undertaken by women, regardless of migration biography.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung – Problemstellung, Relevanz und Zielsetzung	1
2. Forschungsstand	4
2.1 <i>COVID-19 und Frauen in Österreich</i>	4
2.2 <i>Global Perspektive auf Fürsorgearbeit und COVID-19</i>	5
2.2.1 Fürsorgearbeit in Bosnien-Herzegowina während der Pandemie	5
2.2.2 Internationale Ergebnisse (Ungarn, Deutschland, Niederlande, Vereinigte Staaten)7	
3. Theoretischer Zugang	11
3.1 <i>Intersektionalität</i>	12
3.1.1 Ursprünge der Intersektionalität	12
3.1.2 Intersektionalität global	14
3.2 <i>Frauenforschung in internationaler Perspektive nach Ilse Lenz</i>	15
3.2.1 Dreifache Vergesellschaftung nach Ilse Lenz (1996)	16
3.3 <i>Feministische Ökonomie und Care-Arbeit</i>	19
3.3.1 Einbettung der Fürsorgearbeit in die feministische Ökonomie	19
3.3.2 Grundlagen der Feministische Ökonomie	20
3.3.3 Von Reproduktionsarbeit zur Fürsorge- bzw. Care-Arbeit	21
3.3.4 Konkretisierung des Care Begriffs	23
3.3.5 Migrantisierte Care-Arbeit	24
3.4 <i>Zusammenfassung</i>	25
4. Forschungsmethodik	27
4.1 <i>Einordnung qualitativer Forschung</i>	27
4.2 <i>Forschungsdesign und Auswertung</i>	28
4.3 <i>Sample</i>	29
4.4 <i>Beschreibung des Erhebungsinstruments</i>	29
4.5 <i>Auswertung anhand einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse</i>	32
5. Darstellung der Ergebnisse.....	37
5.1. <i>Beschreibung des Samples</i>	37
5.1.1 Vorstellung Interviewteilnehmerinnen	39
5.2 <i>Ergebnisse der Hauptkategorien „Familie & Haushalt“</i>	48
5.2.1 Ergebnisse der Subkategorie „Haushalt“	48
5.2.2 Ergebnisse der Subkategorie „Familie“	50
5.2.3 Ergebnisse der Subkategorie „Planungs- und Organisationstätigkeit“	52
5.2.4 Ergebnisse der Subkategorie „Homeschooling“	53
5.3 <i>Ergebnisse der Hauptkategorie „Arbeitskraft“</i>	57
5.3.1 Ergebnisse der Subkategorie „Berufliche Tätigkeit“	57

5.3.2 Ergebnisse der Subkategorie „Homeoffice“.....	58
5.4 Ergebnisse zu den Unterschieden in der Belastung zwischen den Interviewpartnerinnen mit und ohne Migrationsbiografie.....	62
5.4.1 Unterschiede in der Hauptkategorie „Familie & Haushalt“	62
5.4.2 Unterschiede in der Hauptkategorie „Arbeitskraft“	64
5.4.3 Unterschiede in der Hauptkategorie „Moderner Nationalstaat“	65
6. Analyse und Diskussion der Ergebnisse.....	73
6.1 Historischer Kontext zur Ergebnisinterpretation.....	73
6.1.1 COVID-19: Berichterstattung und öffentliche Wahrnehmung von Migrant*innen	73
6.2.2 Retraumatisierung während der Pandemie	76
6.2 Schlussfolgerungen hinsichtlich der Forschungsfragen	77
6.3 Verknüpfung der Ergebnisse mit der Theorie	80
7. Fazit und Ausblick.....	85
Literaturverzeichnis	87
Abbildungsverzeichnis	94
Tabellenverzeichnis	94
Anhang	95
Anhang 1 Einverständniserklärung Lisa.....	95
Anhang 2 Einverständniserklärung Klara	96
Anhang 3 Einverständniserklärung Elisabeth.....	97
Anhang 4 Einverständniserklärung Marija.....	98
Anhang 5 Einverständniserklärung Katarina	99
Anhang 6 Einverständniserklärung Nina	100
Anhang 7 Leitfaden der durchgeführten problemzentrierten Interviews	101
Anhang 8 Soziodemographischer Fragebogen ((Kohlenberger u. a. 2021: 46)).....	106
Anhang 9 Kategorienhandbuch.....	107
Eidesstaatliche Erklärung	112

1. Einleitung – Problemstellung, Relevanz und Zielsetzung

Krisen wie die COVID-19-Pandemie haben das Potential aufzuzeigen, welche Teile der Gesellschaft, für deren Funktionieren besonders wichtig, aber auch vulnerabel sind. Speziell der Alltag von Familien¹ hat sich zu Beginn der Pandemie von einem Tag auf den anderen gravierend verändert und besonders für Mütter erhöhten sich im ersten Lockdown die Anforderungen drastisch. Dies ist vor allem auf einen Anstieg der Fürsorgetätigkeiten zurückzuführen (Power 2020: 67). Diese Tätigkeiten definieren sich durch die drei C's: Cooking, Cleaning und Caring und werden in vielen Familien großteils von Frauen übernommen (Anderson 2000: 15). Der Stellenwert dieser Arbeiten ist in unserer Gesellschaft nicht ausreichend anerkannt und wird, mit einer nicht hinterfragten Selbstverständlichkeit, auch während der Pandemie an Frauen übertragen.

Darüber hinaus wirft die COVID-19-Pandemie zusätzlich ein gretes Schlaglicht auf Probleme und Herausforderungen im Zusammenhang mit dem Thema Migration (Wiener Integrationsrat 2021). Dies äußert sich in einem Anstieg des von Menschen erlebten, wahrgenommen und gemeldeten Rassismus (Zara 2021: 14). Zusätzlich war eine Ausreise über internationale Grenzen während des Lockdowns nicht oder nur unter stark erschwerten Bedingungen möglich. Weiteres war die mediale Berichterstattung über Migrant*innen, speziell aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien in der Zeit des ersten Lockdowns und im Laufe der gesamten Pandemie stark negativ konnotiert. Die Anpassungsleistung von Migrant*innen wird nicht notwendigerweise mit Respekt und entgegenkommende Maßnahmen honoriert (vgl. Wodak 2017: 47). Der öffentliche Raum in Österreich ist dominiert von Vorurteilen, welche durch rechte Strömungen immer mehr an die Oberfläche rücken. So fand in den vergangenen Jahren kaum noch eine Verschleierung eines hetzerischen Tons statt (Derfler 2018: 59), was unter anderem auch durch die Regierungstätigkeit rechtspopulistisch agierender Parteien während der Lockdowns verstärkt wurde.

Innerhalb vorhandener Literatur zu den Themen Fürsorgearbeit und COVID-19 werden teilweise Anlässe gegeben weiter über die Wichtigkeit der Migrationsbiografie nachzudenken, direkt geforscht wird dazu jedoch nicht. Diese Thesis möchte daher die Verknüpfung abbilden, was es bedeutet hat, Mutter und Migrantin während der Pandemie zu sein. Somit soll das

¹ Innerhalb dieser Arbeit wird sich auf das „klassische Familienmodell“ mit Frau, Mann und Kind sowie Kindern bezogen. Die Autorin ist sich bewusst, dass es auch andere Konstellationen von Familie gibt. Diese sind jedoch nicht das Forschungsinteresse dieser Thesis, da spezifisch die Gestaltung von Fürsorgetätigkeiten – und die darin verankerte neopatriarchale Arbeitsteilung innerhalb der Familie – von Interesse ist. Eine Inklusion außerhalb der „klassischen Familienmodells“ würde den Rahmen dieser Masterthesis übersteigen.

Erleben der COVID-19-Pandemie von Müttern mit Migrationsbiografie näher untersucht werden. Dafür werden die Lebens- und Arbeitsrealitäten von Frauen mit Migrationsbiografie und von Frauen ohne Migrationsbiografie während des ersten Lockdowns erfragt und verglichen. Spezifisch sollen möglichen Verstärkungen, die sich während der Pandemie für Frauen, die in Bosnien-Herzegowina geboren sind und nun in Wien leben, in dieser Thesis abgebildet werden. Daraus ergeben sich die im nächsten Absatz formulierten Forschungsfragen:

Wie gestalteten sich die Lebens- und Arbeitsrealität – mit einem spezifischen Fokus auf Kinderbetreuung und Haushaltsorganisation – von Müttern mit Migrationsbiografien in Österreich mit Kindern im Volksschulalter, während des ersten Lockdowns der COVID-19-Pandemie?

Spezifischer Unterfragen wurden aufgestellt, um die möglichen zusätzlichen Belastungen für Frauen mit Migrationsbiografie zu erforschen. Dies lauten:

- Erlebten die befragten Migrantinnen verstärkte Mehrfachbelastungen aufgrund rassistischer Erfahrungen und Diskriminierungen sowie möglicher Sprachbarrieren, ausgelöst durch Herausforderungen in der Kommunikation mit essenziellen Ansprechpersonen sowie Unterschieden in staatlichen Regelungen?
- Erlebten die befragten Migrantinnen verstärkte Mehrfachbelastungen durch soziale Isolationserfahrungen aufgrund erschwerter Einreisebedingungen in das Geburtsland sowie einer möglichen Verstärkung der Isolation, da man in einem anderen Land als dem Geburtsland, lebt?
- Waren Migrantinnen mehr belastet als Österreicherinnen?

Ziel dieser Thesis ist es in diesem Rahmen den Raum rund um Fürsorgearbeit im familiären Kontext während der Pandemie näher zu betrachten und Herausforderungen für Mütter mit Migrationsbiografie in Österreich auszuarbeiten. Um dieses Ziel zu erreichen und die gestellten Forschungsfragen adäquat beantworten zu können erfolgt zunächst die Aufbereitung des aktuellen Forschungsstandes unter Kapitel 2. Dieser beschäftigt sich mit den Thematiken Fürsorgearbeit, COVID-19 und Migration. Es werden Forschungsergebnisse zur Aufteilung der Fürsorgetätigkeiten während des ersten Lockdowns aus Österreich, Bosnien und auf globaler Ebene während der Pandemie präsentiert.

In Kapitel 3 wird der theoretische Zugang der Thesis erläutert. Vor diesem Hintergrund wird auf Intersektionalität und damit einhergehend auf die Theorie der dreifachen Vergesellschaftung nach Lenz (1996) eingegangen. Anschließend erfolgt eine Einführung in

die feministische Ökonomie und eine nähere Beschreibung und Konkretisierung der Fürsorgearbeit.

In Kapitel 4 wird die Forschungsmethodik dieser Thesis erläutert, indem eine Einordnung der qualitativen Forschung, das Forschungsdesign sowie der Prozess der Datenerhebung erörtert wird. In diesem Zusammenhang wird auch das Erhebungsinstrument, der Leitfaden sowie die Auswertung genauer beschrieben. Die Auswertung erfolgte anhand einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse.

Kapitel 5 dient der Ergebnisdarstellung der durchgeführten problemzentrierten Interviews. Zu Beginn erfolgt eine Kurzbeschreibung der wichtigsten Aussagen einer jeden Probandin. Zentral ist hier die Darstellung der Arbeitsaufteilung im Haushalt, der Kinderbetreuung, der familiären Planungs- und Organisationstätigkeit und des Homeschoolings während des ersten Lockdowns. Zusätzlich wurden die Unterschiede für Frauen mit Migrationsbiografie und Frauen ohne Migrationsbiografie, in den Punkten Haushalt, Kinderbetreuung, Arbeitsrealität, Rassismus und Diskriminierung sowie Isolationserfahrung, ausgearbeitet.

Unter Kapitel 6 werden die Ergebnisse analysiert und anschließend diskutiert. Es erfolgt vorerst eine Abhandlung des historischen Kontextes der Thesis, in welche aktuellen Geschehnisse der Pandemie präsentiert werden. Darauf werden Schlussfolgerungen hinsichtlich der Forschungsfragen dargelegt und abschließend eine Einbettung der empirischen Ergebnisse in den theoretischen Rahmen der Thesis getroffen.

Abschließend werden unter Kapitel 7 ein Fazit und ein weiterer Ausblick gegeben. Am Ende der Arbeit befindet sich der Anhang, inklusive der Einverständniserklärungen, der verwendete Leitfaden und einer Beschreibung der Kategorien mit Beispielen aus den Interviews.

2. Forschungsstand

Unter Kapitel 2 erfolgt eine Abbildung des aktuellen Forschungsstands. Vorab wird der Ablauf der COVID-19-Pandemie für Mütter in Österreich aufbereitet. Darin werden die Veränderung in den familiären Fürsorgetätigkeiten aufgezeigt sowie eine Verschiebung in der Arbeitsteilung dieser. Darauf folgt eine Abbildung internationaler Forschungsergebnisse zum Thema Fürsorgearbeit und häuslicher Arbeitsteilung während der Pandemie.

2.1 COVID-19 und Frauen in Österreich

Mit den kommenden Absätzen wird weiter an das Thema der Fürsorgearbeit und Veränderungen aufgrund der COVID-19-Pandemie herangeführt. Vor diesem Hintergrund werden vorrangig quantitative Daten präsentiert, welche die Verstärkung der ungleichen Verteilung von Fürsorgetätigkeiten global sowie in Österreich abbilden.

Eine Studie von Foissner et al. (2021) zeigt: Frauen in Österreich sind besonders häufig in den von der Krise betroffenen systemerhaltenden Arbeitsbereichen (Gesundheits- Pflegesektor, Handel, soziale Arbeit) tätig. Darüber hinaus geben sie signifikant häufiger an, auf Grund der Betreuungspflicht der Kinder im selben Haus, ihre Arbeitszeit reduziert zu haben. Auffallend ist auch, dass Frauen im Vergleich zu Männern, den Anteil an Fürsorgetätigkeiten, während der COVID-19-Pandemie deutlich stärker erhöht haben. Dies führt zu verstärkten Doppel- und Mehrfachbelastungen für Frauen während dieser Zeit. Bei Frauen mit Kindern – häufig mit geringem Einkommen – waren diese Herausforderungen besonders stark (Foissner et al., 2021, S. 64). Eine umfassende qualitative Längsschnittstudie wurde im März 2021 von Zartler et al. (2021) publiziert. Diese Studie hat eine starke Vorbildfunktion für diese Thesis. Zartler et al. (2021) untersuchten mit der Studie „Frauen in Wien und COVID-19“, wie Frauen Fürsorgetätigkeiten, während der COVID-19-Pandemie gestalteten. Befragt wurden Mütter in Wien mit mindesten einem Kind im Volksschulalter. Das Sample setzte sich zusammen aus 27 Frauen aus den Ländern Österreich, Bosnien, Deutschland, Ägypten, Großbritannien und Serbien. Davon lebte ein Großteil der Frauen in Kernfamilien und ein kleinerer Teil in Stieffamilien bzw. als alleinerziehende Mütter. Die Studie bildet die geschlechtsspezifische Aufgaben- und Ressourcenteilung in den Familien während der Pandemie ab. Es wurde erfragt, wie Mütter die Vereinbarkeit von Beruf mit Familien- und Haushaltarbeit erlebten und wie sich ihre Beziehungen innerhalb des ersten Lockdowns in der Familie gestalteten (Zartler et al., 2021, S. 5). Die Partner der befragten Frauen übernahmen im ersten Lockdown vermehrt kleinere unterstützende Tätigkeiten. Die Verantwortung für die Umsetzung und Organisation der Fürsorgetätigkeiten innerhalb der Familie verblieb aber bei den Frauen. Daher sahen sich

die befragten Frauen dazu gezwungen, ihre bezahlte Arbeit aufgrund unbezahlter Fürsorgearbeit zu reduzieren, zu vernachlässigen oder an die Tagesrandzeiten zu legen (Zartler et al. 2021: 26). Weiters wurde vielen Frauen durch den Lockdown und der damit einhergehenden Verlagerung vieler Tätigkeiten in den Privatbereich das erste Mal die Bedeutung externer Ressourcen für die alltägliche Familienplanung bewusst. Dies umfasst vor allem institutionelle Kinderbetreuung, sowie Unterstützung im privaten Bereich (Großmutter, Freund*innen) und ebenso die Unterstützung durch Haushaltshilfen bei der Wohnungsreinigung (Zartler et al. 2021: 26). Zusammenfassend zeigen Zartler et al. (2021) bei Frauen in Wien eine erhöhte Überbelastung aufgrund der Anforderung diverse Rollen erfüllen zu müssen (Mutter, Partnerin, Erwerbstätige, Köchin etc.), Schwierigkeiten in der Vereinbarkeit dieser Rollen (Selbstorganisation anstatt Unterstützung), erhöhte Organisationstätigkeiten (Partner rein unterstützend tätig, nicht planend), Homeschooling als Frauendomäne, Überbelastung für Alleinerziehende sowie eine erlebte Mehrfachbelastung aufgrund der Anforderungen durch Home-Office und Homeschooling (Zartler et al. 2021: 26).

Es bestätigt sich somit eine ungleiche Verteilung der Fürsorgetätigkeiten innerhalb von Familien während der COVID-19-Pandemie auch in Österreich. Damit einhergehend verläuft ein starken Belastungsanstieg für Mütter. Folgend werden nun ähnliche Forschungsergebnisse aus Bosnien-Herzegowina präsentiert – da die Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie dieser Thesis alle in diesem Land geboren sind. Darauffolgend werden globale Ergebnisse zu Fürsorgearbeit und der COVID-19-Pandemie präsentiert.

2.2 Global Perspektive auf Fürsorgearbeit und COVID-19

Die folgenden Absätze beschreiben globale Ergebnisse basierend auf Daten aus dem ersten Lockdown. Vorerst werden Forschungsergebnisse aus Bosnien-Herzegowina präsentiert. Darauf folgt eine prägnante Zusammenfassung von Studien auf Ungarn, den Niederlanden und den Vereinigten Staaten. Diese auf quantitativen Ergebnissen basierende Daten sind ausschlaggebend für diese Thesis, da sie als Inspiration für das Interesse eine nähere qualitative Erforschung der Thematik dienten. Insgesamt zeigt sich in allen Ländern ein Anstieg in den familiären Fürsorgetätigkeiten und eine größere Belastung für Mütter und Frauen. Folgende Absätze beschreiben dies detaillierter für die jeweiligen Länder.

2.2.1 Fürsorgearbeit in Bosnien-Herzegowina während der Pandemie

Vorerst erfolgt eine kurze Aufbereitung der aktuellen Zahlen zu Migrant*innen aus Bosnien-Herzegowina in Österreich, da – wie bereits erwähnt – die Teilnehmerinnen der Interviews alle aus diesem Land stammen. Derzeit leben in Österreich zwei von zehn Menschen, die im

Ausland geboren wurden, mit einem geringen Anstieg zwischen den Jahren 2018 bis 2021 von 19,2% auf 20,1% (Statistik Austria, 2021). Ungefähr die Hälfte der Zugewanderten kommt aus Staaten der Europäischen Union, die restlichen Personen stammen aus Drittländern. Der Prozentsatz der derzeit in Österreich lebenden Personen aus Bosnien-Herzegowina beträgt 1,5% (Statistik Austria, 2021). Menschen migrieren schon langfristig von Bosnien-Herzegowina nach Österreich, vor allem nach dem letzten Krieg und als Gastarbeiter*innen (vgl. Özbaş u. a. 2016). Einerseits ist es schwer eine derartig heterogene Gruppe an Migrant*innen in Österreich als eine „Community“ zu bezeichnen, da die Herkunft von Slowenien bis zum Kosovo reicht. Dieser Zusammenschluss an Menschen wird, bzw. bezeichnet sich selbst, als Bosnisch-Kroatisch-Serbische-Community (BKS-Community).

Nun zu den Vorkommnissen in Bosnien-Herzegowina während der COVID-19 Pandemie. Mit dem Auftreten der ersten Fälle von COVID-19 in Bosnien-Herzegowina erklärten die Regierungen am 16. März 2020 einen ersten Lockdown mit mehreren entscheidenden Einschränkungen (z. B. Bewegungseinschränkungen für Personen unter 18 und über 65 Jahren; Schließung der Landesgrenzen und Ausgangssperren; Schließung von Vorschulen, schulischen Einrichtungen und Universitäten) (vgl. Arapović und Skočibušić 2020). Während dieser Zeit hat die unbezahlte Betreuungsarbeit in Bosnien-Herzegowina für Frauen mit Kindern zugenommen, der Betreuungsbedarf älterer Menschen ist gestiegen und die Gesundheitsdienste waren überlastet. Viele Frauen stellten die Bedürfnisse ihrer Familie über ihre eigenen, was sich auf ihre psychische Gesundheit und ihr körperliches Wohlbefinden auswirkte (Haarr 2021: 18). Zusätzlich nahm die geschlechtsspezifische Gewalt exponentiell zu, da COVID-19 den wirtschaftlichen und sozialen Stress für Familien verschärfte - in Kombination mit Bewegungseinschränkungen und Maßnahmen zur sozialen Isolierung. (Haarr 2021: 18).

Frauen gaben häufiger als Männer an, dass die Zahl der Stunden für unbezahlte Hausarbeit (49,7 % bzw. 34,7 %) und Kinderbetreuung (28,2 % bzw. 22,6 %) in dieser Zeit zugenommen hat. Es gab keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in Bezug auf die Zunahme der Zahl der Stunden für die Betreuung von Erwachsenen oder die Pflegearbeit im Allgemeinen (Haarr 2021: 50).

Der auffälligste geschlechtsspezifische Unterschied bestand darin, dass Frauen häufiger als Männer angaben, mehr Stunden für die Reinigung, Pflege ihrer Wohnung und Umgebung sowie für das Kochen aufzuwenden. Frauen gaben auch über die Dauer der Pandemie häufiger als Männer an, dass sie mehr Stunden für das Einkaufen, für Familien- und Haushaltsmitglieder und die Haushaltsführung aufwandten (Haarr 2021: 50).

Darüber hinaus gaben erwerbstätige Frauen im Vergleich zu nicht erwerbstätigen Frauen häufiger an, mehr Stunden für unbezahlte Kinderbetreuung aufzuwenden. Viele dieser Frauen arbeiteten weiterhin außerhalb des Hauses oder leisteten Telearbeit, während sie gleichzeitig mehr unbezahlte Haus- und Betreuungsarbeit leisteten (Haarr 2021: 54). Es zeigt sich somit ein Anstieg der familiären Fürsorgetätigkeiten, vor allem für Mütter, in Bosnien-Herzegowina. Folgend werden internationale Ergebnisse aus den Ländern Ungarn, Deutschland, den Niederlanden und den Vereinigten Staaten präsentiert. Die Ergebnisse dieser Länder sind deckungsgleich mit denen aus Bosnien und Österreich, da in allen ein Anstieg der Fürsorgetätigkeiten und somit ein Belastungsanstieg für Frauen aufgezeigt wird.

2.2.2 Internationale Ergebnisse (Ungarn, Deutschland, Niederlande, Vereinigte Staaten)

Deutschland. Möhring et al. (2021) analysierten die Effekte der Politikmaßnahmen in Deutschland während der COVID-19 Lockdowns, mit einem spezifischen Fokus auf Arbeits- und Familienarbeit. Sie zeigen einen generellen Rückgang der Familienzufriedenheit während dem Bestehen der COVID-19 Sperrmaßnahmen (Möhring u. a. 2021: 601). Die Lockdownmaßnahmen inkludieren Telearbeit, Kurzarbeit und die Schließung von Schulen sowie Kinderbetreuungseinrichtungen. Gemessen wird die subjektive Lebenszufriedenheit über zwei Dimensionen: Zufriedenheit mit Arbeit und Familie (Möhring et al 2020: 605). Sie zeigen einen generellen geschlechtsunabhängigen Rückgang der Familienzufriedenheit während dem Bestehen der COVID-19 Sperrmaßnahmen in Deutschland. Einzige Ausnahme ist das Wohlbefinden von Vätern, welches weniger negativ betroffen ist und ihre Familienzufriedenheit steigt nach dem Wechsel zur Kurzarbeit sogar an. Die Familienzufriedenheit wurde bei Männern durch das Arbeiten von zuhause nicht signifikant verschlechtert. Arbeiten unter Kurzarbeit hatte keine signifikanten Auswirkungen auf die Familienzufriedenheit, weder bei Männern noch Frauen. Daher zeigt sich in der familiären Zufriedenheit kein Unterschied zwischen den Geschlechtern. In der Arbeitszufriedenheit hingegen schon. Mütter erleben einen stärkeren Rückgang der Arbeitszufriedenheit als Väter. Möhring et al. (2020) deuten darauf hin, dass der Grund dafür die verstärkte Übernahme zusätzlicher Fürsorgetätigkeiten während des Lockdowns war. Zusätzlich führen sie die Wichtigkeit der Planungsarbeit von Müttern in Familien auf und daraus resultierende höhere finanzielle Sorgen und Unsicherheiten. Da Mütter in Deutschland primär dafür verantwortlich sind, auch die Organisation der familiären Bedürfnisse zu übernehmen, steigt auch die Angst um die finanzielle Situation der Familie sowie die Job-Sicherheit, bei ihnen stärker an (Möhring et al 2020: 610). Möhring et al. (2020) betonen mehrmals über die genauen Gründe für die gefundene Unterschiede nur spekulieren zu können. Daher ist hier spezifischere Forschung

notwendig, um die genauen Ursachen, vor allem für den Rückgang der Zufriedenheit bei Müttern, zu klären. Zusätzlich bleibt es eine offene Frage, welche dieser Veränderungen nur vorübergehend sind und welche dauerhaft und langlebig (Möhring u. a. 2021: 111).

Ungarn. Fodor et al. (2021) beschreiben während der ersten Lockdowns in Ungarn, ein erhöhtes Volumen an Kinderbetreuung von einzelnen Haushalten und ein Fehlen an institutioneller Unterstützung. Sie zeigen, dass Männer im Durchschnitt ihre Beiträge an der Arbeit in etwa dem gleichen Maß erhöht haben, wie die Frauen. Da Frauen aber schon vor der Pandemie viel mehr Kinderbetreuungsarbeit und Hausarbeit geleistet hatten, stiegen die Beiträge der Frauen in absoluten Zahlen deutlich stärker an. Daher hat sich der Abstand zwischen Männern und Frauen in absoluten Arbeitsstunden ausgedrückt vergrößert. Dies war besonders bei einer bestimmten Gruppe von hochgebildeten, in der Stadt lebenden Frauen der Mittelschicht, der Fall (Fodor u. a. 2021: 104). Die Daten von Fodor et al. (2021) deuten darauf hin, dass die Pandemie die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern am stärksten unter den am höchsten Gebildeten erhöht hat. Sie zeigen Unterschiede in der Anzahl der übernommenen Stunden in der Kinderbetreuung. Frauen übernahmen im Vergleich zu ihren Partnern um fast 5 Stunden pro Woche mehr Arbeit in der Kinderbetreuung. Männer, die keiner bezahlten Arbeit nachgingen, scheinen ihre Kinderbetreuungszeiten viel stärker ausgeweitet zu haben als diejenigen, die einer bezahlten Arbeit nachgingen. Dies deutet laut Fodor et al. (2021) darauf hin, dass Fürsorgetätigkeiten von Männern übernommen werden, solange keine weiteren verpflichtenden Tätigkeiten anstehen (Fodor et al., 2021: 102). Ein zentrales Ergebnis der Studie ist, dass Frauen mit abgeschlossener höherer Bildung deutlich mehr Stunden für die Betreuung der Kinder aufwenden als Männer mit ähnlichem Bildungshintergrund. Ebenso verbringen Frauen im Home-Office viel mehr Stunden mit ihren Kindern, als ihre Männer (Fodor u. a. 2021: 104). Zusätzlich zeigen Fodor et al. (2021), dass die neu entstehenden Arbeitsregelungen, z.B. Home-Office, ungleiche Muster der Arbeitsteilung bei der Kinderbetreuung vertiefen könnte.

Niederlande. Yerkes et al. (2020) untersuchten in den Niederlanden Unterschiede zwischen Vätern und Müttern in drei Bereichen: bezahlte Arbeit, die Aufteilung von Kinderbetreuung und Haushaltsaufgaben sowie drei Dimensionen der Lebensqualität (Freizeit, Work-Life Balance, Beziehungsdynamik). Die Situation vor der Schließung wurde zusätzlich mit der Zeit während Schließung verglichen. Die Ergebnisse zeigen: Mütter übernehmen weiterhin mehr Kinderbetreuung und Hausarbeit als Väter. Einige Väter berichten, dass sie während der Schließung einen größeren Anteil an Kinderbetreuung und der Hausarbeit übernommen haben. Weiteres, arbeiten Mütter häufiger in essenziellen Berufen, berichten über eine stärkere

Anpassung ihrer Arbeitszeiten und erleben sowohl mehr als auch weniger Arbeitsdruck als vor der Schließung. Mütter berichten im Vergleich zu Vätern auch von einem stärkeren Rückgang der Freizeit, verglichen zu vor dem Lockdown. Yerkes et al. (2020) konnten keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Tendenz im Home-Office zu arbeiten, in der wahrgenommenen Work-Life-Balance oder in der Beziehungsdynamik feststellen. Insgesamt, argumentieren die Autor*innen, dass die Lockdown-Maßnahmen die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern verstärkt haben, zum Nachteil der Frauen (Yerkes, et al., 2020, S. 19).

Vereinigte Staaten. Collins et al. (2020) untersuchen die Veränderungen in den Arbeitszeiten von Müttern und Vätern von Februar bis April 2020, in den Vereinigten Staaten. Sie betonen eine aktuelle Wissenslücke zu Arbeits- und Betreuungsaufgaben bei berufstätigen Eltern während der Lockdown-Maßnahmen (Collins u. a. 2021: 102). Untersuchungsgegenstand sind doppelverdienende Ehepaare mit Kindern und wie diese ihre Arbeitszeiten während der Pandemie anpassten. Hauptziel war es herauszufinden, ob die Pandemie die Beziehungen zwischen den Geschlechtern in den Haushalten verändert hat. Die Autor*innen arbeiteten speziell heraus, ob sich die seit langem bestehende Muster der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern verschärfen hatte. Sie untersuchten daher einen Rückgang in den Arbeitsstunden während April 2020 auf mögliche Geschlechtsunterschiede. Die Ergebnisse zeigen, bei Eltern, die im Home-Office arbeiten und Kindern zwischen eins und fünf Jahren haben ist der Rückgang der Wochenarbeitsstunden zwischen Februar und April bei Müttern im Vergleich zu Vätern fast 4,5-mal höher. Dies deutet darauf hin, dass Mütter ihre Arbeitszeit reduzieren, um den Verpflichtungen nachzukommen. Selbst dann, wenn beide Elternteile von zu Hause aus arbeiten können und den Anforderungen der Kinderbetreuung und der Hausarbeit direkter ausgesetzt sind. Daraus lässt sich ableiten, dass sich die geschlechtsspezifische Ungleichheit bei den Arbeitszeiten der Eltern während der Pandemie bei Müttern und Vätern mit kleinen Kindern verschärft hat. Collins et al. (2020) zeigen, dass Mütter mit kleinen Kindern (< 13 Jahren) ihre Arbeitszeit vier- bis fünfmal stärker reduzierten als Väter. Bei älteren Kindern ist der Unterschied geringer. Infolgedessen ist die Kluft zwischen den Geschlechtern bei den Arbeitszeiten um 20-50 Prozent gewachsen (Collins et al. 2021: 110). Collins et al. (2020) sprechen von einer negativen Konsequenz der COVID-19 Pandemie und heben vor allem die Herausforderungen rund um die Arbeitszeiten und die Beschäftigung von Frauen hervor. Sie beschreiben eine Vergrößerung und Verdichtung von bestehenden Geschlechtsunterschieden, sollten sich Väter nicht stärker an der Fürsorgearbeit beteiligen. Ebenso betonen sie die Notwendigkeit weiterer Forschung für die Gründe des disproportional ungleichen Rückgangs der Beschäftigung zwischen Müttern und Vätern. Als mögliche Gründe für die Verringerung

der Arbeitsstunden von Müttern führen Collins et al. (2021) eine erhöhte Übernahme häuslicher Pflichten von Müttern, stärkere berufliche Forderungen und eine Rückkehr zu traditionellen Geschlechterrollen an. Sie können jedoch die genauen Gründe dafür nicht definitiv ableiten. Ein verstärkter Rückgang der Erwerbstätigkeit von Mütter, aufgrund der Pandemiemaßnahmen ist jedoch bestätigt (Collins et al. 2021:110).

Zusammenfassend zeigt der Forschungsstand dieser Thesis einen Anstieg der ungleichen Verteilung der Fürsorgetätigkeiten zwischen den Geschlechtern während des ersten Lockdowns - in Österreich, Bosnien und auf einer globalen Ebene. Zurückzuführen ist dies auf eine Verstärkung der Haushaltsarbeit sowie eine erhöhte Anforderung in der Kinderbetreuung während der Pandemie. Da Mütter nachgewiesen dazu tendieren die angeführten Tätigkeiten zu übernehmen, bleibt weniger Zeit, um dem eigenen Beruf nachzukommen und es kommt zu einer erschweren Ausführung aller Aufgaben bzw. zu einem starken Belastungsanstieg. In den folgenden Absätzen wird nun das theoretische Konstrukt dieser Thesis erläutert. Dieses dient der folgenden qualitativen Analyse als Basis und wirkt als Grundlage für das, in dieser Thesis verwendete, Kategoriensystem.

3. Theoretischer Zugang

Im folgenden Kapitel soll die zugrundeliegende theoretische Basis dieser Masterarbeit näher erläutert werden. Dafür wird zunächst an das Konzept der Intersektionalität, sowie an die damit einhergehende Theorie der dreifachen Vergesellschaftung nach Lenz (1996) herangeführt. Die dreifache Vergesellschaftung nach Lenz (1996) dient als primäre theoretische Basis dieser Thesis und des hier entstandenen Kategoriensystems. Es erfolgt in den nächsten Absätzen eine zusätzliche Abhandlung der Intersektionalität, da Ilse Lenz aus aktueller Sicht intersektional arbeitet, dies aber nie so benannt hat. Lenz arbeitet in ihrer Forschung auf der Strukturebene – sie verwendet daher ihr Theoriegebäude nicht direkt zur empirischen Analyse. Diese Thesis wird jedoch basierend auf den Ideen von Lenz (1996) eine empirische Analyse durchführen. Dies ist wiederum nach dem Vorbild der intersektionalen Mehrebenanalyse nach Nina Degele und Gabrielle Winker (2009) gestaltet. Im Gegensatz zu den klassischen intersektionalen Kategorien von „Ethnie“, „Geschlecht“ und „Klasse“ werden in dieser Thesis die drei Ebenen von Lenz (1996) – „Familie & Haushalt“, „Arbeitskraft“ und „Moderner Nationalstaat“ – verwendet. Diese Kategorien wurden gewählt, da die Beschreibung des Forschungsgegenstandes von „Migration und Fürsorgearbeit“ dadurch direkt abgebildet werden kann. Diese Thesis beschäftigt sich somit in ihrem zugrundeliegenden Forschungsinteresse ebenso mit dem Zusammenspielen von Wechselwirkungen zwischen strukturgebenden Machtdimensionen. Dies bedeutet es wird der Frage nachgegangen: „Was heißt es Migrantin, berufstätig und Mutter in Österreich während einer Krisensituation zu sein?“ Da eine Überkreuzung der Strukturkategorien angestrebt wird und nicht rein eine einzige Kategorie analysiert wird, agiert diese Thesis in ihrer Grundstruktur intersektional. Mit dem Unterschied, dass mit den Ebenen der dreifachen Vergesellschaftung nach Ilse Lenz (1996) gearbeitet wird. Um verständlich an die theoretische Basis dieser Thesis heranzuführen, werden daher schlussfolgernd aus den vorherigen Absätzen zunächst die Ursprünge der Intersektionalität erläutert – und somit an den Grundgedanken dahinter, welcher von Kimbelre Chrenshaw formuliert wurde. Darauffolgend wird die dreifache Vergesellschaftung nach Lenz (1996) detailliert dargestellt. Anschließend werden in diesem Kapitel die Feministische Ökonomie und eine nähere Definition der Fürsorgearbeit präsentiert. Am Ende des Kapitels wird die eigene Forschungsperspektive erläutert und darin die theoretische Basis dieser Thesis zusammengefasst.

3.1 Intersektionalität

Wie bereits erwähnt, wird im Rahmen dieser Thesis der Grundgedanke der Intersektionalität - die Abbildung der Überkreuzung und Wechselwirkung zwischen strukturgebenden Machtdimensionen - aufgenommen und anhand diesem theoretisch wie analytisch gearbeitet. Für ein umfassendes Verständnis dieser Thesis folgt in den nächsten Absätzen eine Einführung in die Ursprünge der Intersektionalität. Weiterführend wird die Intersektionalität in den heutigen transdisziplinären Wissenschaften näher erläutert.

3.1.1 Ursprünge der Intersektionalität

Die Ursprünge des Konzeptes der Intersektionalität liegen im *Black Feminism* und der *Critical Race Theory* (Crenshaw 1989, Chebout 2011). Die Wurzeln der Intersektionalitätsdebatte liegen zunächst in den Erfahrungen schwarzer Frauen, die sich im Feminismus weißer Mittelschichtsfrauen nicht repräsentiert sahen. Erste theoretischen Impulse dazu finden sich 1978 im Black Feminist Statement des Combahee River Collective (Chebout 2011; Combahee River Collective 1978, 2014). In diesem Statement positionieren sich die Autorinnen als Schwarze, lesbische und sozialistische Feministinnen, die für die Entwicklung einer integrierten Analyse und Praxis plädieren. Diese soll als Basis die Anerkennung für das Ineinandergreifen großer Unterdrückungssystemen aufweisen, da die alleinige Idee der Unterdrückung rein nach Geschlecht im Kontext rassistischer Ausgrenzung zu kurz greift (Degele und Winker 2009: 11). Als Schwarze Frauen sehen die Autorinnen den Schwarzen Feminismus, „*als die logische politische Bewegung zur Bekämpfung der vielfältigen und gleichzeitigen Unterdrückungen, denen alle farbigen Frauen ausgesetzt sind*“ (Combahee River Collective 1981: 271) und fordern zu einer Beseitigung des Rassismus in weißen Frauenbewegungen auf (Combahee River Collective 2014: 279). Die Autorinnen wollen sich weder auf ethnische-; noch geschlechtliche-; noch heterosexuelle- oder Klassenprivilegien stützen. Zusätzlich gibt es nur einen geringen Zugang zu Ressourcen und Macht, den die Gruppen haben, welche die zuvor aufgezählten Privilegien besitzen (Combahee River Collective 2014: 276). Frauen werden demnach nicht nur nach Geschlecht, sondern auch rassistisch oder nach ihrer Klassenzugehörigkeit unterdrückt. Dies führte zu einer erweiterten Analyse anhand der Kategorien Geschlecht, Ethnie² und Klasse.

² Die deutsche Übersetzung aus dem Englischen von „*race*“ kann aufgrund der deutschen Geschichte nicht als „Basis für eine progressive Identitätspolitik“ verwendet werden. In dieser Thesis wird der Begriff „*Rasse*“ somit, durch den der Ethnizität ersetzt, wodurch kulturelle Unterschiede, diverse religiöse Ansehungen oder herkunftsisierte Traditionen besser beschrieben werden können (Degele und Winker 2009: 14).

Die alleinige Analyse einer Ungleichheitsdimension – um die herum sich weitere isolierte Dimensionen bilden – erschien hier nicht als vielversprechend. Viel mehr benötigt es eine Untersuchung der Verwobenheit von Ungleichheitsdimensionen. Um dies zu beschreiben, benutze die amerikanische Juristin Kimberle Crenshaw (1989) erstmals den Begriff *intersectionality* (oder auch *intersectional analysis*) (Crenshaw 1989, Degele und Winker 2009: 12). Mit ihrem Aufsatz „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex“ (1989) legte Crenshaw eine ausführliche Kritik der amerikanischen Rechtsprechung vor (ebd.:12). Crenshaw (1989) beschrieb hier die Situation Schwarzer Frauen als vergleichbar damit, sich mitten auf einer Straßenkreuzung zu befinden, mit Verkehr, der aus allen vier Richtungen kommt:

Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection, may flow in one direction, and it may flow in another. If an accident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from any number of directions and, sometimes, from all of them. Similarly, if a Black woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination. (Crenshaw 1989: 149).

Die Straßen symbolisieren Machtwege, die sich kreuzen, überlagern und überschneiden (Degele und Winker 2009:12) – hier Rassismus und Sexismus (Chebout 2011: 4). Schwarze Frauen sind damit schneller von einem Unfall betroffen, weil sie sowohl Sexismus als auch Rassismus vorherrschend sind und sie somit beidseitig Schaden nehmen können. Es handelt sich hier um eine Spezifizierung von Verletzungsrisiken und somit der Schutzbedürftigkeit (Chebout 2011: 4). Den erhaltenen Rechtsschutz beschreibt Crenshaw (1989) mit dem Eintreffen oder Nicht-Eintreffen eines Krankenwagens. Gerichtsentscheidungen, die (intersektionalen) Rechtsschutz von dem Nachweis abhängig machen, dass Schwarze Frauen speziell als Klasse anerkannt sind, sind vergleichbar mit der Entscheidung eines Arztes am Unfallort, ein Unfallopfer nur dann zu behandeln, wenn die Verletzung von einer Versicherung anerkannt wird. Die Gewährung von Rechtsschutz erfolgt nur, wenn Schwarze Frauen nachweisen können, dass ihre Ansprüche auf ihrer Ethnie oder ihrem Geschlecht beruhen und ist vergleichbar damit, dass ein Krankenwagen für das Opfer erst dann gerufen wird, wenn der für die Verletzungen verantwortliche Fahrer ermittelt ist (Crenshaw 1989: 149).

Um Intersektionalität adäquat zu verstehen, ist die Berücksichtigung der disziplinären und politisch-aktivistischen Kontexten essenziell, die es geprägt und in der Entstehung beeinflusst haben (Chebout 2011: 1). Anstelle einer eindimensionalen oder additiven Perspektive, plädiert die Intersektionalitätsdebatte für eine Fokussierung auf die Wechselwirkungen sozialer

Kategorien. Darauf aufbauend, wird in den folgenden Absätzen die globale Erweiterung des Ansatzes beschrieben.

3.1.2 Intersektionalität global

In dem folgenden Zitat werden aktuelle soziale Ungleichheiten festgehalten:

Die Kluft zwischen arm und reich vertieft sich, Frauen verdienen nach wie vor deutlich weniger als Männer, Nicht-Heterosexuelle werden immer noch als von der Norm abweichend stigmatisiert, Kinder mit Migrationsbiografie haben selbst in zweiter oder dritter Generation deutlich schlechtere Bildungschancen als Einheimische, Alte und Kranke schauen vom gesellschaftlichen Rand in die Mitte, wo Junge und Gesunde ich zu behaupten versuchen. Diese Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. (Degele und Winker 2009: 7)

Was ist die Reaktion der aktuellen Sozialwissenschaften, speziell der Frauen- und Geschlechterforschung auf ebendiese Ungleichheiten? Degele und Winker (2009) betonen hier die Eignung des Dialoges um Intersektionalität. Sie sehen darin ein geeignetes Terrain um Zusammenhänge und Wechselwirkungen sozialer Differenzierungen zu beleuchtet und Ansatzpunkten für politisches Handeln herauszuarbeiten (Degele und Winker 2009: 7f.).

Besonders in der Frauen- und Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum sind in den vergangenen Jahren eine Menge an Arbeiten zu unterschiedlichen Perspektiven der Intersektionalität publiziert worden (Chebout 2011: 6) und der Begriff wurde zu einer Art *buzzword* (Davis 2008: 67) der Geschlechterforschung, wobei dieser gegenwärtige Erfolg auch zum Teil der Unklarheit und Vagheit des Konzeptes geschuldet sein könnte (Degele und Winker 2009: 13). Da Intersektionalität breit inter- und transdisziplinär angewandt wird, kommt es auch zu einer ebenso breiten Deutung des Begriffes. Manche sprechen von einer bestimmten Methode der Mehrebenanalyse, andere meinen eher einen Theorie-Komplex. Manche beschreiben mit Intersektionalität Identitätsaspekte, andere eher Strukturkategorien oder Achsen der Ungleichheit (Chebout 2011: 6f.). Chebout (2011) betont die Wichtigkeit, Ausschlüsse und Reproduktion von Machtverhältnissen als Forscher*in zu erkennen und diesen entgegenzuwirken. Sie sieht die Sorgfalt und Kontext-Sensibilität, sowie das Bestehen mühsamer Übersetzungsleistungen als Herausforderungen in der transdisziplinären Arbeitsweise, (Chebout 2011: 7). Chebout (2011) beschreibt darüber hinaus, dass bei der Rezeption von Intersektionalität im deutschen Kontext prägende Kennzeichen und Entstehungsmomente verlorengegangen sind und die Arbeiten von Crenshaw nur mehr oberflächlich inkludiert werden – Straßenkreuzung Metapher – und innerhalb der Debatte um Intersektionalität problematische Verkürzungen, Ausblendungen sowie Fehldeutungen vorhanden sind, die bereits mehrfach kritisiert wurden (Chebout 2011: 6 f.). Gleichzeitig, betont

Chebaut (2011) mehrfach das vorliegende Potential von „Intersectionality“ in der bedeutenden Einnahme einer spezifisch kritischen Perspektive (ebd. 2011: 7).

Weiterführend wird – wie in der Einleitung dieses Kapitels beschrieben - die Perspektive auf Frauenforschung von Ilse Lenz beschreiben. Diese dient wie bereits erwähnt als primäre theoretische Basis dieser Thesis. Eine genaue Ausführung erfolgt in den nächsten Absätzen.

3.2 Frauenforschung in internationaler Perspektive nach Ilse Lenz

Lenz beschreibt ein Auswirken der Transformation des Kapitalismus auf die Ungleichheiten in Produktion sowie Reproduktion und damit auch auf intersektionale Ungleichheiten nach Geschlecht und Migration (Lenz 2020: 412). Der Schwerpunkt liegt auf der Vertiefung der wechselwirkenden Ungleichheiten nach Klasse, Migration und Geschlecht, die immer komplexer werden (Lenz 2017: 3). Sie bezieht sich spezifisch auf Umbrüche und Transformationen in Bezug auf eine grundlegende Veränderung des Kapitalismus und der Geschlechterordnung in westlichen Wohlfahrtsstaaten (Lenz 2017: 1). Dabei beschreibt sie einen eindrucksvollen Wandel innerhalb der Geschlechterbeziehungen in den vergangenen dreißig Jahren. Eine verstärkte Zunahme von Globalisierungsprozessen hat die Wohlfahrtsstaaten und die Rolle der Frauen darin verändert und soziale Bewegungen, wie der Feminismus, haben zu dieser Veränderung maßgeblich beigetragen (Lenz 2007: 99). Als bemerkenswert hebt sie das Eintreten vieler Frauen in den öffentlichen Raum und die Beteiligung an Lohnarbeit und Politik hervor (Lenz/ Ulrich 2007: 99). In der postindustriellen Gesellschaft ist die Mehrheit der Frauen in Lohnarbeit tätig, wenn auch unter ungünstigen Bedingungen (Lenz 2017: 1). Frauen haben mittlere und qualifizierte Berufsfelder erschlossen, beginnen kollektiv in die Managementebene aufzusteigen (Lenz 2017: 2) und eröffnen sich lebenslange Berufslaufbahnen (Lenz 2020: 408). Zugleich leisten Frauen jedoch weiterhin einen Großteil der unbezahlten Hausarbeit oder verlagern diese zu geringer Bezahlung an andere Frauen, oft irreguläre Migrantinnen aus (Lenz 2017: 1).

Es zeigt sich, dass die alleinige Zuweisung der unbezahlten Familienarbeit, wie in der früheren bürgerlichen Moderne, überholt ist (Lenz 2017: 1). Das Verständnis von Geschlecht hat sich universal in weiten Kreisen der Metropolen von dem vorherigen Mann-Frau-Dualismus und einem kollektiven Schicksal hinzu einem selbst mitzugestaltenden Element des individuellen Lebensentwurfs gewandelt (edb.: 2). Dennoch ist die unbezahlte Versorgungsarbeit zur Reproduktion der Arbeiter*innen dem Kapitalismus untergeordnet und nach wie vor im modernen Neopatriarchat per Geschlecht den Frauen zugeteilt (Lenz 2020: 406). Im Globalen

Norden zeichnet sich ein schnelles Anwachsen der Frauenerwerbstätigkeit ab oder eben die Kommodifizierung der Arbeitskraft von Frauen.

Lenz plädiert für eine integrierende Perspektive, die die Frage der Migrant*innen (und andere ethische Minderheiten) in den Industrieländern und anderen postindustriellen Gesellschaften als einen Teilbereich von Prozessen der Globalisierung und Internationalisierung versteht. Globalisierung zeigt sich in Wirtschaft, Gesellschaft, Kommunikation, Politik und Ökologie und wirkt sich auf Länder des Globalen Nordens und Südens aus (edb.: 203). Lenz hebt zwei wichtige Punkte als Konsequenzen der Globalisierung hervor: (1) Die miteinander in Wechselwirkung stehenden Prozesse der Globalisierung und Industrialisierung bedeuten eine qualitative Veränderung gegenüber der Zeit der Kolonialismus. Internationale Abhängigkeiten und Ungleichheiten bestehen weiterhin. Allerdings sind nun Gesellschaften der „Zentren“ in strukturelle Veränderungen miteinbezogen, in denen sie nicht mehr nationalstaatlich, allein nach ihren Interessen handeln können. Daraus wird geschlossen, dass Erklärungsmuster für die komplexer gewordene internationale Ungleichheit nicht mehr greifen, die sich, wie in der Rassismus-Debatte, zum Großteil auf den Kolonialismus und koloniale Denkstrukturen berufen. (2) Migration ist als Teil eines unumkehrbaren Prozesses der Internationalisierung zu verstehen und bedeutet, dass in den vorherrschend postindustriellen Gesellschaften jetzt und auch in Zukunft verschiedene ethnische Gruppen miteinander leben.

Lenz hebt hier Antirassismus als eine Zukunftsfrage für sozialen Frieden und Gleichheit hervor. Daraus ist zu schließen, dass die Frage nach Gleichheit eine neue umfangreiche Dimension gewinnt. Migrant*innen sind nicht wie bisher auf die Frage der kulturellen Unterschiede einzuschränken, sondern es soll zunehmend um die Lösung der Problemstellung nach sozialer und politischer Gleichheit bei politischen Differenzen gehen (edb.: 203). Lenz beschreibt die Notwendigkeit der Ansicht von Differenz als Normalfall und die Forderung an wirtschaftliche und politische Systeme sowie Institutionen sich darauf einzustellen. Sie betont hier oftmalig die Vernachlässigung des komplexen Ineinandergreifens von Geschlecht, Migration und Klasse (Lenz und Ulrich 2007: 99). Folgend wird auf eine Verknüpfung dieser Dimensionen näher eingegangen: die dreifache Vergesellschaftung nach Lenz (1996).

3.2.1 Dreifache Vergesellschaftung nach Ilse Lenz (1996)

Lenz schlägt im Jahr 1996 die „dreifache Vergesellschaftung von Frauen und Männer“ vor (Lenz 1996). Dies erfolgte im Anschluss an die „zweifache Vergesellschaftung der Frauen und Männern“ nach Regina Becker-Schmidt (Münst 2008: 41). Sie schreibt hierzu:

„[...] soziale Ungleichheit im Geschlechterverhältnis konstituiert sich einerseits in Prozessen einer dreifachen, ungleichzeitigen Vergesellschaftung von Frauen und Männern auf nationaler Ebene. Andererseits wirken zugleich internationale Einflüsse im Rahmen eines ungleichen kapitalistischen Weltsystems auf die Geschlechterverhältnisse ein.“ (Lenz 1996: 216)

Demnach definieren nicht nur Geschlechts- und Klassenzugehörigkeit den Zugang oder den Ausschluss zu gesellschaftlichen Ressourcen, Gütern und Positionen, sondern auch die Nationalität (Münst 2008: 41). Lenz beschreibt die Vergesellschaftung innerhalb den drei Ebenen wie folgt:

„Die erste Stufe ist der Vergesellschaftung ist die in die Familie/den Haushalt mit seiner ungleichen neopatriarchalen Arbeitsteilung. Die zweite ist die als Arbeitskraft in den kapitalistischen Arbeitsmarkt, die dritte ist die in den modernen Nationalstaat.“ (Lenz 1996: 216)

Die dritte – durch Lenz (1996) hinzugefügte – Ebene, der Vergesellschaftung im modernen Nationalstaat, stellt in dem liberalen Modell formell die politische Vergesellschaftung freier Bürger da. Durch die Staatsbürgerschaft wird die Möglichkeit vermittelt politisch mitzuwirken. Zudem ist sie parallel ein zentraler Regelungsmechanismus für den Zugang zu nationalstaatlich vermittelten grundlegenden Ressourcen, wie dem vorrangigen Recht auf einen Arbeitsplatz oder soziale Sicherung (edb.: 27). Lenz (1996) beschreibt den modernen Nationalstaat in seiner Idealform als geschlechtsneutral. Real haben seine männlichen und weiblichen Mitglieder aber geschlechtshierarchische Zugänge zu Rechten und Ressourcen, und Migrant*innen erfahren weitere Ausgrenzungen. Ihr Zugang zu Ressourcen ist in einem geringeren Umfang oder gar nicht vorhanden. Daher ist nationale Mitgliedschaft oder Nationalität ein zentraler Mechanismus, der die Ausgrenzung und Unterordnung von Personen, die in dem gleichen Wirtschaftssystem leben, massiv beeinflusst. Der Weg für Migrant*innen, die durch Lohnarbeit oder Familienarbeit zur Wirtschaft beitragen, zu einer langfristigen Mitgliedschaft und politischer Gleichheit in den Nationalstaaten ist langwierig und kann nicht vollends gewährt oder verweigert werden (edb.: 217). Lenz nennt hier institutionellen Rassismus. Staatliche Institutionen machen beispielsweise Arbeitsplätze und Sozialleistungen vorrangig „Nationalbürger*innen*“ zugänglich. Neben Ausschließungsmechanismen, vermittelt über die nationalstaatliche Mitgliedschaft, bestehen auch weitere Mechanismen sozialer Schließungen, bei denen gesellschaftliche Gruppen, vor alle aus der einheimischen Mehrheit, sich gegenüber Migranten*innen positionieren. Lenz (1996) sagt dazu: „Es geht darum, wer in Bezug darauf legitim ‚drinnen‘ und wer ‚draußen‘ stehen soll, obwohl alle in einem gemeinsamen Sozial- und Wirtschaftssystem leben“ (Lenz 1996: 217). Derartige Einordnungen und

Klassifizierungen stützen Strategien, die zu Ungleichheit beitragen und bei denen vorrangiger oder privilegierter Zugang zu Lohnarbeit, Wohnungen, Bildung, politischer Teilhabe und weiterem gefordert wird. Rechtlich umsetzbar wird dies vor allem, wenn soziale Teilhabe an die Staatsbürgerschaft oder die Nationalität gekoppelt wird. Lenz (1996) spricht hier das Wechselspiel dieser drei Formen von Vergesellschaftung und die darin unterschiedliche Bedeutung von Geschlecht und Ethnizität am Beispiel des Aufenthaltsrechts für Migrant*innen an. Für Frauen, die in Österreich geboren wurden, gilt der Schutz durch das Grundgesetz für Ehe und Familie, außerdem werden sie im Steuerrecht privilegiert und im Rentenrecht geldlich anerkannt. Bei einer Frau, die nach Österreich migriert, bedeutet die alleinige Orientierung auf die Familie eine Verunsicherung: Aus der Versorgung der Kinder leitet sich kein eigenständiges Aufenthaltsrecht ab, sondern dieses ergibt sich aus der Lohnarbeit (ebd.: 218). Dieses Beispiel soll verdeutlichen, wie die Theorie der dreifachen Vergesellschaftung zu verstehen ist.

Sowohl „Geschlecht“ wie auch „Ethnizität“ wirken autonom (ebd: 219), und somit „tragen beide sozialen Strukturkategorien jeweils spezifisch zur Reproduktion von Ungleichheit bei“ (ebd.: 219). Doch, und hier entscheidend, können sich die Wechselwirkungen dieser beiden Kategorien gegenseitig sehr verstärken. Geschlecht und Ethnizität sind nicht additiv zu verstehen, sie wirken in den gesellschaftlichen Arbeitsteilungen und Herrschaftsverhältnissen vielmehr in ihrer Konfiguration zusammen (ebd.: 219).

Lenz (1996) fordert dazu auf, nicht nur das Geschlecht, sondern auch die Ethnie als sozial geschaffen zu betrachten. Beides präsentiert sich als soziale Konstruktionen der Wirklichkeit, mit denen in dieser nach Unterschieden geordnet wird. Allerdings beeinflussen diese zugeschriebenen Unterschiede die Prozesse gesellschaftlicher Herrschaft: Die Unterdrückung entsteht nach Lenz (1996) nicht, weil Frauen sozial und kulturell unterschiedlich sind, sondern weil sie so bewertet und stereotypisiert werden, um Ungleichheiten und Gewalt dadurch zu legitimieren. Die Differenzen sind hier nicht zentral, sondern viel mehr die Hierarchien, die ihre Legitimation darauf stützen (Lenz 1996: 213).

In den vorherigen Absätzen wurde nun die Frauenforschung nach Ilse Lenz, und spezifisch die dreifache Vergesellschaftung nach Lenz (1996), ausführlich erläutert. Weiterführend wird nun näher auf die wissenschaftliche und wirtschaftliche Ansicht auf Fragen der Geschlechtergleichheit eingegangen. Dies erfolgt durch eine Abhandlung des Forschungsfeldes der Feministischen Ökonomie und erfolgt in den nächsten Absätzen.

3.3 Feministische Ökonomie und Care-Arbeit

In den folgenden Absätzen wird näher an die feministische Ökonomie und einer ihrer größten Themen, den Diskurs rund um Fürsorgearbeit bzw. Care-Tätigkeiten, herangeführt. Vorerst werden die Grundlagen der feministischen Ökonomie erklärt und wo darin die Fürsorgearbeit zu lokalisieren ist. Darauf folgt ein genaue Begriffsdefinition sowie die Theoriewandlung vom der Reproduktionsarbeit hin zur Fürsorgearbeit. Zum Abschluss dieses Kapitels wird auf die migrantisierte Care-Arbeit eingegangen.

3.3.1 Einbettung der Fürsorgearbeit in die feministische Ökonomie

Fürsorgearbeit bezeichnet haushaltsbezogene Dienstleistungsarbeit, welche als Arbeit definiert ist, die im Privathaushalt erbracht wird und alle Tätigkeitsbereiche umfasst, die im englischen unter der Bezeichnung „*Care-Work*“ zusammengefasst sind. Dies inkludiert: Betreuung, Pflege von Menschen und Dingen, Unterstützung und Beratung (Lutz 2009: 59). Der Begriff der „Fürsorgearbeit“ wird von Lutz (2009) als adäquate deutsche Übersetzung angesehen, jedoch wird diese bislang nur in wissenschaftlichen Debatten verwendet und hat bisher noch keinen Einzug in den Alltagsjargon gefunden. Diese Thesis verwendet daher die Bezeichnung der Fürsorgearbeit als primären Begriff für die im Privathaushalt erbrachten sorgenden Tätigkeiten und der darin verankerten ungleichen neopatriarchalen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Synonym zu dem Begriff der „Fürsorgearbeit“ werden in dieser Thesis auch die Begrifflichkeiten „*Fürsorgetätigkeiten*“, „*Care-Arbeit*“, „*Care-Tätigkeiten*“, „*Care*“ und „*Heimarbeit*“ verwendet.

Zu den Themen der Fürsorgearbeit bzw. der Care-Arbeit wird in der feministischen Ökonomie spätestens seit den 1960er Jahren geforscht. Ausgangspunkt war die Untersuchung des Zusammenhangs von unbezahlter Arbeit von Frauen im eigenen Haushalt und wie diese unentgeltliche Arbeit das Erwerbsarbeitsverhalten sowie die Diskriminierung von Frauen in der Erwerbsarbeit beeinflusst (Gubitzer & Mader 2011: 8). Darin wird bereits seit Beginn nicht geringe Sichtbarkeit der unbezahlten Arbeit, die von Frauen verrichtet wird, thematisiert sowie den Fakt, dass Frauen um einiges mehr unbezahlte Fürsorgearbeit verrichten als Männer (Mascha Madörin 2001: 81). Innerhalb des letzten dreißig Jahre erfolgte eine kontinuierliche Erweiterung des Forschungsfeldes, mit der zentralen Thematik der Fürsorgearbeit als Teil der Produktion von Wohlfahrt und Lebensstandard (Gubitzer & Mader 2011: 8). Seit Mitte der 1990er Jahre beginnt in der feministischen Ökonomie verstärkt die Auseinandersetzung mit der Definition der Begrifflichkeiten der einzelnen Tätigkeiten, die in unbezahlter Fürsorgearbeit getan werden. Gleichzeitig festigte sich die Feministische Ökonomie als neues Forschungsfeld

weiterhin und der Diskurs rund um Care nimmt darin einen charakteristischen und zentralen Stellenwert ein (Gubitzer & Mader 2011: 10). Folbre (2008) betont, dass feministische Theoretiker*innen und Aktivist*innen den Schwerpunkt seit langem von der Diskriminierung von Frauen auf die Verteilung von Betreuungsaufgaben verlagert haben. Zielführend sind politischen Empfehlungen, die eine Notwendigkeit einer stärkeren staatlichen Unterstützung für Kinderbetreuung, bezahlten Urlaub aus familiären Gründen und/oder eine gleichmäßige Aufteilung der Betreuungsaufgaben in der Familie betonen (Folbre 2008: 374). Folgende Absätze präsentieren diese Grundlagen der Feministischen Ökonomie detaillierter.

3.3.2 Grundlagen der Feministische Ökonomie

Haidinger und Knittler (2014) beschreiben die traditionellen Wirtschaftswissenschaften als stumm, taub und blind gegenüber Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern. Klassische ökonomischen Forschung oder statistische Erhebungen behandeln den Haushalt als Analyseobjekt oftmals gleich einer Blackbox, in der Frauenarbeit und geschlechtsspezifische Ungleichheiten ohne aufzufallen untergehen (Haidinger & Knittler 2014: 12).

Vom Standpunkt der feministischen Ökonomie ist dieses Schweigen über Geschlechterverhältnisse als strategisches Vergessen zu verstehen. Bestehende Macht- und Ausbeutungsstrukturen in von Frauen dominierten Bereichen werden bewusst verdeckt und theoretisch vernachlässigt. „Blinde Flecken der Ökonomie“ ist ein oft verwendeter, sprachlich repräsentativer Begriff, um den Untersuchungsgegenstand der Feministischen Ökonomie zu beschreiben. Ziel des Forschungsgegenstandes ist es, diesen unbezahlten Teil der Ökonomie sichtbar zu machen. Entscheidend ist die Aufdeckung der Geschlechterblindheit von ökonomischen Prozessen. Sei es bei von Frauen verrichtete Haus- oder Subsistenzarbeit oder bei der Anerkennung dieser als wesentlichen Teil der Wertschöpfungskette (Haidinger und Knittler 2014, 1ff.).

Die Beschäftigung mit Feministischem Blickwinkel auf die Ökonomie reicht bis in das frühe 19. Jh. und vereinzelt sicherlich noch weiter zurück. Pionierinnen der Feministischen Ökonomie beschrieben bereits damals Problematiken in den Geschlechterverhältnissen der Ökonomie. Jedoch wurden damals bestehende Beiträge zu der Geschlechterfrage in der Nationalökonomie als Teil der Wirtschaftswissenschaften, sowie deren Verfasserinnen nicht gehört. Die aktuelle Verwendung des Begriffs der Feministischen Ökonomie, entstand aus den Frauenbewegungen der 1970er-Jahren, mit zentralen Themen wie der Bewertung von Arbeit, die Unterwerfung von Frauen in der Haushaltökonomie und die Zuweisung bestimmter Tätigkeiten an Frauen (Haidinger und Knittler 2014: 8). Damalige Zuspitzungen der Debatten

und Aktionen, rundum diese Thematik, führten zu einer Stärkung der Bewegung und eine erhöhte Präsenz der Arbeits-; Produktions- und Haushaltsgestaltung aus einem feministischen Blickwinkel in der Öffentlichkeit.

Diese Auseinandersetzung und das Ankämpfen gegen Diskriminierung, Ausbeutung und Unterdrückung dauern bis heute an. Die feministische Ökonomie umfasst heutzutage ein breites Themenspektrum, ist allerdings in der Gesamtheit der ökonomischen Theorien nach wie vor marginalisiert. Der Bereich der Publikationen zur feministischen Ökonomie erstreckt sich von mathematisch-wirtschaftlichen Modellen und Beschreibungen zu Auseinandersetzungen mit der Care-Ökonomie und darin die Rolle der Geschlechterverhältnisse für die Ressourcenallokation in Haushalten, bis hin zu Ansätzen in der Makroökonomie und Außenwirtschaftslehre (Haidinger und Knittler 2014: 11). Der Bereich der Care-Ökonomie prägt die feministische Ökonomie fortlaufend und bildet einen der primären Schwerpunkte. In Folge wird die Relevanz von Care für die feministische Ökonomie erklärt und die hier relevanten Begrifflichkeiten weiter konkretisiert.

3.3.3 Von Reproduktionsarbeit zur Fürsorge- bzw. Care-Arbeit

Haidinger und Knittler (2014) sehen die Bedeutung und die Organisation von Care-Arbeit und Reproduktionsarbeit während, vor und nach dem Kapitalismus, als einer der wichtigsten Debatten der feministischen Ökonomie auf. Es gab und gibt unterschiedliche Begriffe, um diese meist von Frauen geleistete Arbeit zu beschreiben. Zu den wichtigsten zählen Haidinger und Knittler (2014): *Care-Ökonomie; Care-Arbeit; Sorgearbeit; migrantische Hausarbeit; soziale Reproduktion; affektive Arbeit, soziale Betreuungsketten und Fürsorgearbeit*. Die Begriffe stehen jeweils im Zusammenhang mit einer bestimmten Denktradition sowie einer politischer Stellungnahme und scheinen zwar manchmal gleichwertig verwendet werden zu können, zeihen aber jeweils andere Schlussfolgerungen für die (politische) Praxis nach sich (Haidinger & Knittler 2014: 108).

Relevant für die vorliegende Arbeit ist die Unterscheidung zweier zentrale Begrifflichkeiten der feministischen Ökonomie: *Reproduktion bzw. Reproduktionsarbeit* und *Care-Ökonomie bzw. Care-Arbeit*. Diese beiden Begriffsgruppen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer theoretischen Einbettung darin, was sie zu bezeichnen versuchen und erfassen wollen und in der Analyse resultierender politischer Konsequenzen. Haidinger und Knittler (2014) betonen, dass es bei der Unterscheidung zwischen *Reproduktion bzw. Reproduktionsarbeit* und *Care-Ökonomie bzw. Care-Arbeit* nicht um die präzise Verfolgung eines bestimmten Fachjargons geht, sondern vielmehr darum nachzuvollziehen, warum Care in aller Munde ist und die Debatte

rund um die Reproduktionsarbeit irgendwie „verstaubt“ ist (Haidinger und Knittler 2014: 109). In den folgenden Absätzen wird die Entwicklung hin von der Reproduktionsarbeit hin zur Care-Ökonomie beschrieben.

Der Beginn der (sozialen) Reproduktion und Reproduktionsarbeit ist historisch parallel zur Lohnarbeit mit Beginn des industrialisierten Kapitalismus zu bemerken. Die Abgrenzung zur Sphäre der Lohnarbeit und Produktion, mit der Reproduktionsarbeit als eigene analytische Kategorie, entstand erst mit der zweiten Frauenbewegung (Haidinger und Knittler 2014: 109). Entscheidend ist die Sichtbarmachung der sozialen Reproduktion, die im Familie-Haushalt-System täglich erfolgt. Diese wird als genuiner und hochrelevanter Bestandteil an der Kritik der politischen Ökonomie verstanden und die spezifischen Funktionsweisen darin dienen der Erklärung für die kapitalistische Geld-Waren Ökonomie (vlg. Haug, 1996, zitiert aus Haidinger und Knittler, 2014, S.110). Die Auseinandersetzung mit dem Thema der Reproduktions- und Hausarbeit ist heute genauso aktuell. Es fand jedoch eine Verlagerung weg von dem Begriff der Reproduktionsarbeit hinzu der Benennung durch Care statt. Care-Arbeit beinhaltet Haus- und Reproduktionsarbeit, setzt jedoch das Tätigkeitsfeld und dessen Gestaltung und Relevanz für das bestehende ökonomische System in den Mittelpunkt. Weniger zentral sind hier die prinzipielle Frage nach der Bezahlung oder Nichtbezahlung, der Funktion von Care-Arbeit für das Weiterbestehen des Kapitalismus und auch die Forderung nach einer von Lohn und unbezahlter Hausarbeit befreiten Gesellschaft, wie bei der Debatte rund um die Reproduktionsarbeit. Beiden gemein ist das Verständnis für die zwei Sphären der Ökonomie - einerseits der kapitalistischen Verwertungslogik (Märkte) sowie des Wettbewerbs und andererseits dem Bereich der Reproduktion oder die des Sozialen sowie Fürsorgenden. Ziel beider ist das Zusammenbringen und die analytische Verknüpfung dieser beiden Sphären, allerdings passiert dies unter unterschiedlichen konzeptionellen Vorgangsweisen (Haidinger und Knittler 2014: 112).

Haidinger und Knittler (2014) beschreiben einen Rückgang des Forschungsinteresses an der Reproduktionsarbeit – zu altmodisch, zu oft gedacht. Erst unter einer neuen (internationaleren) Betrachtungsweise der Machtverhältnisse und mit der ansteigenden Bezahlung von Care-Arbeit wurde das Themenfeld wieder in das Zentrum der Forschung gestellt (Haidinger & Knittler 2014: 113). Der Begriff von *Care* bleibt dennoch unscharf. Im folgenden Abschnitt soll dieser konkretisiert werden.

3.3.4 Konkretisierung des Care Begriffs

Zusammenfassend kann der englischsprachige Begriff „Care“ kann übersetzt werden mit „sich kümmern, sorgen, auf jemanden Acht geben“ (Haidinger & Knittler 2014: 110). „Care“ dient als Oberbegriff für Tätigkeiten, die alle Bereiche der haushaltsnahen und personenbezogenen Dienstleistungen betreffen, die in den Privathaushalten (vgl. Madörin, 2001) oder marktvermittelnd, auf staatlicher und gemeinwirtschaftlicher Ebene (Gubitzer und Mader 2011: 10) verrichtet werden. Diese Tätigkeiten inkludieren nach Bridget Anderson *the three C's*: „cooking“, „cleaning“ and „caring“ (Anderson 2000: 15). Folbre (2008) sieht Care-Arbeit in Bezug zu unterschiedlichen Personengruppen: Kinder, ältere Menschen und Kranke. Die Care-Arbeit bzw. Fürsorgearbeit beinhaltet damit sowohl die Betreuung von Kindern, die Pflege von kranken und älteren Menschen (vgl. Folbre 2008: 373) als auch die Haushaltarbeit. Diese kann sowohl professionell als auch informell, bezahlt oder unbezahlt geleistet werden (Wirz 2021: 6), sowie sozial abgesichert oder nicht sozial abgesichert sein (Haidinger & Knittler 2014: 111).

Unter Bezugnahme auf Frigga Haug (2012), beschreiben Haidinger und Knittler (2014) drei Gruppen von Care-Tätigkeiten, die unterschiedlichen Arbeits-, Geschlechter und anderen Machtverhältnissen unterliegen:

1. Tätigkeiten, welche über formelle und potentiell kollektiv verhandelbare Dienstverhältnisse festgelegt sind und sozial- sowie arbeitsrechtlich abgesichert sind. Diese können im Rahmen einer profit- oder nichtprofitorientierten Organisation ausgeführt werden. Entscheidend hier ist, dass es Belegschaften gibt, die gemeinsam gegenüber ihrem Auftraggeber auftreten können.
2. Tätigkeiten, die unter informellen, kolonial geprägten und „unfreien“ (Federici 2021: 72) Arbeitsverhältnissen ausgeführt werden, und ohne oder mit eingeschränkter arbeits- und sozialrechtlicher Absicherung bestehen. Dies beschreibt Arbeit, die zwar bezahlt wird, jedoch nicht unter den Bedingungen von Vertragsverhältnissen, die auf freier und auf praktisch umsetzbaren Rechten basieren. Dies umfasst Haushalts- und Pflegetätigkeiten im Privathaushalt. Der private Haushalt tritt hier als Arbeitgeber sowie als Klient auf. Das Arbeitsverhältnis ist stark individualisiert und wenig abgesichert, und die Organisierung gegenüber der Arbeiter*innen erfolgt nur über Selbstorganisation. Der Privathaushalt als Arbeitgeber und Arbeitsort von bezahlter Reproduktionsarbeit wird vor allem dann entscheidend, wenn öffentlich bereitgestellte oder subventionierte Dienstleistungen fehlen.

3. Die Haus- und Betreuungsarbeit, die von Familienmitgliedern im Haushalt unbezahlt erledigt wird, um die materielle Versorgung und generative Produktion zu gewährleisten (Haidinger & Knittler 2014: 114).

In den vorherigen Absätzen wurde oftmals der Begriff der *Care-Arbeit* verwendet. Dies ist dem Fakt geschuldet, dass der Großteil der Literatur mit dieser Bezeichnung arbeitet. Um möglichst deckungsgleich mit der Originalliteratur zu sein, wurde daher die Begrifflichkeit der *Care-Arbeit* beibehalten und hier nicht dauerhaft durch den der *Fürsorgearbeit* ersetzt. Diese Thesis verwendet jedoch, angelehnt an Lutz (2009), primär den Begriff der *Fürsorgearbeit*, um die unbezahlte, häusliche Arbeit und die darin ungleiche Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern zu beschreiben. Folgend wird noch auf das relevante Thema der migrantisierte Care-Arbeit eingegangen. Eine Ausführung erfolgt in den nächsten Absätzen.

3.3.5 Migrantisierte Care-Arbeit

Die Themen Migration und Care-Arbeit können nicht gemeinsam thematisiert werden, ohne über migrantisierte Care-Arbeit zu sprechen. Es handelt sich dabei nicht um einen Schwerpunkt dieser Thesis, dennoch ist eine Nennung im Zusammenhang mit den Themen Migration und Care-Arbeit notwendig. Es migrieren mehr Frauen als Männer, da diese im Ausland besser verdienen und mit dem Geld die Familie unterstützen können (Amiri 2013: 7). Die Nachfrage nach migrantischen Care-Arbeiterinnen steigt auf der ganzen Welt und gleichzeitig dazu nimmt die Zahl irregulär Beschäftigter Care-Arbeiterinnen zu. Die betroffenen Frauen wie auch ihre Familien sind für die Öffentlichkeit meist unsichtbar und der Stellenwert von migrantisierter Care-Arbeit in unserer Gesellschaft nicht anerkannt (Amiri 2013: 7). Aufgrund der Erwerbsarbeit im Ausland fehlen im Geburtsland der migrierten Frauen Arbeitskräfte in der Betreuung, Pflege und Fürsorge, welche wiederum von anderen Personen übernommen werden muss. Dadurch kann es zu dem Entstehen von globalen Fürsorgeketten (Global Care Chains) kommen (Amiri 2013: 9). Die Arbeit von Migrantinnen wird in Europa viel genutzt. Vor allen bei der Pflege von alten Menschen sind die Arbeitsbedingungen sehr schlecht. Migrant*innen erledigen hier Arbeit, die heutzutage nicht mehr durch die Familie gemacht wird (vgl. Aulenbacher u. a. 2015: 9). Ein Ansatzpunkt an diese Thesis ist hier, wie bereits erwähnt, der Bereich der ausgelagerten Care-Arbeit von Frauen an Frauen. Bei illegaler migrantisierter Care-Arbeit in Privathaushalten findet die Auslagerung durch Frauen in mittleren Berufen an Migrant*innen statt, auf die sich dann bei der Familienarbeit und Pflege verlassen wird (Lenz 2009: 57).

Im nächsten Kapitel erfolgt einer Zusammenfassung des theoretischen Zugangs dieser Thesis und wie dieser auf die empirische Forschung dieser Arbeit angewendet wird.

3.4 Zusammenfassung

Nachfolgend wird beschrieben auf welche Weise die Aspekte des Theorieteils 3 miteinander verbunden und im weiteren Verlauf dieser Thesis als eigenes Theoriekonstrukt verwendet werden. Lenz (2007) verwendet in ihren neueren Schriften den Begriff der *Migration*. Dies wird auch in diese Thesis übernommen bzw. den Begriff der *Migrationsbiografie*, da diese Benennung und Interpretation als eine gute Beschreibung des Untersuchungsgegenstands gesehen wird. Die drei Stufen der dreifachen Vergesellschaftung 1.) Familie/Haushalt, 2.) Arbeitskraft im kapitalistischen Arbeitsmarkt und 3.) die Vergesellschaftung im moderne Nationalstaat, und die Auseinandersetzung der Feministischen Ökonomie mit der Fürsorgearbeit, werden als theoretische Basis dieser Masterarbeit primär herangezogen. Wie dies genau erfolgt wird nachfolgend beschrieben:

Die erste Ebene nach Lenz (1996) der ungleichen neopatriarchalen Arbeitsteilung spiegelt in dieser Thesis die häusliche Arbeitsteilung während der Pandemie und die familiären Planungs- und Organisationstätigkeiten wider. Diese ist in Österreich und auch global nach wie vor an das Geschlecht gebunden und Frauen verrichten einen Großteil dieser Aufgaben. Nationale und internationale Forschungsergebnisse zeigen hier während des ersten Lockdowns einen Anstieg der häuslichen Tätigkeiten sowie der Kinderbetreuung und bestätigen, dass diese primär von Frauen ausgeführt wurden. Die vorliegende Thesis möchte diese Ergebnisse weiter ausführen und genauer erforschen, wie sich diese Tätigkeiten während der Pandemie gestalteten und warum es zu einer selbstverständlichen Übernahme der Fürsorgetätigkeiten durch Frauen kam. Die zweite Ebene der dreifachen Vergesellschaftung von Lenz (1996) wird in dieser Thesis mit der feministischen Ökonomie und damit der gleichzeitig ablaufenden Übernahme von unbezahlten Care-Tätigkeiten und einer Arbeitsverpflichtung gleichgesetzt. Eine Frau als Arbeitskraft ist nach wie vor an den Kapitalismus und damit eine neopatriarchale Struktur geknüpft. In dieser Thesis soll beantwortet werden, wie Mütter während des ersten Lockdowns die gleichzeitige Anforderung von Beruf, Haushalt und Familie vereint haben. Die dritten Stufen und damit die Vergesellschaftung im modernen Nationalstaat wird in dieser Thesis um den politischen Diskurs um Migration in Österreich, während der COVID-19-Pandemie ergänzt (beschrieben unter dem Kapitel 6.1 „Historischer Kontext zur Ergebnisinterpretation“). Durch die Kategorie „Moderner Nationalstaat“ ist sowohl die aktuelle Staatsbürgerschaft als auch die

eigentliche Nationalität miteinbezogen und kann fortführend analysiert werden. Dies ist der zentralste Untersuchungspunkt dieser Thesis.

Diese Thesis vertritt weiterhin die Auffassung von Ilse Lenz (1996) rassistische Zuschreibungen an eine Person aufgrund der Ethnizität als sozial geschaffen zu betrachten. Dies wird als eine soziale Konstruktion der Wirklichkeit verstanden, in denen nach Unterschieden geordnet wird und hierarchische Unterdrückungen geschaffen werden. Die Differenzen per se sind hier nicht zentral, sondern die resultierenden Hierarchien und Machtgefälle, die diese Unterschiede als Basis verwenden. Mitglieder desselben Nationalstaats haben geschlechtsneutrale Zugänge zu Ressourcen und Migrant*innen erfahren Ausgrenzungen zu diesen. Die Wechselwirkungen dieser Kategorien können sich gegenseitig sehr verstärken und sind nicht additiv zu verstehen, sondern wirken vielmehr in ihrer Konfiguration zusammen. In dieser Thesis geht es folgend vorrangig um die Anwendung dieser Ebenen in Bezug zu der Beschreibung von Fürsorgetätigkeiten, die unbezahlt im Privathaushalt von den Frauen der Familie verrichtet werden und der Relevanz der Migrationsbiografie.

4. Forschungsmethodik

Um die in der Einleitung vorgestellten Fragestellungen „Wie gestalteten sich die Lebens- und Arbeitsrealität – mit einem spezifischen Fokus auf Kinderbetreuung und Haushaltsorganisation – von Müttern mit Migrationsbiografien in Österreich mit Kindern im Volksschulalter, während des ersten Lockdowns der COVID-19-Pandemie?“ beantworten zu können wurde in dieser Arbeit ein qualitativer Forschungsansatz gewählt. Es handelt sich um eine qualitativ-explorative Untersuchung, mit dem Ziel ein vergleichsweise unerforschtes Untersuchungsgebiet – mit den Themen COVID-19, familiäre Fürsorgetätigkeiten, Migration – näher zu beschreiben. Der gewählte Forschungsansatz wird im folgenden Kapitel, gemeinsam mit der verwendeten Forschungsmethodik detailliert dargestellt. Zunächst wird der qualitative Zugang der empirischen Untersuchung begründet und folgend eine Beschreibung des Forschungsdesign dargelegt. Weiteführend erfolgt die Darstellung des Samples sowie des Erhebungsinstruments. Abschließend werden die genauen Auswertungsschritte der qualitativen Inhaltsanalyse beschrieben.

4.1 Einordnung qualitativer Forschung

In dieser Masterarbeit wurde, wie bereits erwähnt, eine qualitative Forschungsperspektive gewählt. Dies ist unter anderem der Ursache geschuldet, dass zu Beginn des Forschungsprozesses und gleichzeitig kurz nach dem Beginn der COVID-19-Pandemie eine große Anzahl an quantitativen Zeitschriftenartikeln zum Thema „Care-Arbeit und COVID-19“ publiziert wurden (vgl. Möhring, et al. 2020; Yerkes et al. 2020; Xue & McMunn 2021). Zu dem damaligen Zeitpunkt sehr wenige bis keine qualitativen Studien publiziert und daraus ergab sich das Forschungsinteresse dieser Thesis.

Qualitatives Denken soll hier keine Alternative zu quantitativem Denken darstellen. Viel mehr sind quantitatives und qualitatives Denken in jedem Forschungs- und Erkenntnisprozess enthalten. Jedoch wird qualitatives Denken bisher oftmals vernachlässigt, was wiederum zu verzerrten, unbrauchbaren Ergebnissen führt (Mayring 2016: 19). Die quantitativen Daten zu Care-Arbeit und COVID-19 aus bisher publizierten Studien enthalten äußerst relevante Information und bekräftigen auf breiter, internationaler Ebene die Zunahmen der Belastung für Frauen während der Pandemie. Diese Gedanken wurden in dieser Thesis aufgenommen und folgend der Versuch unternommen, den bisherig stärker quantitativ orientierten Forschungsstand, um qualitative Forschung zu ergänzen. Spezifisch im Kontext dieser Arbeit zu Migrationsforschung und Gender- sowie Diversitätsforschung ist nicht automatisch durch ein Verfahren, wie dem Generieren einer repräsentativen Stichprobe, die Verallgemeinerung

humanwissenschaftlicher Ergebnisse garantiert (vgl. Mayring 2016: 23). Mayring sagt hierzu: „[...] Menschliches Handeln ist im großen Maße situativ gebunden, historisch geprägt, mit subjektiven Bedeutungen behaftet“ (ebd. 2016: 23). Mit dieser Thesis und der Wahl eines qualitativen Ansatzes soll genau die hier beschriebene menschliche Lebens- und Arbeitsrealität abgebildet, bestehende quantitative Ergebnisse ergänzt und der vorliegende Informationsgehalt der Ergebnisse erweitert werden.

4.2 Forschungsdesign und Auswertung

Das Interesse am Thema der Care-Arbeit und COVID-19 entstand durch den Wunsch in umfassendere Einblicke hinter die bereits publizierten Daten. Zu Beginn fand eine Sichtung und umfassende Einarbeitung in die Literatur im Hinblick auf die Fragestellung statt und es wurden die wichtigsten Quellen festgehalten. Folgend wurde der theoretische Bezugsrahmen eingegrenzt. Aufbauend auf dem diesem sowie dem Forschungsstand wurde der Interviewleitfaden erstellt. Dieser wird in Kapitel 4.4 noch genauer erläutert. Anschließend wurden die Interviewpartnerinnen via Facebookgruppen gesucht und folgend kontaktiert. Die Kontaktaufnahme mit den Interviewpartnerinnen sowie die Zusammensetzung des Samples wird nachfolgend im Kapitel 4.3 genauer beschrieben. Insgesamt wurden sechs Interviews über den Zeitraum November 2021 – Februar 2022 geführt. Die Interviews wurden mit einem Audiorecorder auf dem Smartphone und dem Computer aufgezeichnet. Die Interviews wurden Online über die Plattform „Jitsi“ durchgeführt. Es war für keine der Interviewpartnerinnen ein Problem einzusteigen und die Unterhaltungen liefen frei und mit wenigen Unterbrechungen. Vor jedem Interview wurde den Interviewpartnerinnen die Einverständniserklärung geschickt. Diese wurde von allen Teilnehmerinnen unterschrieben und an mich zurückgesendet. Die Einverständniserklärungen sind unter Anhang 1 bis Anhang 6 eingefügt.

Folgend wurden alle Interviews transkribiert und mit der Auswertung begonnen. Die Transkription erfolgte mithilfe der Website „o-Transcribe“, um zeitliche Eingaben zu erleichtern. Das Programm MAXQDA wurde für die Codierung und das Erstellen des Kategorie-Systems verwendet. Die Transkripte der Gespräche sind nicht angehängt, sind jedoch im Besitz von Johanna König und können jederzeit eingesehen werden.

An nächster Stelle im Forschungsprozess wurden die Transkripte mittels der qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz 2018) ausgewertet. Die Auswertungsmethode wird im Kapitel 4.5 weiter ausgeführt. Darauf folgte im Forschungsprozess die Darstellung der Ergebnisse und weiters die Erstellung der Diskussion und Empfehlungen sowie Gedanken für zukünftige Forschungsprozesse. Aufgrund der gegebenen Aktualität des Themas fließen teilweise auch

Ereignisse außerhalb des ersten Lockdowns mit ein – dies inkludiert beispielsweise die Inanspruchnahme von Sonderbetreuungsstunden oder der Notbetreuung in den Schulen über den gesamten Zeitraum der Pandemie. Das Voranschreiten der Pandemie beeinflusste den Forschungsprozess und den Informationsgehalt der Interviews jedoch nicht, da sich in den Interviews vorrangig auf Erfahrungen im ersten Lockdown beschränkt wurde, und nur relevante Informationen aus späteren Zeitpunkten mit aufgenommen wurden.

4.3 Sample

Die Zusammensetzung der Stichprobe erfolgte anhand eines Samplings. Wie bereits erwähnt stehen in der qualitativen Sozialforschung andere Ziele im Vordergrund als die Beantwortung der Fragestellung nach der Verteilung von Anteils- und Mittelwerten in einer Population, und d.h. einer der Repräsentativität der Stichprobe. Es ist fortführend weniger von Interesse wie ein Problem statistisch verteilt ist, sondern vielmehr welche Probleme es tatsächlich gibt und wie diese beschaffen sind. Während in einer quantitativ angelegten Studie eine geringe Anzahl wenig abweichender Fälle untergeht und quantitativ unbedeutend erscheinen, können gerade diese in der qualitativen Forschung die Theorieentwicklung vorantreiben (Lamnek/Krell 2016: 180).

Zu Beginn wurden in dieser Thesis spezifische Sampling-Kriterien ausgewählt, um das Forschungsfeld zu begrenzen und gleichzeitig die Aussagekraft der finalen Resultate zu erhöhen. Die festgelegten Sampling-Kriterien umfassten: Geschlecht, Aufenthaltsdauer in Österreich, Anzahl an Kindern, Deutschkenntnisse, Herkunftsland und Beziehungsstatus. Die befragten Frauen sollen mindestens ein Kind im Volksschulalter haben und in Partnerschaft leben, einer Erwerbstätigkeit nachgehen (mindestens Teilzeit), C1 Sprachniveau erlernt haben und mindestens 15 Jahre in Österreich leben oder in Österreich geboren sein. Eine ausführliche Beschreibung des finalen Samples dieser Thesis findet sich unter Kapitel 5.1.

4.4 Beschreibung des Erhebungsinstruments

In dieser Thesis wurden problemzentrierte Interviews nach Andreas Witzel (1985) durchgeführt. Bei problemzentrierten Interviews handelt es sich um offene, teilstrukturierte Befragungen „für die Erhebung subjektiver Einstellungen in Bezug auf ein gesellschaftliches Problem.“ (Hug/Poscheschnik 2015: 101). Nach Witzel (2000) folgen die Konstruktionsprinzipien des problemzentrierten Interviews dem Ziel eine möglichst unvoreingenommene Erfassung individueller Handlungen, sowie subjektiver Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität abzubilden. Dies ist für diese Thesis ideal geeignet, da ein bestimmter Zeitraum während der Pandemie erfragt wird und spezifisch über

das Thema Fürsorgearbeit und Migration geforscht wird – mit dem Ziel die Lebens- und Arbeitsrealitäten der Mütter abzubilden.

Vor diesem Hintergrund lassen sich laut Witzel (2000) drei Grundpositionen des problemzentrierten Interviews ableiten. Die (1.) Problemzentrierung ist durch die Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung gekennzeichnet und durch die Organisation des Erkenntnis- oder Lernprozesses charakterisiert. Vorgängige Kenntnisse über die Probleme werden genutzt, um die Explikationen der befragten Person nachvollziehen zu können. Parallel zur Produktion von vollständigem und differenziertem Datenmaterial wird das geführte Interview immer weiter in Richtung des Forschungsproblems geführt. Die (2.) Gegenstandsorientierung beschreibt die Flexibilität des problemzentrierten Interviews gegenüber den unterschiedlichen Anforderungen des untersuchten Gegenstandes. Die (3.) Prozessorientierung richtet sich auf den gesamten Forschungsablauf und besonders auf die Vorinterpretation. Durch die Fokussierung auf die Rekonstruktion von Orientierung und Handlung der Problemlage, entsteht bei den Befragten Vertrauen und eine Offenheit, da man sich in seiner Problemsicht ernst genommen fühlt. Durch dieses Vertrauensverhältnis wird die Erinnerungsfähigkeit gefördert und die Selbstreflexion erhöht. Da sich innerhalb eines Interviews lange mit einer Problemanstellung aus diversen Blickwinkeln beschäftigt wird, entfalten sich im Laufe des Gesprächs immer wieder neue Aspekte zum gleichen Thema – es kommt zu einer systematischen Entwicklung des Problemhorizonts der Befragten (Witzel 2000).

Aufgrund der Fähigkeit des problemzentrierten Interviews den Fokus auf eine spezifische Problemstellung zu legen, wurde diese Methode der Datengewinnung für diese Thesis gewählt. Weiters lässt das problemzentrierte Interview eine Flexibilität in der Datengewinnung zu (induktiv, deduktiv, offenes Interview) und wird somit den unterschiedlichen Anforderungen des Themenblocks dieser Thesis gerecht. Demnach wurden als Orientierungsmaßnahme für die Durchführung der Interviews ein soziodemografischer Fragebogen und ein Leitfaden verwendet.

Zu Beginn der Interviews wurde der soziodemographische Fragebogen vorgelegt bzw. mündlich erfragt. Dies inkludierte Alter, Beruf, Muttersprache, Bildungsstand, Anzahl der Kinder, Aufenthaltsdauer in Österreich und das Geburtsland. Dadurch konnten einerseits bereits zum Beginn des Interviews wichtige Fragen, die allerdings rein auf Frage-Antwort Schema aufbauen, gestellt und andererseits ein einfacher Einstieg in das Gespräch geboten

werden (Witzel 2000). Der verwendete soziodemographische Fragebogen dieser Thesis kann unter Anhang 8 eingesehen werden.

Über den Leitfaden sind die Forschungsthemen als Gedächtnissstütze und Orientierungsrahmen festgehalten. Bei dem problemzentrierten Interview wird ein Leitfaden für biographisch Fragen zu einer relevanten gesellschaftlichen Problemstellung erstellt und darüber hinaus lässt man die befragte Person jedoch ungehindert zu Wort kommen (Hug/Poscheschnik 2015: 101). Weiteres, ist somit eine Vergleichbarkeit der Interviews möglich und für die Forschung relevante Aspekte werden abgedeckt. Um dies zu gewährleisten wurden Frageideen zur Einleitung einzelner Themenbereiche und bereits fertig formulierte Fragen vorab aufgeschrieben. Witzel (2000) sieht in der Verwendung eines Leitfadens im Idealfall die Begleitung des Kommunikationsprozesses, als eine Art Hintergrundfolie, die der Kontrolle dient, ob alle relevanten Elemente im Laufe des Interviews behandelt wurden (Witzel 2000). Der Leitfaden wurde anhand der a-priori festgelegten Kategorien basierend auf dem Konzept der dreifachen Vergesellschaftung, nach Lenz (1996) gebildet. Diese sind: (1) Familie und Haushalt (ungleiche neopatriarchale Arbeitsteilung); (2) Arbeitskraft im kapitalistischen Arbeitsmarkt und (3) Vergesellschaftung im modernen Nationalstaat. Es wurden mögliche Fragen gesammelt. Zu Beginn wurden, ungefähr dreimal, mehr Fragen als benötigt gebildet, die dann immer weiter überprüft, sortiert und gekürzt wurden, bis am Ende der Fragekatalog so vorlag, wie unter Anhang 7 abgebildet.

Konkret auf die vorliegende Thesis angewandt beginnt der eingesetzte Leitfaden mit einer vorformulierten Einleitungsfrage als „Mittel der Zentrierung des Gesprächs auf das zu untersuchende Problem“ (Witzel 2000). Die verwendete Einstiegsfrage in dieser Forschung war: „*Denken Sie bitte zurück an die Zeit rund um März 2020. Welche Herausforderungen waren für Sie, aufgrund der Lockdown-Maßnahmen auf einmal präsent? Erzählen Sie gerne lange und so viel Sie möchten!*“ Die Frage ist offen formuliert, so dass die Interviewte unvoreingenommen und ohne Vorwissen über die Intention des Interviews antwortet. Im weiteren Verlauf wird durch allgemeine Sondierungen sukzessive die subjektive Problemsicht des Interviews offengelegt. Durch Ad-hoc-Fragen werden bisher nicht angesprochene Themenbereiche aufgegriffen und weiter ausgeführt (Witzel 2000). Durch die Verwendung unterschiedlicher Fragetechniken wird die Offenheit und Unvoreingenommenheit in den Antworten der Interviewten gewährleistet und es sollen weiteres alle relevanten Themenbereiche abgedeckt werden.

Die Interviews wurden, basierend auf den oben vorgestellten Techniken so geführt, dass verschiedene Aspekte im Interview flexibel angesprochen werden konnten. Außerdem bestand Flexibilität in dem Sinne, dass die Fragen nicht zwingend in der Reihenfolge gestellt wurden, wie sie auf dem Leitfaden vermerkt waren. Sollte die Interviewpartnerin ein Thema bereits in einem anderen Zusammenhang erläutert haben, wurde dieses zu dieser Stelle des Gesprächs beantwortet und eine Frage dazu später nicht noch einmal gestellt. Spontanen Äußerungen wurden demnach immer der Vorzug, vor der strikten Durchführung der im Leitfaden festgelegten Fragenreihenfolge, gegeben. Um die Durchführbarkeit des Leitfadens und des Interviewablaufes sicherzustellen, wurden vor dem ersten Gespräch Testinterviews im Bekanntenkreis durchgeführt. Folgend wird beschreiben, wie die durchgeführten Interviews fortführend ausgewertet wurden.

4.5 Auswertung anhand einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse

Die folgenden Absätze beschreiben zunächst den Auswertungsprozess der Interviews und des daraus gewonnenen Datenmaterials. Die Auswertung erfolgte anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2018). Ziel ist die Herausarbeitung zentraler Themen anhand der Aufstellung und Auswertung des Kategoriensystems. Folgend wird der Ablauf der Auswertung dieser Thesis erläutert.

Zuvor werden noch kurz zusammengefasst der allgemeine Ablauf einer qualitativen Inhaltsanalyse dargelegt. Der Ablauf einer klassischen Inhaltsanalyse umfasst fünf Phasen (Planungsphase, Entwicklungsphase, Testphase, Codierungsphase, Auswertungsphase). Dieser Ablauf wurde auch in dieser Thesis verfolgt. Zu Beginn erfolgte die Planung gemeinsam mit der Betreuerin und eine Festlegung des Aufbaus und Zielsetzung der Thesis mithilfe des Exposés. Folgend wurde der Forschungsstand ermittelt und basierend darauf der Interviewleitfaden entwickelt. Dieser wurde dann mit der Hilfe von Familienmitgliedern getestet und noch weiter ergänzt. Darauf folgte die Durchführung der Interviews sowie deren Transkription. In Folge wurde das Datenmaterial codiert und ein Kategoriensystem erstellt – welches dann zur finalen Auswertung herangezogen wurde. Die generelle Abfolge von Forschungsfrage hinzu Daten und weiter zur Datenanalyse ist nach Kuckartz für alle Formen empirischer Forschung charakteristisch. Die qualitative Inhaltsanalyse hebt sich jedoch durch die Durchführung von Iterations- sowie Feedbackschritten von dem klassischen Model der Inhaltsanalyse ab. Auch dies wurde in dieser Thesis verfolgt und ein nicht-linearer Ablauf wurde verfolgt und bereits bestehende Schritte nochmals bearbeitet. Der Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse ist daher weniger linear als bei der klassischen Methode und die verschiedenen

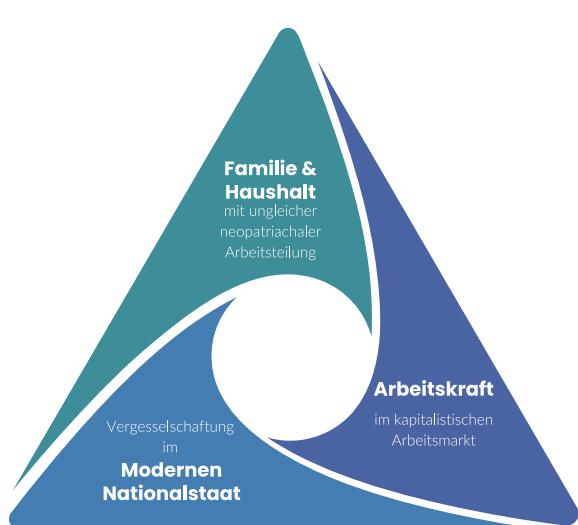
Phasen sind nicht so strikt voneinander getrennt (Kuckartz 2018: 45f.) Danach soll eine Auswahleinheit sowie eine Analyseeinheit bestimmt werden. Die Auswahleinheit (Sampling Unit) stellt die Grundeinheit in der qualitativen Inhaltsanalyse dar. Anhand eines bestimmten Auswahlverfahrens werden die Grundeinheiten aus der Grundgesamtheit ausgewählt (Kuckartz 2018: 30f.). In der vorliegenden Masterarbeit handelt es sich bei der Auswahleinheit um die Erzählungen der Proband*innen und somit um die durchgeführten problemzentrierten Interviews. Eine Auswahleinheit darf mehrere Analyseeinheiten enthalten. In dieser Thesis liegen 6 Analyseeinheiten vor, da insgesamt 6 unterschiedliche Gespräche geführt wurden. Jedes problemzentrierte Interview stellt folglich eine Analyseeinheit dar (Kuckartz 2018: 30f.). Die Samplegröße dieser Thesis beläuft sich somit auf sechs Teilnehmerinnen (n = 6).

Die eigentliche Auswertung der Interviews erfolgte nach der Festlegung der Einheiten und Durchführung der Gespräche. Danach wurde das Material transkribiert und fortlaufend oftmalig durchgelesen. Folgend wurden anhand des gesammelten Materials Kategorien gebildet. Die Auswertung dieser Masterarbeit nutzt die Bildung von thematischen Kategorien (Themencodes). Die Kategorie bezeichnet darin ein bestimmtes Thema, Argument sowie Denkfigur. Vorerst erfolgt, wie beschrieben, die Einteilung nach den drei deduktiven Analysekategorien nach Lenz (1996). Kuckartz verwendet anstelle der Bezeichnung einer deduktiven Kategorie Bildung, die der A-priori-Kategorienbildung (Kuckartz 2018: 65). Der Begriff „deduktiv“ bildet, laut ihm, nicht die kognitive Leistung der Kategorienbildung ab und erweckt den Anschein es würde von selbst gehen (egd.: 64). Die A-priori-Kategorienbildung findet vor der Betrachtung der Daten statt und erfordert die Notwendigkeit von Zuordnungsregeln, sogenannte Kategoriendefinitionen (ebd.: 64f.). Eine A-priori-Kategorienbildung lässt es dennoch zu, dass während der Analyse, Veränderungen - am Kategoriensystem und an den Kategoriendefinitionen - vorgenommen werden. Bei der Verwendung von strukturierenden Mitteln bei der Datenerhebung kann es sein, dass die Kategorien häufig direkt aus dem Interviewleitfaden abgeleitet werden. Wie auch bei dieser Arbeit, bei der mittels eines Interviewleitfadens gearbeitet wird. Angesichts dessen wird mit deduktiven Kategorien begonnen und die Weiterentwicklung erfolgt dann am Material. Dies stellt eine Mischform der Kategorienbildung aus A-priori und induktiver Kategorienbildung dar (ebd.: 71f.). Durch dieses Vorgehen gewinnt die kategorienbasierte Auswertung und Darstellung an Differenziertheit, Komplexität und Erklärungskraft (ebd.: 98). Die Gesamtheit aller Kategorien wird als Kategoriensystem bezeichnet. Im Rahmen dieser Masterarbeit ist das Kategoriensystem als Hierarchie organisiert, es besteht daher aus über- und untergeordneten Ebenen. Sobald eine Kategorie untergliedert wird, spricht man von einer Hauptkategorie und

dazugehörigen Subkategorien. Die Hauptkategorie bezieht sich immer auf die Kategorie der höchsten Ebene, mit darunter liegenden Subkategorien (ebd.: 38).

Die drei deduktiven Hauptkategorien inkludieren, abgeleitet von der dreifachen Vergesellschaftung nach Ilse Lenz (1996): „*Familie & Haushalt*“, „*Arbeitskraft*“ und „*Moderner Nationalstaat*“. Die Operationalisierung der Kategorien erfolgte durch die Erstellung spezifischer Fragen zu der jeweiligen Hauptkategorien. Dafür wurde sich in dieser Thesis an dem von Zartler et al. (2021) verwendeten Leitfaden orientiert und eigene Fragen ergänzt. Es wurde anhand der Theorie von Ilse Lenz festgelegt welches Forschungsinteresse jede Kategorie individuell abbildet und basierend darauf wurden die Fragen zugeordnet. Die Hauptkategorie *Familie & Haushalt* umfasst die Beschreibung der neopatriarchalen Arbeitsteilung in der Familie während der COVID-19-Pandemie. Unter der Hauptkategorie *Arbeitskraft im kapitalistischen Arbeitsmarkt* wurden Fragen zugeordnet, welche die Beschreibung der Erfahrungen der Mütter in ihrem Beruf während der Pandemie abbilden und wie der kapitalistische Arbeitsmarkt das Mutter-Sein und die Vereinbarkeit der Tätigkeiten darin, beeinflusst. Die Hauptkategorie *Vergesellschaftung im modernen Nationalstaat* zielt auf die Beschreibung der Erfahrungen während der Pandemie von Müttern im Zusammenhang mit ihrer Nationalität ab. Hier wurde die Frage der Relevanz des Vorhandenseins einer Migrationsbiografie nachgegangen. Unter Abbildung 1 findet sich eine Übersicht über die Hauptkategorien dieser Thesis.

Übersicht Hauptkategorien nach Lenz (1996)



Hauptkategorie: *Familie & Haushalt*

Neopatriarchalen Arbeitsteilung im Haushalt, der Kinderbetreuung und dem Homeschooling zwischen Mann und Frau während der Pandemie.
Planungs- und Organisation der Tätigkeiten

Hauptkategorie: *Arbeitskraft im kapitalistischen Arbeitsmarkt*

Erfahrungen während der Pandemie in ihrem Beruf (längere Arbeitszeiten, mehr Verantwortung, Homeoffice)
Stellenwert der Erwerbsarbeit von Frauen innerhalb der Familie & Gesellschaft

Hauptkategorie: *Vergesellschaftung im modernen Nationalstaat*

Erfahrung in Zusammenhang mit ihrer Nationalität während der Pandemie
Verteilung nationalstaatlicher Ressourcen bei Vorliegen einer Migrationsbiografie

Abbildung 1 Übersicht des Kategoriensystems der Thesis - mit der Abbildung der drei Hauptkategorien (1) *Familie & Haushalt* mit ungleicher neopatriarchaler Arbeitsteilung, (2) *Arbeitskraft im kapitalistischen Arbeitsmarkt* und (3) *Vergesellschaftung im modernen Nationalstaat*.

Basierend auf den Hauptkategorien und den transkribierten Interviews wurden folgend, unter einem induktiven Ansatz, die Subkategorien zu der jeweiligen Hauptkategorie erstellt. Dies erfolgt durch die Auswertung anhand der Transkripte und einer mehrmaligen Sichtung und Einteilung der Interviews. Innerhalb des Interviews werden bestimmte Stellen im Text hervorgehoben, welche Informationen zu der inhaltlichen Kategorie enthalten (Kuckartz 2018: 34).

Einzelne Textstellen des Materials wurden mit einer bestimmten Kategorie in Verbindung gebracht bzw. lösen die Zuordnung zu einer Kategorie aus – diese zugeordneten Einheiten werden als Codier-Einheiten bezeichnet. Kuckartz (2018) vertritt die Konzeption, im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse Sinneinheiten als Codier-Einheiten zu wählen. In der qualitativen Inhaltsanalyse bleibt im Gegensatz zur klassischen Inhaltsanalyse ein Rückzug durch die Codier-Segmente auf das Ausgangsmaterial bestehen (edb.: 42). Das gesamte Transkript jeder Probandin wurde anhand der drei A-priori Hauptkategorien codiert und weiterhin wurde die induktiven Subkategorien gebildet. Dafür wurde das Material nach der ersten Codierung nochmalig bearbeitet und Ideen für Subkategorien wurden präsent und folgend notiert. Daraufhin wurden die gesammelten Ideen geordnet und weiter zusammengefasst zu abstrakteren Subkategorien. Diese wurden in weiterer Folge klar definiert (edb.: 106). Anschließend wurde ein erneutes Codieren des kompletten Materials unter Verwendung des ausdifferenzierten Kategoriensystems durchgeführt (edb.: 100ff).

Bei der Hauptkategorie „*Familie & Haushalt*“ sind dies die Subkategorien „*Familie*“; „*Haushalt*“; „*Homeschooling*“; „*Psychisches Wohlbefinden*“ und „*Planungs- und Organisationstätigkeit*“. Bei der Hauptkategorie „*Arbeitskraft*“ sind die Subkategorien „*Berufliche Tätigkeit*“ und „*Home-Office*“. Bei der Hauptkategorie „*Moderner Nationalstaat*“ wurden „*Migration*“; „*Reisen*“ und „*Berichterstattung*“ als Subkategorien festgelegt.

Bestimmte Subkategorien enthalten weitere Unterkategorien für eine bessere Übersichtlichkeit der Auswertung. Die Subkategorie „*Haushalt*“ enthält den Unterpunkt „*Aufteilung Haushalt*“. Die Subkategorie „*Familie*“ erhielt die Unterpunkte „*Aufteilung Kinderbetreuung*“ und „*Allgemeine familiäre Lage*“. Die Subkategorie „*Homeschooling*“ enthält die Unterkategorien „*Aufteilung Homeschooling*“; „*Ressourcen*“ und „*Notbetreuung*“. Die Subkategorie „*Psychische Wohlbefinden*“ enthält den Unterkategorie „*Retraumatisierung*“. Die Subkategorie „*Home-Office*“ enthält die Unterkategorie „*Ressourcen*“ und „*Sonderbetreuungszeiten*“. Die Subkategorie „*Migration*“ enthält die Unterkategorie „*Rassismus*“. Unter Abbildung 2 kann das gesamte Kategoriensystem dieser Thesis eingesehen werden.

Kategoriensystem der Thesis

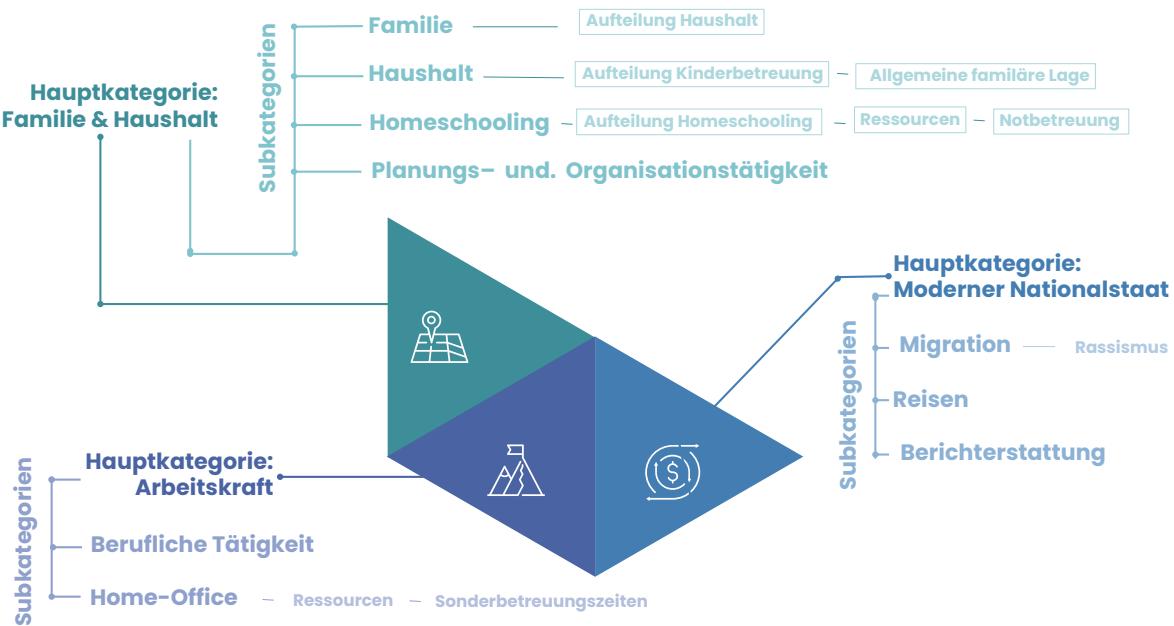


Abbildung 2 Kategoriensystem der Thesis, inklusive der Hauptkategorien nach Lenz (1996), der Subkategorien und den Unterkategorien der jeweiligen Subkategorie.

Die verwendeten Codierungsregeln sind im Kategorienleitfaden unter Anhang 9 dargestellt. Laut Kuckartz (2018) ist der Codierungsprozess durch eine Person als unproblematisch einzustufen, solange das Interview durch einen Leitfaden strukturiert ist (ebd.: 105). Dies war in der vorliegenden Thesis der Fall (ebd.: 105). Die letzten Schritte der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse ist die Analyse und Vorbereitung der Ergebnispräsentation. Kuckartz (2018) beschreibt darin sechs Formen einfacher und komplexer Auswertung (ebd.: 117f.). In dieser Thesis wurde zum Schluss der Auswertung noch eine Verknüpfung der Hauptkategorien durchgeführt, um mögliche Wechselwirkungen zu analysieren.

Diese Art der Auswertung mithilfe von Kategorien hat zum Ziel Einheiten gemeinsam zu klassifizieren und die Komplexität der Inhalte zu reduzieren, um folgend einheitliche Schlussfolgerungen treffen zu können (vgl. Kuckartz 2018: 3ff.).

5. Darstellung der Ergebnisse

Dieses Kapitel enthält die Ergebnisdarstellung der qualitativen Daten, welche aus den sechs Interviews gewonnen wurden. Der Vorgang der Auswertung folgt der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse, welche bereits in Kapitel 4 ausführlich beschrieben wurde. Zu Beginn dieses Kapitels erfolgt die Darstellung des Samples sowie eine kurze Fallbeschreibung alle Interviewteilnehmerinnen und eine Präsentation der wichtigsten Ergebnisse jedes Interviews. Zuerst werden die Ergebnisse der Hauptkategorie „Familie & Haushalt“ mit spezifischem Fokus auf Kinderbetreuung und Haushaltsorganisation präsentiert. Darauf folgen die Ergebnisse der Hauptkategorie „Arbeitskraft“ sowie der Hauptkategorie „Moderner Nationalstaat“ im nächsten Kapitel. Darin erfolgt die Darstellung der Ergebnisse zu den Unterschieden von Frauen mit Migrationsbiografie zu Frauen ohne Migrationsbiografie. Hierzu wird auf Vergleiche innerhalb aller Hauptkategorien inklusive der Subkategorien eingegangen. Dies inkludiert spezifisch Unterschiede in der erlebten Belastung im Haushalt und bei der Kinderbetreuung, sowie die Arbeitsrealität, rassistische Erfahrungen, Diskriminierungen und Isolationserfahrungen. Zum Abschluss des Kapitels erfolgt eine Schlussfolgerung hinsichtlich der gestellten Forschungsfragen.

5.1. Beschreibung des Samples

Gemeinsam mit der Betreuerin wurde eine Samplegröße von sechs Personen festgelegt. Im Laufe der Untersuchung wurden die Sampling-Kriterien für das Herkunftsland noch konkret festgelegt. Dies ergab sich aus einem direkten Gespräch mit einer der Interviewteilnehmerinnen. Nach einem Interview mit einer Probandin aus Bosnien-Herzegowina war ich sehr berührt. Sie erzählte mir von den rassistischen und diskriminierenden Erfahrungen, die sie in Österreich erlebt hatte und wie negativ sie die Berichterstattung während der Pandemie empfand. Es war ein sehr emotionales Interview und ich wollte danach die Erfahrungen von Frauen aus Bosnien-Herzegowina während der Pandemie, die schon länger in Österreich leben, spezifisch untersuchen. Basierend darauf wurden als Herkunftsland Bosnien-Herzegowina festgelegt. Es wurden Interviews mit drei Interviewpartnerinnen geführt, die in Österreich geboren wurden und drei Interviewpartnerinnen, die in Bosnien-Herzegowina geboren wurden und nun österreichische Staatsbürgerinnen sind.

Die Kontaktaufnahme mit den Interviewteilnehmerinnen erfolgte via Facebook-Gruppen. In diesen Gruppen wurde durch einen kurzen Text zur Teilnahme an der Untersuchung aufgefordert. Bei den Gruppen handelte es sich beispielsweise um „Wien – Echte Mamas“, „Familie und Kind in Wien und Umgebung“ oder „Kinder in Wien“. Diese Gruppen wurden

bewusst ausgewählt, da hier Mütter mit Kindern Beiträge teilten, mit der Hoffnung, dass jemand an den Interviews teilnehmen möchte. Diese Arbeit, ist neben anderen Faktoren, vor allem der Bereitschaft geschuldet, dass sich Personen bereit erklären, bei diesen Interviews mitzumachen. Daher ist die Teilnahme von jeder Interviewpartnerin wahnsinnig bereichernd für das Forschungsvorhaben dieser Thesis. Die Interviewpartnerinnensuche gestaltete sich teilweise herausfordernd. Der Zeitpunkt der Interviews war vor dem unerwarteten Lockdown im November 2022 angesetzt. Nachdem der Start eines Lockdowns für Mütter, wie in dieser Arbeit beschrieben eigene Herausforderungen liefert, wurden bestehende Interviewtermine wieder abgesagt. Nach oftmaligem Schreiben und dem Teilen der Interviewanfrage in diversen Gruppen konnten sechs Interviewpartnerinnen gefunden werden. Um Zugang zu Gesprächen mit Frauen aus Bosnien-Herzegowina zu bekommen, wurden offizielle Dolmetscher für serbisch, kroatisch und bosnisch angeschrieben und um Hilfe gebeten. Die Antworten waren durchwegs hilfreich und durch die Tipps der Dolmetscher*innen wurde die Gruppe „Business Women of Bosnia and Herzegowina“ gefunden. In dieser Gruppe wurde das Anschreiben sehr positiv aufgefasst und die verbleibenden Interviewpartnerinnen konnten hier gefunden werden.

Das endgültige Sample setzt sich – wie bereits beschreiben – aus sechs Interviewteilnehmerinnen zusammen. Die Interviewteilnehmerinnen 1 bis 3 sind Frauen, die in Österreich geboren sind und jetzt in Österreich leben. Die Interviewteilnehmerinnen 4 bis 6 sind Frauen, die in Bosnien-Herzegowina geboren sind und jetzt seit mindesten 15 Jahren in Österreich leben. Fünf der sechs Interviewpartnerinnen leben in Wien und eine Interviewteilnehmerin mit Migrationsbiografie lebt in Mittendorf an der Fischer, etwa 20 Kilometer von Wien entfernt. Alle Mütter haben die österreichische Staatsbürgerschaft und sprechen Deutsch als Muttersprache oder auf C2-Niveau. Das Bildungsniveau ist bei allen Interviewteilnehmerinnen sehr hoch, da fast alle Frauen einen Universitätsabschluss auf Masterlevel oder einen vergleichbaren Abschluss nachweisen können. Alle Interviewteilnehmerinnen arbeiten mindestens 20 Stunden die Woche in einem Angestelltenverhältnis. Die befragten Frauen sind über vierzig Jahre alt und fast alle hatten während des ersten Lockdowns mindestens ein Kind im Volksschulalter. Das Kind einer Teilnehmerin wurde es im September des betreffenden Jahres eingeschult. Dies wurde bei der Auswertung bedacht.

5.1.1 Vorstellung Interviewteilnehmerinnen

Für einen besseren Überblick über die Interviewteilnehmerinnen werden die zentralen Aussagen je Kategorie und Teilnehmerin in einer Tabelle aufgelistet. Die Hauptkategorien – „Familie & Haushalt“, „Arbeitskraft“ und „Moderner Nationalstaat“ nach Lenz (1996) sind zu Beginn der Tabelle angeordnet. Zusätzlich wird eine kurze Fallzusammenfassung zu jeder Interviewteilnehmerin gegeben und ein Synonym, in Form eines erfundenen Namens, zugeordnet.

Lisa

Lisa ist 42 Jahre alt, österreichische Staatsbürgerin und in Österreich geboren. Sie lebt mit ihrem Ehemann und zwei Kindern im 14. Wiener Gemeindebezirk in einem 160m² großen Haus. Ihre Muttersprache ist Deutsch und ihre höchste abgeschlossene Ausbildung ein Masterabschluss an der Universität. Beide Kinder gingen zum Zeitpunkt des ersten Lockdowns in die Volksschule und haben die Notbetreuung in der Schule nie in Anspruch genommen. Für sie war es eine Herausforderung die Bildungsverantwortung für die Kinder mit dem Home-Office zu vereinen. Den größten Teil des Haushaltes übernimmt sie. Ihr Mann hat während Corona begonnen mehr Tätigkeiten zu übernehmen, dies ist aber nach Corona wieder zurückgegangen. Sie ist Angestellte in der Design-Firma ihres Mannes und hat die Arbeit oft in die Nacht verschoben. Ihr Einkommen bezieht die Familie aus selbstständiger Tätigkeit, daher erlebt sie die Pandemie als finanziell unsicher. Ihrer Meinung nach fehlt die Förderung für Kleinunternehmen bzw. wurde von der Politik übersehen. Das Vertrauen in die Politik hat sie verloren und empfand die Unvorhersehbarkeit der politischen Maßnahmen als großen Fehler, speziell im Homeschooling und in der Verteilung der Härtefonds. Sie sieht Migrant*innen nicht als verantwortlich für damaligen Anstieg der Infektionszahlen. Sie empfindet derartige gegenteilige Aussagen als Instrumentalisierung der Politik für Wahlstimmen.

Hauptkategorie	Hauptkategorie	Hauptkategorie
Familie und Haushalt	Arbeitskraft	Moderner Nationalstaat
Anstieg Fürsorgetätigkeiten während Corona	Finanzielle Unsicherheit, da selbstständig tätig	Urlaub wegen COVID abgesagt
Fast alle Fürsorgetätigkeiten übernommen	Zurückgeworfen auf Medien- und Internetnutzung	Urlaub als Luxusgut – in der Zeit drauf verzichtet
Frau als Person für alles und für alle	Arbeitsplatz und zuhause ein Ort – schwierig	Sieht Migrant*innen für damalige erhöhte Fallzahlen

Große Unklarheit	Eigene Arbeit am Abend, nicht	verantwortlich
Fluktuierende Maßnahmen als sehr belastend empfunden	wenn Kinder schlafen „ <i>Nach Sieben, habe ich dann</i>	Urlauber*innen), PR-Mache, Instrumentalisierung
Überlagerung Lebensbereiche	der <i>halt die Dinge, die nicht aufschiebbar waren, habe</i>	Mangel an Aufklärung kann verantwortlich sein
Sorgen über schlechtere finanzielle Lage	<i>ich halt dann gemacht.“ Kinder</i>	Nahm Sonderbetreuungsstunden in Anspruch
Vernachlässigung eigenen Person	der Arbeitsressourcen	Unfaire Verteilung der Förderungen

Tabelle 1 Aussagen im Zuge des Interviews von Lisa

Klara

Klara ist 43 Jahre alt, österreichische Staatsbürgerin und in Österreich geboren. Sie lebt mit ihrem Ehemann und zwei Kindern im Zentrum Wiens in einer 120m² Wohnung. Sie nahm die Zusammenführung von Home-Office, Kinderbetreuung und Haushalt als ihre Herausforderung in der Pandemie war. Finanziell war die Pandemie für die Familie nicht bedrohlich, da sie und ihr Mann sichere Berufe hatten. Sie arbeitet 26 ½ Stunden als Assistentin bei einer Baugenossenschaft. Ihre Firma stellte Sonderbetreuungsstunden zu Verfügung, die sie und viele ihrer Kolleg*innen in Anspruch nahmen. Den Haushalt sowie die Kinderbetreuung übernahm größtenteils sie. Ihr Mann hilft am Wochenende, da er unter der Woche arbeitet. Für sie ist die Aufteilung so passend, da sie in Elternteilzeit ist und dies zwischen ihr und ihrem Mann so vereinbart wurde. Sie organisiert diese Tätigkeiten auch gerne und beschreibt sich und ihren Mann als ein gutes Team. Als herausfordernd beschreibt sie die Lernsituation mit dem älteren Sohn im Laufe der Pandemie. Ihr Sohn wurde im September eingeschult und war ab da in der ersten Klasse Volksschule. Mit der Politik während der Pandemie und dem Angebot an Informationen war sie glücklich und sie konnte sich immer zu ihrer eigenen Zufriedenheit organisieren. Mit dem Thema Migration hat sie wenig Berührungspunkte. Die Meldung von Kurz zu höheren Infektionsraten aufgrund von Heimatbesuchen von Migrant*innen sieht sie als „Schwachsinn“ an.

Hauptkategorie	Hauptkategorie	Hauptkategorie
Familie und Haushalt	Arbeitskraft	Moderner Nationalstaat
Ihre Aufgabe in der Pandemie unter der Woche Haushalt, Kinderbetreuung und Job zu vereinen Aufteilung so vereinbart mit Ehemann	Keine finanziellen Sorgen Sonderbetreuungsstunden erhalten und in Anspruch genommen	Große Einschränkung nicht ins Ausland reisen zu können - „Luxusproblem“
Für sie ist das in Ordnung	Keine Einkommensverluste - Druck genommen	Viel gereist, auch mit Kindern, ersten Lockdown zwei Urlaube
Ihre Kinder sind „tiefenentspannt“	Umstellung von 100% Büro- Job auf reines Home-Office - größte Herausforderung, dies mit Kindern unter einen Hut zu bringen	Kurz-Statement zu höheren Infektionsraten durch Heimatbesuche von Migrant*innen sieht sie als Blödsinn, ärgert sie sehr,
Pandemie stressbefreiter	„Als stressfreier empfunden nicht im Büro zu einer gewesenen Zeit sein zu müssen	„kein Freund von Kurz“, findet das einfach Schwachsinn, Propaganda, Meinungsmache für Umfragewerte
Keine Existenzängste, „kennen sie nicht“		
<i>persönlicher Zeitraum</i> massiv eingeschränkt“, Kinder nie in die Notbetreuung in die Schule geschickt		
Älterer Sohn dann mit September eingeschult worden, Homeschooling - einziger Streitpunkt		

Tabelle 2 Aussagen im Zuge des Interviews von Klara

Elisabeth

Elisabeth ist österreichische Staatsbürgerin und in Österreich geboren. Sie ist 40 Jahre alt und absolvierte einen Masterabschluss an der Universität. Gemeinsam mit ihren zwei Kindern und ihrem Mann lebt sie in Wien in einer 115m² Wohnung. Sie übernahm automatisch zu Beginn der Pandemie viele Tätigkeiten im Haushalt, der Kinderbetreuung und im Homeschooling. Die freiwillige Übernahme der Care-Tätigkeiten hinterfragt sie im Laufe der Pandemie und kam zu folgendem Schluss: Die Pandemie schadet niedrigverdienenden Frauen in der Wirtschaft nachhaltig, aufgrund der vorherrschenden patriarchaler Strukturen. Die Übernahme aller Aufgaben empfand sie als sehr fordernd und sie bekam folgend ein Burnout aufgrund der hohen

Anforderungen. Den Staat und die gesetzten politischen Maßnahmen sah sie als zu unklar und es fehlte ihr an klaren Vorgaben und einer deutlichen politischen Linie. Finanziell war die Pandemie für die Familie keine Herausforderung. Die Probandin hat während der Pandemie, aufgrund der hohen beruflichen Anforderungen ihre Stunden von 27 Stunden pro Woche auf 40 bis 50 Stunden pro Woche erhöht. Sonderbetreuungsstunden wurden von der Firma angeboten, aber die Probandin konnte diese nicht in Anspruch nehmen, da sonst niemand die Arbeit erledigt hätte. Sie sieht den damaligen Anstieg der Infektionsraten in der Verlagerung der Party-Szene.

Hauptkategorie	Hauptkategorie	Hauptkategorie
Familie und Haushalt	Arbeitskraft	Moderner Nationalstaat
Übernimmt größten Teil der Hausarbeit	Sonderbetreuungsstunden nicht genutzt, da zu viel Arbeit vorhanden war, von ihrer Kanzlei aber angeboten	Kritisiert Staat in Pandemie und generell für Frauen nicht funktioniert - Care-Arbeit
Mann hat im Lockdown mehr Aufgaben übernommen	Je weiter Lockdown fortgeschritten, je weniger von Kanzlei gefragt worden, ob das für sie in Ordnung geht	nicht beachtet, Bildungsauftrag nicht wahrgenommen, gerne mehr Unterstützung vom Staat im Sinne von mehr Klarheit gehabt
Kritisiert Selbstverständlichkeit mit der Frauen Haushalt und Kinderbetreuung übernehmen - Corona als stark belastend empfunden	Sieht Emanzipation zurückgeworfen	Nicht ins Ausland gereist Flug nach Brüssel gebucht,
Größten Belastungen Organisationstätigkeit & Fehlen an Struktur	Frauen, die im Beruf erfolgreich waren, müssen jetzt „zurück an den Herd“, „weil einem das Hemd immer noch näher ist als der Rock.“	um Freundin zu besuchen, dann aber abgesagt – hat sie nicht belastet
Keine Zeit für sich selbst „Zu wenig allein, aber zu viel einsam.“	„zurück an den Herd“, „weil einem das Hemd immer noch näher ist als der Rock.“	Kurz Statement: Kann sich erinnern, erste Reaktion: Es
Burnout bekommen		sind die Leute, die ins Ausland fahren und Party feiern, die den Virus importieren
Kinder nie in die Notbetreuung gegeben		
„Homeschooling war definitiv mein Job.“		
Von Partner mehr Verantwortung gewünscht		

Tabelle 3 Aussagen im Zuge des Interviews von Elisabeth

Marija

Marija ist österreichische Staatsbürgerin, in Bosnien-Herzegowina geboren und lebt sei 20 Jahren in Wien. Derzeit wohnt sie mit ihrem Mann und zwei Kindern im 23. Wiener Gemeindebezirk in einem 100m² Haus mit 40m² Garten. Ihre Muttersprache ist bosnisch-kroatisch-serbisch und dies hat sie auch bei ihren Kindern als Muttersprache gewählt. Deutsch spricht sie nach eigener Aussage auf C2-Niveau. Sie hat einen Master an der Universität absolviert. Sie denkt viel an das Wohlbefinden ihrer Kinder, empfindet sich als eine sehr hilfsbereite Person und übernimmt fast den ganzen Haushalt und die Kinderbetreuung. Zusätzlich abreitet sie 32 Stunden pro Woche als Personalentwicklerin. Ihre Arbeitszeit hat sie während der Pandemie leicht erhöht. Die Kombination aus Home-Office, Homeschooling und Haushalt empfand sie während des ersten Lockdowns als sehr starke Belastung. Sie nahm sich dann aktiv eine Woche frei, um nur für die Familie da sein zu können. Sonderbetreuungsstunden hat sie in Anspruch genommen, empfand diese als „nice-to have“, aber die Belastung war dennoch sehr groß. Sie fühlt sich als Frau mit Migrationsbiografie in Österreich beheimatet, leidet aber sehr unter Alltagsrassismus und dem Gefühl hier nicht angenommen zu werden, unabhängig davon wie sie sich verhält. Sie empfindet seit der Pandemie rassistischen und fremdenfeindlichen Aussagen und Verhalten als verstärkt. Die Demonstrationen gegen Corona-Maßnahmen empfindet sie als bedrohlich und sie empfand es als eine große Einschränkung während der Pandemie nicht ins Ausland reisen zu können. Die Aussage von Kurz empfand sie als Beleidigung und merkt an, dass die von der gesamten BKS-Community so aufgefasst wurde.

Hauptkategorie	Hauptkategorie	Hauptkategorie
Familie und Haushalt	Arbeitskraft	Moderner Nationalstaat
Übernimmt 95% des Haushalts vor und während Corona „von Kinderbetreuung bis Putzen.“	Sonderbetreuungszeit in Anspruch genommen, von Firma auch gegeben, jedoch Mann ging einkaufender „von Kinderbetreuung bis Putzen.“	Nie mit damals präsenter Regierung identifizieren können, sozialen Medien als rechtsradikale Meiden zu teilen, fühlt sich selbst bedroht durch Demonstrationen von Coronaleugnern, als Frau und als Migrantin
Übernimmt gesamten Kinderbetreuung, hätte von ihrem Mann gerne mehr Unterstützung gehabt, mit	Mehrfachbelastung Größte Herausforderung: Für alles zuständig zu sein,	

<p>zusätzlichen Aufgaben durch Corona Alltag nicht mehr bewältigbar</p> <p>Übernimmt Planungs- Organisationstätigkeiten, Kein Platz für Rückzug Dreifache Belastung (Schule, Arbeit, Haushalt) zu viel Zeit</p> <p>Volksschulkind nicht in Büro sehr Notfallbetreuung gegeben, Kindergartenkind schon</p>	<p>Situation als sehr belastend empfunden, Kinder immer anwesend Erleichterung und Anfahrtsweg zu haben, keinen Zeitverlust</p> <p>Sie bevorzugt mittlerweile das Home-Office, aber schätzt den Austausch im Spricht Diaspora-Erfahrung</p>	<p>Sommer 2020 in Österreich Urlaub verbracht, obwohl sie eigentlich immer wegfliegen</p> <p>keinen und nach Bosnien fahren, sehr einschränkend</p> <p>Beginnt bei Frage nach Kurz' Statement zu weinen, geht ihr sehr nahe, macht sie wütend</p> <p>an, in Bosnien Stempel und in Österreich auch durch Nachnamen</p> <p>Generationenübergreifende, rassistische Behandlung aufgrund des Nachnamens, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit durch Corona verstärkt</p>
---	---	---

Tabelle 4 Aussagen im Zuge des Interviews von Marija

Katarina

Katarina lebt seit dreißig Jahren in Österreich, ist österreichische Staatsbürgerin und wurde in Bosnien-Herzegowina geboren. Sie wohnt gemeinsam mit ihrem Mann und drei Kindern in Mittendorf an der Fischer. Der Ort ist 20 Kilometer von Wien entfernt und die Familie hat ein 180m² Haus mit Garten. Sie ist 40 Jahre alt und hat einen Masterabschluss an der Universität absolviert. Während der Pandemie hat sie mehr Überstunden geleistet und sieht definitiv einen Unterschied zwischen dem Home-Office und der Arbeit vor Ort. Während der Pandemie empfindet sie eine stärkere Beanspruchung durch den Arbeitgeber. Sie übernimmt primär den Haushalt und hat normalerweise Unterstützung durch eine Putzkraft. Im Lockdown übernahm sie die Putztätigkeiten und das Kochen allein, ihr Mann hat kleine Aufgaben im Haushalt übernommen. Bei der Kinderbetreuung helfen ihr Mann und sie zusammen. Sie übernimmt auch familiäre Planungs- und Organisationstätigkeiten, welche sie nach einem Tag im Home-Office als anstrengend empfindet. Sie meint ihr Partner weiß gar nicht wie viel Mehrarbeit familiäre Organisationstätigkeiten in der Pandemiezeit mit sich bringen bzw. es ist ihm nicht bewusst. Von der Regierung ist sie während der Pandemie enttäuscht und fühlt sich als Mutter

nicht repräsentiert. Die gesetzten Maßnahmen hat sie nicht nachvollziehen können. Nicht nach Bosnien-Herzegowina einreisen zu können und generell keinen Urlaub zu machen, empfand sie als große Einschränkung. Es hat ihr gefehlt in einem anderen Land zu sein und ihre Muttersprache zu sprechen. Zu Beginn der Pandemie erlebt sie eine Retraumatisierung aufgrund des Erlebens des Krieges in Bosnien-Herzegowina. Sie arbeitete aktiv gegen dieses Trauma an. Ihr Arbeitgeber hat keine Sonderbetreuungszeiten gewährleistet.

Hauptkategorie	Hauptkategorie	Hauptkategorie
Familie und Haushalt	Arbeitskraft	Moderner Nationalstaat
Haushalt übernimmt primär sie, teilt Kinder und Mann ein, aber größte Last liegt bei ihr	Keine Sonderbetreuungszeit erhalten, da Arbeitgeber diese nur gibt, wenn keine Betreuungsmöglichkeit vorhanden ist	Als Frau und Mutter nicht repräsentiert oder ausreichend unterstützt, speziell bei Müttern und Familien gemerkt, dass Bildungsminister keine Ahnung hat, wovon er spricht, nicht sicher aufgehoben gefühlt
Kochen als sehr stressig empfunden, Übernimmt alle Fürsorgetätigkeiten während Corona	Keine klaren Regelungen für Pflegeurlaub und Urlaub während Quarantäne geregelt sind	Im ersten Lockdown EXTREM an eigene Grenzen gekommen – weil Kinder unbeaufsichtigt, Kombination mit Arbeiten und Kindern schwer, nicht zu übernehmen
Mann tendenziell mehr übernommen, da er zuhause war und alles gesehen hat, hat viele Meeting, hat versucht so viel wie möglich zu übernehmen	Für ganze Familie Einschränkung nicht über die Grenze fahren zu können	Für berufstätige Mütter können große Einschränkung für Psyche, sobald es wieder möglich war, sofort gefahren,
Teilt sich die Kinderbetreuung mit ihrem Mann	Office nachzudenken	Nicht auf Urlaub fahren zu
Homeschooling übernimmt sie	Für berufstätige Mütter	Retraumatisierung zu
Kinder und Home-Office	Leben durch Corona	Beginn: „Für uns aus Bosnien war das glaube ich
große Belastung, zusätzlicher Druck bei Arbeit, wenn Kinder zuhause sind	Ungleichheiten und Schmerzpunkte noch einmal	so - für alles, also nicht nur
	Berufliche Situation verändert: mehr Projekte	für mich - eine

Kinder bis Mittag in die angenommen, Schule geschickt, sobald funktioniert Möglichkeit da war, Andere Arbeitswelt, nicht Lehrer*innen an Kindern bedacht welche Umstände appelliert es nicht zu tun	nicht <i>Kriegsähnliche Situation. Es war ein bisschen schon eine Retraumatisierung. [...]“</i> , Kurz-Statement, sieht es als zuhause sind, größere Blödsinn
Zwiespalt zwischen Erwartungen und Arbeitgeber, spart sich Arbeitgeber	vom Österreich ist ihr Heimatland, sie hat sich das Fahrzeit, sieht sie als Vorteil ausgesucht, hier bleibt sie, abgehärtet

Tabelle 5 Aussagen im Zuge des Interviews von Katarina

Nina

Nina ist in Bosnien-Herzegowina geboren und lebt seit 18 Jahren in Österreich. Sie ist österreichische Staatsbürgerin. Ihre Situation ist ein Sonderfall, da ihre Kinder zu Beginn der Pandemie in Bosnien-Herzegowina bei den Großeltern waren und erst einen Monat später zurückgekommen sind. Diese Trennung und die Unsicherheit in dieser Situation beschreibt sie als ihre größte Herausforderung. Der Vater ihrer zwei Kinder lebt nicht mehr im gemeinsamen Haushalt und sie ist von ihm getrennt. Sie lebt mit ihrem jetzigen Mann, und den Kindern gemeinsam in einem Haus in Wien. Kochen, Hausarbeit und die Kinderbetreuung übernimmt sie und bekommt von ihrem jetzigen Mann Unterstützung. Sie sind ein eingespieltes Team. Sie beschreibt eine Zunahme an Planungs- und Organisationstätigkeiten während der Pandemie und sieht Frauen hier stark belastend. Sie spricht zusätzlich von Micromanagement und der psychischen Herausforderung dadurch. Die politische Landschaft hat sich unabhängig von Corona in Österreich verschlechtert und sie fühlt sich als Migrantin in Österreich unwohl. Sie sieht es als große Einschränkung der Freiheit einer Person nicht in ihr Geburtsland reisen zu können. Home-Office, Haushalt und Homeschooling sind für sie nicht vereinbar und ein unmögliches Zustand, der ihr viel Kraft gekostet hat. Sie kritisiert die Anforderung zuhause eingesperrt zu sein und gleichzeitig perfekt funktionieren zu müssen. Auch sie hat zu Beginn der Pandemie ein Retraumatisierung erlebt sowie rassistische Erfahrungen durchlebt. Sie hat keine Sonderbetreuungsstunden durch ihre Arbeit zu Verfügung gestellt bekommen.

Hauptkategorie	Hauptkategorie	Hauptkategorie
Familie und Haushalt	Arbeitskraft	Moderner Nationalstaat
<p>Mehrheit der Hausarbeit und Kinderbetreuungsarbeit liegt bei ihr, aber von Mann viel Unterstützung gehabt Spricht Micromanagement an, sieht es als Problem für Frauen, niemand weiß wie viel Arbeit das ausmacht Planungs- und Organisationstätigkeiten übernimmt sie vollständig, durch Corona noch Themen hinzugekommen, Spezielle Situation: Erste Monat im Lockdown Kinder und Mutter getrennt, Kinder waren in Bosnien bei den Eltern, sie war in Österreich Größte Herausforderung die Gedanken um die Trennung von den Kindern Kinder in Notbetreuung geschickt, so bald wie möglich.</p> <p>Alle Geräte für Home-Office vorhanden</p> <p>Homeschooling von Bosnien aus zu machen, großer Organisationsaufwand</p>	<p>Keine Sonderbetreuungszeiten erhalten, Firma nicht gestellt Vereinen Job und Homeschooling möglich für sie Rund-um-die-Uhr Betreuung durch Homeschooling, kann nicht effektiv im Home-Office sein Job behalten, sehr dankbar, glücklich, Privileg Konnte nicht immer von zuhause arbeiten, in ihrem Job nicht möglich</p>	<p>Viel mit Botschaften in Kontakt, wegen Heimtransport der Kinder Findet Anforderung zu viel zuhause eingesperrt zu sein und auch noch perfekt funktionieren zu müssen Große Einschränkung im Familienleben nicht reisen zu können</p> <p>Eltern wohnen in Bosnien Einschränkung in ihrer Freiheit</p> <p>Sehr unterschiedliche Regelungen zwischen Ländern, als österreichische Staatsbürgerin Probleme nach Bosnien einzureisen, große Einschränkung im Familienleben</p> <p>Kurz Statement: Empfindet Wut</p> <p>Österreich ist ihre Heimat, dafür kämpft sie als Staatsbürgerin</p> <p>Änderung in politische Landschaft in Österreich in den letzten Jahren wahrgenommen, fremdenfeindlicher, als Migrantin unwohl fühlen</p>

Tabelle 6 Aussagen im Zuge der Interviews von Nina

5.2 Ergebnisse der Hauptkategorien „Familie & Haushalt“

Unter folgenden Absätzen erfolgt eine Aufbereitung der Ergebnisse der Hauptkategorie „Familie & Haushalt“. Die Subkategorien werden jeweils einzeln präsentiert. Die Unterkategorien der Subkategorien werden nicht extra hervorgehoben, sondern verschriftlicht unter der jeweiligen Subkategorie präsentiert.

5.2.1 Ergebnisse der Subkategorie „Haushalt“

Interviewteilnehmerinnen 1 – 3

Alle drei Interviewpartnerinnen hatten vor der Pandemie eine Putzkraft. Während der Lockdowns hatte keine der Frauen eine Putzkraft. Zwei der drei Teilnehmerinnen berichten von mehr Arbeit, da diese Unterstützung wegfiel. Elisabeth sagt hierzu, sie war davor „*in der privilegierten Position*“ eine Putzkraft zu haben.

Zwei der drei Interviewpartnerinnen berichten von einem Anstieg der Belastung im Haushalt während der Pandemie, da die Putzkraft wegfiel, auch insgesamt berichteten zwei der drei Interviewpartnerinnen von einem starken Anstieg der Belastung, nicht alleinig auf einen Anstieg der Haushaltsaufgaben zurückzuführen, aber auf einen Anstieg der Belastung in allen Bereichen, vor allem die Vereinbarkeit der Triade Haushalt, Kinderbetreuung/Homeschooling und Beruf.

Alle Interviewpartnerinnen haben die Tätigkeiten im Haushalt, die sie davor übernommen haben, weiterhin ausgeführt. Elisabeth sagt hierzu: „*Einkaufen selbstverständlich, dass sie das übernimmt, weil ihr Mann mag das nicht.*“ Lisa sagt hierzu auch: „*Ja. Ich habe es einfach als meine Aufgabe gesehen. Ich habe es als ganz normal empfunden.*“

Zwei der drei Interviewpartnerinnen beschreiben es als Herausforderung die Triade an Anforderungen (Haushalt, Kinderbetreuung/Homeschooling, Beruf) zu vereinen. Lisa sieht hier die „*Frau als Person für alles und für alle.*“ Elisabeth kritisiert die selbstverständliche Übernahme des Haushaltes stark und hat sich danach mehr mit dem Thema Care-Arbeit beschäftigt und manche Aufgaben nicht mehr übernommen. Die Arbeitsteilung mit ihrem Mann hat sich demnach nachhaltig geändert.

Klara ist sehr zufrieden mit der Arbeitsaufteilung zuhause. Sie übernimmt alle Fürsorgetätigkeiten. Ihr Mann hat in der Firma schon so viel zu entscheiden. Sie sah die Vereinigung von Haushalt, Unterrichten und Job als ihre Aufgabe während der Pandemie, da sie sich in Elternteilzeit befindet.

Interviewteilnehmerinnen 4 – 6

Keine der Interviewpartnerinnen hatte während des ersten Lockdowns eine Putzkraft. Einzig Katarina hatte vor der Pandemie eine Putzkraft, die zwanzig Prozent des Haushalts übernahm. Alle drei Interviewpartnerinnen übernahmen den Großteil des Haushalts während der Pandemie. Die Ehemänner wirkten jeweils unterstützend, die Hauptaufgabe und die meiste Verantwortung und Einteilung lag jedoch jeweils bei den Frauen.

Marija übernahm 95% des Haushalts. Ihr Mann ging einkaufen. Der Rest der Heimarbeit lag bei ihr, von „*Kinderbetreuung bis Putzen*.“ Sie beschrieb das Fehlen von Kraft für den Haushalt und es bleib bei ihr in dieser Zeit viel liegen: „*Auch wenn ich es nicht mehr sehen konnte. Aber ich einfach die Kraft nicht dafür hätte oder die Zeit dafür hatte*.“ Der Haushalt war für sie eine Zusatzbelastung, zu der sie sagt: „*[...] ich mein vom Haushalt müssen wir nicht reden*.“ Vor der Pandemie war die Arbeitsteilung mit ihr als primär Verantwortliche für den Haushalt kein Problem. Sie hat es „*einfach gemacht*“, wenn sie von der Arbeit nachhause gekommen ist. Die Kinder haben gespielt, daneben hat sie gekocht und aufgeräumt. Während der Pandemie kam es dann zu einem „*Ausbruch*“, wo sie gesagt hat sie „*ich kann nicht mehr und es funktioniert einfach nicht mehr*.“ Darauffolgend hat ihr Mann mehr Aufgaben übernommen. Dies war aber nur temporär. Sie sagt an dieser Stelle: „*Mein Mann ist halt so, er übernimmt sie halt dann ein paar Tage [lacht] und dann bricht das halt wieder ab. Dann bin ich wieder zuständig*.“ Zusätzlich gibt sie an: „*Was er jetzt schon macht ist Mist runterbringen und die Gartenarbeiten. Aber das hat auch ein bisschen gebraucht*.“ Auch bei Katarina hat ihr Mann während der Pandemie eine Größeren Anteil der Care-Tätigkeiten übernommen, da er „*zuhause war und alles gesehen hat*.“ Er hat viele Meetings gehabt und versuchte daneben so viel wie möglich zu übernehmen. Katarina übernahm aber trotz Unterstützung primär den Haushalt. Die größte Last des Haushalts lag aber bei ihr. Auch Nina übernahm die Mehrheit der Hausarbeit. Sie beschreibt ihrem Ehemann als unterstützend im Haushalt, der vor allem den Einkauf übernimmt. Sie sind ein eingespieltes Team.

Marija betonte, dass mit den zusätzlichen Aufgaben durch Corona, der Arbeitsaufwand im Haushalt nicht mehr bewältigbar war: „*[...] mit dieser dreifachen Belastung zuhause - also mit drei Aufgaben zu Hause - war das einfach too much*.“ Sie ist ein ordentlicher Mensch und erträgt keine Unordnung. Sie hätte sich mehr Unterstützung von ihrem Partner gewünscht, aber er hat einfach zu lange mit der Erledigung der Aufgaben gewatet, dann hat sie es selbst gemacht. Sie sprach hier auch an, ob es stimmt, dass Männer, die in Bosnien-Herzegowina geboren sind, generell weniger Care-Tätigkeiten übernehmen. Sie nannte den Stereotyp der „*Balkan-*

Männer“, die weniger im Haushalt und bei der Kinderbetreuung helfen und verneinte diesen. Sie sagte bei all ihren Freundinnen hat die Frau zuhause den Großteil übernommen und sie hat einen sehr multikulturellen Freundeskreis: „*Keine Ahnung, so im Freundeskreis habe ich schon gesehen, dass bei uns Frauen - und ich habe einen sehr multikulturellen Freundeskreis, jetzt nicht nur Bosnierinnen - wo man sagen könnte: ,Okay Balkan-Männer sind halt ein bisschen spezifischer und [lacht] ‘ Nein ich werde nicht sagen. “*

Alle drei Interviewpartnerinnen übernahmen vollständig das Kochen für die gesamte Familie. Marija sagte: „*Sie hatten ständig Hunger(lacht). Sie wollten ständig was essen. Ihr habt doch gerade vor einer halben Stunde was gegessen von den warmen Speisen. Jetzt wollt ihr wieder was essen. Ich habe wirklich das Gefühl gehabt. Das ist jetzt die ganze Zeit wirklich nur im Kreis gelaufen bin.*“ Auch Katarina übernahm das Kochen allein und hat das als sehr stressig empfunden. Ihr Mann übernahm hier keine Verantwortung. Bei anderen Themen übernahm er aber Verantwortung. Sie sagt beim Kochen habe er „*[...] auch keine Verantwortung jetzt gespürt gegenüber den Kindern. [...] Ich habe echt einen tollen Mann. [...] Der übernimmt wirklich und der lässt sich auch was sagen. Der ist wirklich in der Hinsicht, aber ich frage mich echt oft - das sage ich auch offen zu ihm - was läuft da schief?*“ Marija bemerkte noch, da sie die Planungs- und Organisationsarbeit in der Familie übernahm und im Home-Office arbeitete, dass sie oft einfach zu müde war, um die Familie auch noch für den Haushalt einzuteilen. Sie erledigte die Aufgaben im Haushalt in Folge selbst. Sie wollte nicht auch noch in ihrer Freizeit delegieren. Nina gab an, dass durch den Lockdown banale Aufgaben und Dinge auf einmal schwerer waren wie z.B. Hosen kaufen. Sie verstand die Erwartung an Mütter nicht zuhause zu sitzen und eingesperrt zu sein mit wenig Möglichkeiten und die ganze Zeit und perfekt funktionieren zu müssen. Sie sah diese Anforderung als zu hoch.

5.2.2 Ergebnisse der Subkategorie „Familie“

Interviewteilnehmerinnen 1 – 3

Zwei der drei Interviewpartnerinnen hatte ein Kind in der Volksschule zum Zeitpunkt des ersten Lockdowns. Der Sohn von Klara wurde erst im September 2020 eingeschult. Sie spricht über die Erfahrungen im Homeschooling ab diesem Zeitpunkt.

Lisa und Elisabeth empfanden die Zeit während des Lockdowns als einengend, da sie zu lange und „*zu viel gemeinsam*“ in einem Raum eingesperrt waren. Bei Lisa ist zusätzlich die Babysitterin weggefallen. Für sie war es eine der größten Herausforderungen, dass die gesamte Familie auf einmal zuhause war und alle ohne Struktur an einem Platz waren. Klara beschreibt ihre Kinder als „*tiefenentspannt*“, sagt aber das gemeinsame zuhause sein hat ihnen auf Dauer

nicht gutgetan. Mit dem Start des Homeschoolings bei ihrem ältesten Sohn sah sie die Situation als herausfordernd und als einzigen Streitpunkt in der Familie während der Pandemie. Sie sagt hierzu: „*Oft sind sie dann bei Zoom Konferenzen neben mir gesessen und haben zugeschaut, wen ich halt mit Leuten da konferiere. Das fanden die immer sehr spannend. Mir haben sie eher leidgetan, weil sie eben daheim einkassiert sind und ich aber nicht raus kann.*“

Klara und Elisabeth haben sich zusätzlich Sorgen um die psychische Gesundheit der Kinder gemacht. Klara haben ihre Kinder leidgetan, da sie so viel allein spielen mussten und keine Abwechslung hatten. Die Kinder von Elisabeth fürchten sie heute vor weiteren Lockdowns und wollen weiterhin in die Schule gehen können. Sie haben richtig Angst vor weiteren Lockdowns.

Interviewteilnehmerinnen 4 – 6

Alle Interviewpartnerinnen hatte ein Kind in der Volksschule zum Zeitpunkt des ersten Lockdowns. Nina hatte eine Tochter in der letzten Klasse Volksschule, die dann im September in das Gymnasium gekommen ist und einen Sohn im letzten Kindergartenjahr, der dann auch mit September in die Volksschule gewechselt hat. Marija hatte zwei Kinder in der Volksschule. Katarina hatte hat drei Kinder, im Alter von sechs, acht und elf Jahre. Zwei der Kinder waren in der Volksschule und eines im Gymnasium. Marija und Nina übernahmen in ersten Lockdown zum größten Teil bzw. fast vollständig die Kinderbetreuung und das Homeschooling. Katarina sah die Kinderbetreuung und Abholung sehr gut aufgeteilt zwischen ihrem Mann und ihr.

Marija spricht direkt an, dass die Versorgung der Kinder bei ihr lag. Die kleine Tochter war im ersten Lockdown zusätzlich sehr anhänglich und brauchte viel Zuwendung ihrer Mutter. Die Tochter hatte starke Verlustängste, die durch die Pandemie ausgelöst worden sind. Die Probandin konnte nicht auf die Toilette gehen, ohne sich bei der Tochter abzumelden.

Bei Nina war es eine spezielle Situation betreffend der Kinderbetreuung im ersten Lockdown, da ihre Kinder zu Beginn der Pandemie ein Monat in Bosnien waren. Dieser Umstand brachte bei Nina besondere Herausforderungen mit sich. Sie sprach dies auch direkt an. Zur Beginn der Pandemie trug sie die Größte Verantwortung für die Versorgung der Kinder. Sie sagte dazu. „*Ich musste funktionieren. „Das ist glaube ich die wichtigste Herausforderung und große Herausforderung bei den Frauen - wir lachen immer - man sagt die Mutter sind nie krank, alleine weil sie sich das nicht leisten können.*“ Die Kinder waren dann nach einem Monat wieder zuhause, als die Schule begann. Daher war ihre Aufgabe in der Kinderbetreuung im ersten Lockdown mehr die Koordination des Homeschoolings. Sie erzählte immer aus ihrer Perspektive und meinte nie von ihrem Mann Unterstützung bekommen zu haben. Zusätzlich ist hier zu sagen, dass sie von dem Vater der Kinder getrennt lebt. Sie lebt mit ihrem zweiten Mann

zusammen und den Kindern in einem gemeinsamen Haushalt. Sie sagt manche Aufgaben liegen bei dem Vater der Kinder, der diese am Wochenende übernimmt. Sie beschreibt die Situation als nicht immer einfach, wirkt aber jetzt sehr eingespielt in ihrer familiären Situation.

5.2.3 Ergebnisse der Subkategorie „Planungs- und Organisationstätigkeit“

Interviewteilnehmerinnen 1 – 3

Alle drei Interviewpartnerinnen sind die Hauptverantwortlichen für die familiären Planungs- und Organisationstätigkeiten und übernehmen die vollständig, Lisa hat diesen Aufgabenpart auch weiterhin während des Lockdowns übernommen und ihr Mann wollte das auch so. Klara ebenso. Sie möchte das so und es ist für sie kein Problem. Für sie ist „*null Unterschied*“ zu vor der Pandemie. Elisabeth sagt die Organisationstätigkeiten waren definitiv ihre Aufgabe und eine der größten Belastungen während der Pandemie. Elisabeth sagt hierzu: „*Ich war die die den Einkauf gemanaged hat, ich war auch die die dafür verantwortlich war, dass die Unterlagen der Kinder zeitgerecht in der Schule sind, dass sie ihre Aufgaben haben, dass das alles da ist, das war mein Job. Das war die ganze Organisation - auch die Verantwortung, dass sie was lernen - das war mein Job.*“ Alle drei Interviewteilnehmerinnen haben auch die Gestaltung der Freizeit der Kinder übernommen.

Interviewteilnehmerinnen 4 – 6

Alle drei Frauen übernahmen vollständig die familiären Planungs- und Organisationstätigkeiten. Katarina sagte ihr Mann übernahm keine Planungstätigkeiten und ihm ist generell nicht bewusst wie viel Arbeit und Kraftaufwand dahintersteckt. Hierzu sagte sie: „*Das ist aber dieses verlassen auf jemanden anderen ist einfach so extrem. Es ist glaube ich dem anderen - dem Partner - jetzt nicht bewusst wie viel Hirnarbeit - sage ich jetzt einmal - also wie viel Spannung im Kopf steckt [...].*“ Auch Marija übernahm die Planungstätigkeiten und Organisationstätigkeiten in der Familie. Sie hatten zusätzlich eine App zur Organisation. Sie meinte: „*Wir haben eine App, wo wir unsere Shoppingliste haben und an die hält er sich sozusagen. Die füllen wir beide und damit geht er dann einkaufen.*“ Nina übernahm ebenso die familiären Planungs- und Organisationstätigkeiten vollständig. Durch Corona kamen viele Themen hinzu. Das beschrieb sie als sehr energiefressend. Sie nannte diese Tätigkeiten Micromanagement und sah das als eine der größten Belastungen für Frauen. Sie sprach das Micromanagement während der Pandemie im Interview öfter an und sieht es als Hauptproblem für Frauen in dieser Zeit. Sie meinte niemand weiß Bescheid wie viel Arbeit das ausmacht und es waren unendlich viele Aufgaben. Sie sagte hierzu: „*Es ist unendlich. Es ist wirklich unendlich. Dann vergisst du etwas. Dann ist volle Krise.*“ Weiteres beschreibt sie treffend mit

folgendem Zitat: „*Sobald ich aufstehe, ist schon ein Micromanagement dabei. [...] Wie viele Minuten habe ich. Werden wir alle in Stimmung bleiben, dass wir es rechtzeitig schaffen? Was ist heute noch zu erledigen. Einkaufen? Kochen? Um welche Uhrzeit? Wann sind die Lerneinheiten? Was fehlt noch? Was muss ich noch erledigen?*“ Zusätzliche Aufgaben durch Corona gab sie wie folgt an: „*[...] dann jetzt Corona bedingt hast du dann die Tests, oder werden sie sich anstecken, haben sie die Maske, haben sie die Maske nicht mitgenommen? Braucht dann immer jemand. Die Maske geht kaputt. Dann. Wieso haben sie die Maske nicht? Und müssen sie Maske tragen oder nicht tragen. Müssen sie sie die ganze Zeit anbehalten?*“ Sie trug die volle Verantwortung alle diese Aufgabe zu kontrollieren: „*Ja, das tut niemand sonst.*“ Als besonders herausfordernd beschreib sie das, im Laufe der Pandemie für den Schulbesuch notwendige, koordinierend des Testens: „*Vor allem - keine Ahnung - das unglaublich viele Testen. Corona-Testen und so weiter. Wie viele Einzelheiten muss ich nicht nur im Kopf behalten, sondern auch koordinieren, einleiten, ob der Test fehlt. Wurde der gemacht, wenn ich nicht da bin. Keine Ahnung, sie haben oft das einfach nicht gemacht und dann konnte man am nächsten Tag nicht in die Schule gehen oder sowas. Immer irgendein Problem.*“ Insgesamt beschreiben alle Frauen mit Migrationsbiografie eine erhöhte Anforderung im Haushalt durch die Pandemie. Alle Interviewpartnerinnen übernahmen vollständig die Planungs- und Organisationstätigkeiten in der Familie sowie den überwiegenden Anteil der Haushaltstätigkeiten. Zwei der drei Interviewpartnerinnen hatten Unterstützung bei kleineren Aufgaben im Haushalt durch ihren Mann. Die Hauptverantwortung für den Haushalt lag aber bei der Frau.

5.2.4 Ergebnisse der Subkategorie „Homeschooling“

Interviewteilnehmerinnen 1 – 3

Keine der Interviewpartnerinnen gab ihre Kinder im ersten Lockdown oder irgendeinem weiteren Lockdown in die Notbetreuung in der Schule. Elisabeth gibt an es nicht gemacht zu haben, da dies ihrer Meinung das System noch weiter ins Absurdum geführt hätte. Sie schickt ihre Kinder aber im vierten Lockdown in dies Schule, wenn der Unterricht adäquat ist.

Alle Interviewpartnerinnen hatten die notwenigen Ressourcen für Home-Office und Homeschooling zuhause. Klara kaufte zusätzlich einen neuen Computer für sich und der Sohn hat folgend ihren alten übernommen. Lisa und Elisabeth haben kein neues Equipment anschaffen müssen, fanden es aber von den Schulen nicht gerechtfertigt, das Vorhandensein aller Geräte einfach so vorauszusetzen. Dies führte zu stressvollen Überlagerungen, da die Kinder die Arbeitsressourcen der Eltern nutzen.

Alle drei Interviewpartnerinnen trugen die Hauptverantwortung für die Organisation des Homeschoolings und hatten die primäre Rolle der Wissensvermittlerin. Lisa gibt an, dass ihr Mann und sie sich die Verantwortung für das Homeschooling geteilt haben. Die Organisation für die Abgaben habe aber sie übernommen. Sie beschreibt das Homeschooling als herausfordernd. Klara hat mit ihrem Mann es so aufgeteilt, dass sie die Schule zuhause übernimmt und es war für sie so in Ordnung. Sie gibt jedoch an, dass das Homeschooling der einzige Bereich war, wo es Reibungen in der Familie während der Pandemie gab. Klara ist zusätzlich gelernte Pädagogin, daher war die Wissensvermittlung für sie nicht herausfordernd, aber ihr Sohn wollte einfach nicht mitmachen. Nach einer Zeit hatten sie beide genug voneinander und keiner wollte mehr mit dem anderen. Sie sagt diese Zeit hat ihnen nicht gutgetan und es hat vor allem die räumliche Ausweichmöglichkeit, z.B. zu den Eltern, gefehlt. Elisabeth hätte sich mehr Unterstützung von ihrem Mann gewünscht, und dass er auch Verantwortung im Homeschooling übernimmt. Sie war für die gesamte Organisation verantwortlich und hat auch die gesamte Wissensvermittlung allein übernommen. Sie fand die Rolle als Wissensvermittlerin als nicht gerechtfertigt und versteht nicht wie vorausgesetzt werden kann, dass sie fähig ist, ihrem Kind adäquat Wissen beizubringen. Insgesamt war das Homeschooling der Faktor, den alle Interviewpartnerinnen vereint als herausfordernd und stressvoll bezeichnet haben.

Keine der Interviewpartnerinnen äußert direkt Kritik an der Schule und der Umsetzung der Maßnahmen. Die Politik und die fehlende Vorgabe werden durchaus kritisiert, aber die Lehrpersonen werden als bemüht und entgegenkommend beschreiben. Elisabeth beschreibt hier, dass bei der älteren Tochter Vergessen wurde, dass die Kinder noch kein EVV-Wissen haben und die Tochter mit dem Online-Unterricht überfordert war. Sie kritisiert auch die Fülle an Aufgaben, und dass sie manche Fächer wie den Werkunterricht während einer Pandemie nicht als notwendig erachtet (Werkaufgabe hat einen Tag Betreuung in Anspruch genommen). Sonst wurde von ihr die Schule und das Lehrpersonal gut aufgenommen.

Alle Interviewpartnerinnen bemerkten zusätzlich den unterschiedlichen Arbeitsaufwand der Kinder und dass dieser stark von der Lehrkraft abhängig ist. Dies führte dazu, dass das Kind mit weniger Aufgaben schneller spielen konnte und dass stärker geforderte demotivierte und dies zusätzliche Konflikte auslöste.

Interviewteilnehmerinnen 4 – 6

Insgesamt haben alle Interviewpartnerinnen die alleinig die Verantwortung für das Homeschooling übernommen und alle drei Frauen beschrieben die Situation als

herausfordernd. Katarina und 6 haben ihre Kinder so bald wie möglich in die Notbetreuung geschickt. Beide berichteten in dieser Zeit von einer starken Belastung und einem unmöglichen Zustand. Sie sagten es war nicht möglich die Betreuung der Kinder, den Bildungsauftrag und den eigenen Beruf gleichzeitig wahrzunehmen. Katarina sagte die Situation habe sich insgesamt verbessert, sobald die Betreuungsmöglichkeiten in den Schulen zugänglich waren.

Marija hat ihr jüngeres Kind in die Notfallbetreuung im Kindergarten gegeben, ihren älteren Sohn jedoch nicht in die Notbetreuung in der Volksschule. Sie meinte dazu: „*Da sie sonst am Abend eh alles mit ihm nachmachen hätte müssen, da er nicht in der Schule lernt.*“ Die Notbetreuung in der Schule war eine reine Aufsicht und kein Unterricht mit Wissensvermittlung. Katarina erhielt teilweise Unterstützung beim Homeschooling durch ihren Mann. Nina berichtete nie von Unterstützung durch ihren Mann beim Homeschooling. Sie gab immer nur Beispiele, in denen sie für das Homeschooling verantwortlich war. Marija hatte die alleinige Verantwortung für das Homeschooling der Kinder und hat auch alle Tätigkeiten in diesem Bereich übernommen. Sie erwähnte nie, dass ihr Mann mit den Kindern gelernt hätte. Später hat sie sich ihren Vater als Unterstützung geholt. Ihr Vater ist Muttersprachenlehrer in Wien und sie sagt, ihr fehlte die pädagogische Ausbildung.

Katarina sah ihre Kinder zuhause nicht als ausreichend betreut, da sie im Home-Office arbeitete und daher über viele Stunden nicht bei den Kindern sein konnte. Sie hatte ihre Kinder, sobald die Möglichkeit bestand, bis Mittag in die Schule geschickt. Bei ihr war dann die Situation, dass die Lehrer*innen an die Kinder appelliert haben nicht in die Schule zu kommen. Katarina sagte hierzu: „*Die Kinder, wenn möglich bitte zuhause lasse. Da hat man schon appelliert an die Eltern. Bitte die Kinder zuhause lasen*“. Sie hat drauf in der Schule angerufen und klargestellt, dass sie entscheidet, ob ihre Kinder in die Schule gehen oder nicht und wenn sie das mit jemanden besprechen wollen, soll sich bei ihr gemeldet werden. Sie hat klar ausgesprochen, dass die Lehrer*in und die Direktorin sich nie wieder mit diesem Belangen direkt an ihr Kind wenden sollen. Es war ein Ausspielen von Schule und Arbeitgeberseite. Die Schulen wollten so wenige Kinder wie möglich in den Notbetreuungen haben und der Arbeitgeber hat gehört, dass es eine Notbetreuung gibt und keine Sonderbetreuungsstunden gewährleistet. Katarina sagt dazu: „*[...] der Arbeitgeber hat natürlich gehört es gibt halt eine Betreuungsmöglichkeit und deshalb: Na, die Schule ist ja nicht zu! Komplett. Es gibt keinen regulären Unterricht, aber es gibt eine Betreuungsmöglichkeit und das war immer so dieses gegeneinander ausspielen.*“ Zusätzlich wollten die Kinder eigentlich nicht in die Schule. Sie fühlen sich dort unwohl.

Nina hat, wie bereits erwähnt, ihre Kinder auch so bald wie möglich in die Notbetreuung geschickt. Für sie war es nicht machbar Home-Office und Homeschooling zu vereinen. Es war ein Zustand, der nicht möglich war und es hatte sie auch psychisch sehr gefordert. Sie beschreibt die Zeit damals als sehr belastend und herausfordernd.

Bei Marija war zusätzlich die Situation herausfordernd, weil die Betreuung durch die Volksschullehrerin sehr schlecht war. Diese teilte die Arbeitspakete aus und war dann für drei Wochen nicht erreichbar. Zusätzlich war Marija noch Vorsitzende im Elternverein und übernahm fortlaufend die Koordination mit den Eltern der Klasse. Vor allem haben bei ihr Eltern mit Migrationsbiografie angerufen, da diese die Angabe nicht ausreichend verstanden haben und nicht wussten, was sie da machen sollten: „*Ich würde auch wollen, dass ihr jemand in dieser Situation hilft*“ Dies war für sie eine zusätzliche Belastung. Sie sagt hierzu: „*[...] das war dann noch einmal diese Belastung. Wenn die Mutter mich anruft, ihr Kind will nicht arbeiten. Was machen ich. Also, was kann ich machen.*“

Nina gibt noch an, dass durch das Gymnasium komplett darauf vergessen hatte, dass ihre Tochter noch keine EDV-Kenntnisse besaß. Ihre Tochter konnte die Aufgaben nicht allein managen. Sie musste die ganze Zeit bei ihr sitzen und überprüfen, ob sie es richtig macht.

Marija und 6 geben an, dass zwischen den Kindern ein stark unterschiedliches Arbeitspensum bestand. Marija gab unterschiedliche Anforderungen zwischen Schule und Kindergarten an. Dem einen Kind wurde langweilig und sie musste trotzdem weiter dreißig Stunden arbeiten. Nina gab weiters an, dass auch wenn ihre Kinder nicht zuhause waren in den ersten vier Wochen, das Homeschooling trotzdem, oder gerade deshalb, ein sehr großer Organisationsaufwand war. Es war eine große Umstellung, auch wenn die Kinder nicht zuhause zu waren. Die Kinder haben Homeschooling von Bosnien aus machen müssen. Ihre Mutter hat dann die Materialien ausgedruckt und die Kinder haben es im Anschluss daran mit ihr über Video-Call gemacht – zurückgeschickt – sie hat dann alles an Schule weitergeschickt. Nina beschreibt das als unvorstellbaren Organisationsaufwand mit viel hin und her über viele Ecken.

Zwei der drei Interviewpartnerinnen haben neues Equipment für das Homeschooling und Home-Office gekauft oder ausgeborgt. Es war für keine der Interviewpartnerinnen eine finanzielle Herausforderung die Ressourcen zu besorgen. Marija hatte ein Tablett und zwei private Laptops zuhause und eine extra einen Drucker und einen Bildschirm für ihren Job gekauft. Ihr Sohn hatte keinen Laptop für die Schule gebraucht, in der Klasse wurde auf Papierform gearbeitet. Katarina hat schon früher von zuhause gearbeitet. Zwei Monitore waren vorhanden. Weitere Computer und einen Sessel hat ihr Mann dann von seiner Firma ausgeborgt.

Das wurde durch die Firma angeboten. Die Kosten dafür sind nicht geklärt: „*Schauen wir mal, wie das mit den Kosten aussieht.*“ Bei Nina waren alle Geräte für Home-Office vorhanden. Das war weniger das Problem. Die Tochter nutzte in der Schule das Handy, um in ihre Kurse einzusteigen. Das andere Gerät wollte sie nicht mitnehmen, da es ihr zu umständlich war. Sie bekam keine Geräte von Firma oder Staat gesponsert. Marija konnte das gekaufte Equipment im Steuerausgleich absetzen.

5.3 Ergebnisse der Hauptkategorie „Arbeitskraft“

Unter folgenden Absätzen erfolgt eine Aufbereitung der Ergebnisse der Hauptkategorie „Arbeitskraft“. Wie auch im vorherigen Kapitel werden die Subkategorien jeweils einzeln präsentiert und die Unterkategorien der Subkategorien nicht extra hervorgehoben, sondern verschriftlicht unter der jeweiligen Subkategorie präsentiert.

Ebenso werden die Ergebnisse der Interviewteilnehmerinnen 1-3 – ohne Migrationsbiografie – und der Interviewteilnehmerinnen 4-6 – mit Migrationsbiografie – jeweils zusammengefasst dargestellt.

5.3.1 Ergebnisse der Subkategorie „Berufliche Tätigkeit“

Interviewteilnehmerinnen 1 – 3

Alle Interviewpartnerinnen sind berufstätig und verdienen ihr Einkommen durch eigene Erwerbstätigkeit. Keine der Interviewpartnerinnen wurde in Kurzarbeit geschickt. Die meisten Mütter haben ihr Arbeitspensum während der Pandemie sogar erhöht. Lisa arbeitet 30 Stunden pro Woche als Angestellte im Design-Büro ihres Mannes und übernimmt Back-Office Tätigkeiten sowie Beratungsaufgaben. Das Paar arbeitet gemeinsam in der Firma und sie sind selbstständig tätig. Klara ist Assistentin in einer Baugenossenschaft und arbeitet in der Projektentwicklung. Sie befand sich zum Zeitpunkt des Interviews in Elternteilzeit. Sie ist 26 ½ Stunden pro Woche angestellt. Ursprünglich ist sie gelernte Pädagogin und war lange in dem Beruf tätig. Elisabeth ist Wirtschaftsprüferin und seit 10 Jahren in leitender Position tätig. Sie hatte vor der Pandemie eine Verpflichtung von 70% und damit 27 Stunden pro Woche. Während der Pandemie stieg ihre Arbeitszeit auf 40 bis 50 Stunden pro Woche an. Während des ersten Lockdowns hatte sie 18 Leute hinter ihr und 45 Mandate. Sie sagt hierzu „*es war ... viel.*“

Finanziell hatten Klara und Elisabeth keine Sorgen während der Pandemie. Klara sah ihre Jobs als pandemiesicher (Baugenossenschaft und Pharmaindustrie) und sagt von sich sie kannte vor der Pandemie keine finanziellen Probleme und auch jetzt nicht. Probandin 3 berichtet von

finanzieller Unsicherheit, da sie Selbstständig sind und es unklar war, ob die Aufträge weiterbestehen. Sie hatten während der Pandemie weniger Verdienst als davor. Sie ist dankbar, dass die Firma nicht geschlossen wurde. Diese konnte aufgrund treuer Kunden und Kundinnen und der Fortführung von Aufträgen weiterbestehen.

Interviewteilnehmerinnen 4 – 6

Keine der Interviewpartnerinnen wurde in Kurzarbeit geschickt. Zwei der drei Interviewpartnerinnen haben ihre Arbeitszeit während der Pandemie erhöht. Marija ist Personalentwicklerin. Sie hat während COVID ihre Stunden von 30 auf 32 Stunden pro Woche erhöht. Katarina arbeitet als Bankangestellte im Backoffice. Sie ist regulär 20 pro Woche angestellt. Im Home-Office hat sie viele Überstunden gemacht und zwischen zwanzig bis dreißig Stunden pro Woche gearbeitet. Definitiv mehr als in ihrer regulären Arbeitszeit, trotz größerer Belastung zuhause. Nina arbeitet im Sozialbereich mit 35 Wochenstunden. Sie hatte zusätzlich eine selbstständige Tätigkeit. Zur Zeit des ersten Lockdowns lief diese jedoch am Rande. Keine der Interviewpartnerinnen hatte während des ersten Lockdowns und auch während der gesamten Pandemie finanzielle Probleme. Alle Interviewpartnerinnen haben ihren Job behalten. Katarina konnte sogar mehr sparen, da die Familie keinen Urlaub gemacht hatte. Nina gab an sehr dankbar zu sein, den Job behalten zu haben und sieht das als Privileg. Sie sagt: „*Ich weiß es gibt Leute, die nicht dieses Privileg in der Zeit hatten und daher kann ich mich gar nicht beschweren im Grunde.*“

5.3.2 Ergebnisse der Subkategorie „Homeoffice“

Interviewteilnehmerinnen 1 – 3

Alle Interviewpartnerinnen beschrieben die Kombination aus Arbeitsplatz und eigenem zuhause als schwierig. Die größte Herausforderung war es die Kinderbetreuung und das Home-Office gemeinsam unterzubringen. Klara und Elisabeth hatten online Meetings und beide beschreiben, dass die Kinder oft im Hintergrund zu sehen waren. Klara sagt hier die Kinder waren im Hintergrund und wollten Essen. Das empfanden die Kolleg*innen oder Kund*innen zwar als süß, bei sich selbst fand sie es aber unprofessionell. Alle Interviewpartnerinnen waren während dem vollen Leisten ihrer Stunden auch hauptverantwortlich für die Beschäftigung der Kinder. Elisabeth beschreibt das Home-Office als dauerhaftes Multitasking. Sie sagt hierzu: „*Keine Abgrenzung zu finden zwischen privat, beruflich, Haushalt und was weiß ich was. Das war die Allergrößte Herausforderung.*“ Keine der Interviewpartnerinnen war im Home-Office dauerhaft allein und konnte sich rein auf die Arbeit konzentrieren. Außer die Arbeit wurde auf

die Nacht verschoben. Dies führte bei Lisa und Elisabeth zu Schlafmangel und folgend zu Schlafproblemen.

Elisabeth beschreibt in einem Zitat ihre Situation sehr treffend: „*Alles Rolle innerhalb von fünf Minuten wahrzunehmen. Das war eine Aufsichtsratssitzung mit Kamera im Hosenanzug und weißer Bluse mit dem Wäscheschaffel daneben und dem Kind das in die Küche reinclashst und sagt: "Ich brauche Hilfe!"*“ Sie merkt auch an, dass je weiter der Lockdown fortgeschritten war, je weniger ist gefragt worden, ob die Arbeitsbelastung für sie in Ordnung geht. Es war einfach selbstverständlich. Sie musste dann klarstellen, dass sie Familie zuhause hat.

Elisabeth hat auch den Eindruck, dass die Emanzipation durch die Pandemie 30 Jahre zurückgeworfen wird. Frauen, die im Beruf erfolgreich waren, müssen jetzt „*zurück an den Herd*“, „*weil einem das Hemd immer noch näher ist als der Rock*. Sie sieht hochqualifizierte Frauen in der Wirtschaft als Verliererinnen. Frauen brennen sich komplett aus, „*weil sie nicht mehr können, weil sie wirklich ausfallen oder weil sie sich aus dem Beruf zurückziehen, weil wenn es hart auf hart kommt, ist die Familie [...] an erster Stelle [...]*.“ Zusätzlich sieht sie Frauen mit niedrigem Einkommen und Alleinerziehende auch als stark betroffen. Auch sieht sie die Auswirkungen als langfristig auf die Pensionen an. Hier spricht sie eine Schere an, „*die einen sind daheim haben keine Arbeit keine Existenzgrundlage und kein Geld. Die anderen hätten das alles, die haben keine Zeit. Das ist genau diese Schere, die das aufgeht*“. Sie gibt an, dass viele Frauen die Care-Arbeit leisten oder die „*outgesourced*“ haben (wie es auch bei ihr war) jetzt merken, dass Care-Arbeit einfach nicht käuflich ist. Sie sagt hierzu: „*Eine Putzfrau, die das Home-Office macht nutzt mir nichts. Die Kinderbetreuung dann einfach nicht da ist, das nicht adäquat da ist [...]*.“

Interviewteilnehmerinnen 4 – 6

Alle drei Interviewpartnerinnen beschreiben die Zeit im Home-Office zu Beginne der Pandemie als sehr fordernd. Sie sind an ihre eigenen Grenzen gekommen und es war nicht möglich oder unglaublich belastend alle Anforderungen zu vereinen. Marija beschrieb es als größte Herausforderung, dass sie für alles zuständig war. Sie war von heute auf Morgen mit zwei Kindern zuhause im Home-Office. Eines hatte Homeschooling und eines war im Kindergarten. Ihr Mann war nie im Home-Office. Er arbeitete als Metaller im Schichtbetrieb. Am zweiten Tag im ersten Lockdown hat sie ein Meeting vergessen, da so viel zu tun war. Den Kindern wurde schnell langweilig und sie musste trotzdem 30 Stunden pro Woche arbeiten. Alternative Betreuung auch durch die Großeltern fiel aus. Sie beschrieb die Home-Office Situation wie folgt: „*Wo er wirklich hinter mir gesessen ist und ich davor gearbeitet habe. Alle fünf Minuten*

gefragt wurde: „Was muss ich hier machen? Was ist das? Was heißt das?“ und die Kleine im Kinderzimmer alle zehn Minuten hier gestanden ist, weil ihr langweilig ist. Also, so sah das aus. Wir hatten absolut keine Unterstützung. Wir haben uns auch nicht getraut, die Großeltern.“ Sie hat versucht trotzdem beisammen zu sein und die Zeit schön für die Familie zu gestalten: „Dann sind sie wieder zurückgekommen und das war sehr gut, wenn ich ein Meeting habe, haben sie gespielt und wenn ich kein Meeting hatte, sind sie hinter mir gesessen. Die lustigsten Selfies dann der Mama geschickt. wo ich vorne bin und sie dann im Hintergrund. Das hat ihnen auch glaube ich gutgetan. Dieses komplett allein sein, hat keinem glaube ich gutgetan.“ In ihrem Beruf führte sie täglich Interviews und musste dann teilweise die Küche zusperren, damit Kinder nicht reinkommen. Sie hatte keinen eigenen Raum, den sie als Büro nutzen konnte. Die Wohnküche ist das Home-Office. Es gab dann im ersten Lockdown eine Phase, wo in der sie die Anforderungen nicht mehr vereinbaren konnte. Sie hatte sich eine Woche Urlaub genommen, um für Kinder da zu sein. Sie sagte sie hatte Glück mit ihrer Chefin, die ihre Situation verstanden hat. Hätte sie hier nicht auf sich gehört und sich getraut, um Urlaub anzusuchen, hätte sie ihrer Meinung nach ein Burnout bekommen.

Auch Katarina ist im ersten Lockdown, als alle Kinder zuhause waren und sie im Home-Office arbeitete, extrem an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gekommen. Die Kinder waren unbeaufsichtigt und sie empfand die Kombination aus Arbeit und der ständigen Präsenz ihrer Kinder als schwer. Dazu sagte sie: „Vor allem ich, weil dann die Kinder natürlich alles von mir erwartet haben. Hilfe bei der Hausübung. Essen habe ich dann eh zwischendurch gekocht. In meiner Mittagspause koche ich dann das Essen. Pause ist um.“ Ihre Kinder kamen auch während meines Interviews öfter hinein. Sie machte professionell weiter und es scheint als wäre die Situation schon zuvor öfters eingetreten. Zusätzlich konnte sie nach der Arbeit nicht abschalten und hatte es oft nicht geschafft aufzuhören über ihre Arbeit nachzudenken. Katarina sagte noch, dass für berufstätige Mütter das Leben durch Corona stark erschwert worden ist. Die ganzen Ungleichheiten und Schmerzpunkte, die davor schon präsent waren, sind noch einmal stärker geworden. Sie nennt als Beispiele für eine Verstärkung der Ungleichheiten Mütter in Teilzeit, Einkommensunterschiede und Ungerechtigkeiten im Berufsleben.

Nina sagte eine Vereinigung von Job und Homeschooling war für sie nicht möglich. Ihr Job hat es ihr nicht erlaubt dauerhaft im Home-Office zu sein. Sie gibt an: „Auf der anderen Seite war die Frage der Arbeit. Ich arbeite - ich habe so eine Stelle, wo ich Teil von der kritischen Infrastruktur war. Wo ich auch in der Arbeit dabei sein musste und das war später dann für mich eine Herausforderung, wie kann man überhaupt Online-Schooling und die Kinder zuhause haben und Job zusammen vereinen.“ Es war ihre Aufgabe die Kinder ständig zu

animieren, da diese das Homeschooling nicht als Verpflichtung angesehen haben. Sie sagt eine Rund-um-die-Uhr Betreuung und Home-Office war nicht möglich: „*Ich meine kannst du, aber im Grunde abreitest du gar nicht. Es zählt vielleicht als Home-Office, aber effektiv hast du nichts erledigt. Und so ist das für mich im Grunde. Es ist ein unmöglicher Zustand, denn es geht einfach nicht. Du kannst dich nicht teilen. Ich hätte mich klonen müssen*“

Marija gab noch an, dass ihre subjektive Arbeitsleistung gelitten hat. Es herrschte Verständnis von Arbeitgeberinnenseite und Interviewpartner*innen. Sie konnte sich trotzdem nicht vollständig auf die Arbeit einlassen da ihre Kinder immer da waren: „*[...] ich kann mich nicht auf die Kandidatinnen einlassen und meine Fragen so stellen, dass ich rausbekomme, was ich rausbekommen will.*“ Auch Katarina beschreibt eine Veränderung ihrer beruflichen Situation. Sie hat trotz einer größeren Belastung zuhause begonnen mehr Projekte und mehr Arbeitszeit anzunehmen. Eine der Vorstände war auch in Karenz. Das führt sie einerseits als Begründung an, andererseits sah sie das Home-Office als verantwortlich für den Anstieg an Arbeitsanforderungen. Sie möchte herausfinden wieso auf so viel mehr zu tun war und auch heute noch ist. Ihr ist das nicht klar. Sie denkt es liegt daran, dass die Koordination der Aufgaben nicht persönlich möglich war. Alles musste immer online extra vereinbart werden. Jeder Termin und jede Absprache war vorher als eigener Termin zu planen. Vor der Pandemie wäre sie pünktlich von der Arbeit nach Hause gegangen, denn sie wollte ihren Zug erwischen und die Kinder von der Schule abholen. Heute nahm sie das eine Meeting noch an und saß vor Schule des Kindes mit Kopfhörern im Ohr, „*[...] weil das geht ja noch*“. Daher empfand sie auch die Trennung zwischen zu Hause und Arbeit als schwierig und sagt das hat für sie mental nicht funktioniert. Es war eine andere Arbeitswelt. Zusätzlich wurde von Seite der Arbeitgeber nicht bedacht welche Umstände zuhause waren und die Erwartungen vom Arbeitgeber*innen waren sogar größer. Dazu sagte sie: „*Es wird meine Meinung nach viel mehr gearbeitet. Es wird auch viel mehr erwartet. Also, immer mehr erwartet und das ist [...] die Umstände werden nicht bedacht. Die Umstände die dann zuhause sind.*“ Sie erwähnt noch einen kostentechnischen Vorteil für die Arbeitgeber*innen Vorteil, wenn alle zuhause sitzen. Auch gab es vor allem am Anfang der Pandemie keine klaren Regelungen wie Pflegeurlaub und Urlaub während der Quarantäne geregelt sind. Ihr Mann und sie haben lange Zeit nicht realisiert, was das Home-Office bei ihnen ausgelöst hat. Sie hatten neben psychischen auch physische (Gelenksschmerzen, Rückenschmerzen) Auswirkungen.

Marija und 5 sahen im Home-Office auch eine Erleichterung, da sie keinen Anfahrtsweg hatten und somit keinen Zeitverlust. Marija bevorzugt mittlerweile das Home-Office, aber schätzt den

Austausch im Büro sehr. Sie hat ihr Arbeitsmodell mit Einverständnis des Arbeitgebers auf drei zu zwei geändert, drei Präsenztagen in der Firma und zwei Tage im Home-Office.

5.4 Ergebnisse zu den Unterschieden in der Belastung zwischen den Interviewpartnerinnen mit und ohne Migrationsbiografie

Die folgenden Absätze präsentieren die Ergebnisse zu den festgestellten Unterschieden zwischen den Frauen mit Migrationsbiografie und den Frauen ohne Migrationsbiografie.

Zu Beginn werden Unterschiede der Hauptkategorie „Familie & Haushalt“ aufgezeigt. Danach werden Unterschiede in der Hauptkategorie „Arbeitskraft“ aufgezeigt. Die darauffolgenden Absätze beziehen sich direkt auf die Unterschiede in der Hauptkategorie „Moderner Nationalstaat“. Um Mehrfachnennungen der Ergebnisse zu vermeiden, werden die Ergebnisse der Hauptkategorie „Moderner Nationalstaat“ nur unter diesem Abschnitt angeführt – da diese Kategorie vor allem durch den Vergleich der Frauen mit und ohne Migrationsbiografie sinnvoll für die Analyse ist. Die Auswertung dieser Kategorie bei den Frauen ohne Migrationsbiografie ist meist wenig aussagekräftig bzw. die Aussagen haben ohne den Vergleich mit den Frauen mit Migrationsbiografie wenig Gehalt. Die Frauen ohne Migrationsbiografie sind von vielen der unter dieser Kategorie angesprochenen Themen nicht betroffen und können daher auch keine Aussagen tätigen. Ein Beispiel wäre, ob mögliche verstärkte Isolationserfahrungen gemacht wurden, da ein Besuch nach Bosnien nicht möglich war. Um die Differenzen und die Relevanz der Hauptkategorie „Moderner Nationalstaat“ aufzuzeigen, werden die Ergebnisse daher nur im Vergleich präsentiert.

Die hier angeführten Aussagen beziehen sich größtenteils auf den ersten Lockdown. Dennoch haben alle Interviewpartnerinnen während der Interviews auch Aussagen über die gesamte Pandemie getätigt und diese werden hier in die Auswertung auch mit einbezogen, da es selbst in der Eigendarstellung der Interviewpartnerinnen immer wieder zu einem Vermischen der Erfahrungen aus dem ersten Lockdown und den darauffolgenden Lockdowns kam. Beispiele hierfür sind der Erhalt der Sonderbetreuungszeiten oder die Inanspruchnahme der Notbetreuung in den Schulen.

5.4.1 Unterschiede in der Hauptkategorie „Familie & Haushalt“

In den Kategorien Haushalt und Kinderbetreuung zeigen sich in den allgemeinen Anforderungen und der Arbeitsaufteilung keine Unterschiede zwischen den Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie und den Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie. Die Care-Anforderungen während des ersten Lockdowns waren höher und

wurden in den Familien von den Frauen übernommen. Alle Interviewpartnerinnen beschreiben daher eine klare Mehrfachbelastung während des ersten Lockdowns. Die Frauen ohne Migrationsbiografie und die Frauen mit Migrationsbiografie geben alle eine Triade an Anforderungen aus Haushalt, Kinderbetreuung inklusive Homeschooling und Beruf an. Der Ehemann wirkte bei zwei der drei Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie und bei zwei der Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie jeweils unterstützend. Alle Interviewpartnerinnen sind in der Familie verantwortlich für die Planungs- und Organisationstätigkeit und übernehmen diese Aufgabe vollständig. Dies wird von allen Frauen, außer von Klara, als sehr belastend beschrieben.

Ein Unterschied, zwischen den Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie zu den Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie, zeigt sich in der Unterstützung durch eine Putzkraft. Eine der drei Frauen mit Migrationsbiografie hatten vor der Pandemie eine Putzkraft. Alle Frauen, die in Österreich geboren sind, hatten vor der Pandemie eine Putzfrau. Während des ersten Lockdowns hatte keine der Interviewpartnerinnen eine Putzkraft. Alle Interviewpartnerinnen berichten von einem Anstieg der Hausarbeit während der Pandemie, da die externe Hilfskraft wegfiel.

5.4.1.1 Unterschiede in der Subkategorie „Psychisches Wohlbefinden“

Ein deutlicher Unterschied zeigt sich im psychischen Wohlbefinden zu Beginn des ersten Lockdowns. Zwei der drei Interviewpartnerinnen, die eine Migrationsbiografie haben, beschreiben eine Retraumatisierung während der ersten Wochen der Pandemie. Der Zustand, während der Anfangsphase des Lockdowns war mit dem Beginn der damaligen Kriegssituation in Bosnien-Herzegowina vergleichbar. Katarina hat zu Beginn viel Angst empfunden, als sich herumsprach, dass es zu einem Lockdown kommen wird. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt bereits eine Traumatherapie gemacht und gewusst, wie sie mit der Traumatisierung umzugehen hat. Nina gibt als Antwort auf die Frage nach Änderung im Schlafverhalten an, dass der Beginn des Lockdowns aufgrund der Retraumatisierung für sie sehr herausfordernd war. Das war für sie sehr schwer und so war es auch für viele Leute aus Bosnien-Herzegowina. Sie meint hierzu: „*Ich habe kein Problem mit der Frage oder mit der Beantwortung der Frage, aber du kennst meine Situation und dass es schon eine besondere Situation war. Um ganz ehrlich zu sein und das können dir viele Leute aus Bosnien sagen. Als der erste Lockdown begonnen hat. Das war für uns wie ein Kriegszustand.*“ Die Kinder von Nina waren zu diesem Zeitpunkt während der Pandemie zusätzlich noch in Bosnien-Herzegowina und sie beschreibt die Trennung als ihre größte Herausforderung während des ersten Lockdowns.

5.4.1.1 Unterschiede in der Subkategorie „Notbetreuung“

Ein deutlicher Unterschied zeigt sich auch in der Inanspruchnahme der Notbetreuung in den Schulen. Zwei der drei Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie haben ihre Kinder in die Notbetreuung geschickt, sobald diese geöffnet war. Für beide Frauen war eine Kombination aus Home-Office und Homeschooling nicht möglich. Sie haben ihre Kinder zuhause als nicht ausreichend betreut gesehen. Keine der Frauen ohne Migrationsbiografie hat ihr Kind in die Notbetreuung gegeben. Eine Probandin führte hier als Grund an, das System nicht ins Absurdum führen zu wollen. Daher hat sie sich dagegen entschieden.

5.4.2 Unterschiede in der Hauptkategorie „Arbeitskraft“

Alle Interviewpartnerinnen, unabhängig ob eine Migrationsbiografie vorhanden ist, waren berufstätig und niemand wurde in Kurzarbeit geschickt. In den wöchentlichen Arbeitsstunden unterscheiden sich die Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie leicht von den Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie. Die Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie haben in dieser Zeit ihre Arbeitsstunden etwas mehr erhöht. Eine der Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie hat ihre Arbeitszeiten erhöht, die anderen nicht. Sie erhöhte die Arbeitszeit von 27 Stunden pro Woche auf 45 bis 50 Stunden pro Woche.

5.4.2.1 Unterschiede in der Subkategorie „Sonderbetreuungsstunden“

Ein großer Unterschied in der Arbeitsrealität der Interviewpartnerinnen ist der Erhalt und die Bewertung der Sonderbetreuungszeiten. Zwei der drei Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie haben von der Firma kein Anrecht auf Sonderbetreuungszeiten erhalten. Die dritte Probandin, die in Bosnien geboren wurde, hat Sonderbetreuungszeiten erhalten und in Anspruch genommen. Für sie war die Belastung während der Pandemie dennoch sehr groß, trotz der Sonderbetreuungsstunden. Diese haben ihr geholfen, aber es war trotzdem viel Arbeit, Überforderung und Mehrfachbelastung vorhanden. Sie sagt hierzu: „[...] und das war dann zwar diese Sonderbetreuungszeit war "nice to have", aber mit dem neu erlernen vom Stoff - das ging dann einfach nicht mehr.“ Zwei der drei in Österreich geborenen Frauen haben Sonderbetreuungszeiten von der Firma als Option erhalten. In Anspruch genommen hat es nur eine der Interviewpartnerinnen. Bei Elisabeth waren die Stunden zwar eine Option, jedoch war so viel Arbeit zu erledigen, dass sie die Stunden nicht in Anspruch genommen hat. Es war niemand anderes in der Firma vorhanden, der oder die die Arbeit erledigen hätte können. Sie sagt: „Die Kinderbetreuungszeiten hat es gegeben. Die hätte ich in die Zeiterfassung schon eingeben können, aber das nutzt nichts. Ich hatte Deadlines. Also die Arbeit hat einfach niemand gemacht. Es war niemand da, der die Arbeit übernommen hätte stattdessen.“ Die

dritte Probandin, ohne Migrationsbiografie, war nicht über Sonderbetreuungszeiten informiert. Sie war aber nicht direkt in einem Angestelltenverhältnis bei einer großen Organisation oder Institution tätig, sondern dem selbstständigen Betrieb ihres Mannes. Die eine Probandin ohne Migrationsbiografie, die die Sonderbetreuungsstunden in Anspruch genommen hat, berichtet von einer großen Erleichterung dadurch. Sie sagt 80 Prozent der Arbeitszeit, die nicht eingearbeitet werden konnte, wurden an die Firma zurückgezahlt. Die Verwaltung erfolgte im internen System. Für sie war es gut zu wissen, dass sie nicht alles machen musste und keine Einkommensverluste erleiden würde.

5.4.3 Unterschiede in der Hauptkategorie „Moderner Nationalstaat“

Die Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie stellten eine Veränderung des politischen Klimas in Österreich eindeutig fest. Sie beziehen sich auf den gesamten Verlauf der Pandemie und auf generelle Veränderungen in den letzten Jahren. Sie geben eine generelle Verstärkung der Fremdenfeindlichkeit in den letzten Jahren in Österreich an. Insgesamt meinen alle Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie, dass sie diskriminierende Erfahrungen während der Pandemie verstärkt wahrgenommen haben. Bei den Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie erfolgte keine Beschreibung einer solchen Verschiebung.

5.4.3.1 Unterschiede in der Subkategorie „Migration“

Die Interviewpartnerinnen beschreiben im Laufe der Interviews näher was es bedeutet Migrantin in Österreich zu sein. Marija spricht an, dass sie in Österreich immerzu einen Stempel trägt, da ihr Nachname nicht österreichisch klingt. Dieser gibt direkt an, dass sie aus Bosnien-Herzegowina und nicht aus Österreich ist. Sie fühlt sich machtlos und kann diese Zuschreibung nicht beeinflussen. Sie sieht diese Ausgrenzung unabhängig von ihrer Aufenthaltsdauer in Österreich oder wie „gut“ sie sich verhält. Die Probandin empfand die Nachfragen, vor allem zu der Berichterstattung über Migrant*innen während der Pandemie, als sehr traurig und begann während des Interviews zu weinen. Wir haben öfter abgeklärt, ob es für sie in Ordnung sei weiterzumachen. Sie gibt an, dass es für sie allgemein ein sehr emotionales Thema ist und die letzte Zeit sowie die letzten Jahre sehr belastend für sie waren. Sie sagt: „*Egal wie lange man da lebt, man hat dann immer trotzdem diesen Stempel irgendwie. [weint]*“. Zusätzlich empfindet rassistischen Zuschreibungen aufgrund des Nachnamens als generationenübergreifend. Sie sagt dazu: „*Dieser Familienname immer noch da ist hat an noch immer dieser einen blöden Stempel und das ist so ärgerlich [weint]. Auch in den Schulen.*“ Viele ihrer Bekannten geben daher bei ihren Kindern Deutsch als Muttersprache an, um die Diskriminierung zu stoppen. Das möchte sie nicht machen müssen. Sie gab bei ihren Kindern bosnisch-kroatisch-serbisch als Muttersprache an. Auf der anderen Seite denkt sie auch an ihre

Kinder und Enkelkinder, und dass diese in der Zukunft den Bezug zu Bosnien-Herzegowina verlieren werden. Sie erwähnt eine rassistische Behandlung von einer Freundin aus Oberösterreich während der Pandemie. Das Kind der Freundin wurde aufgrund des Nachnamens in der Schule automatisch der Förderklasse zugeteilt. Sie gibt an, dass „[...] die Eltern Kämpfen müssen, dass ihre Tochter in die Musikklasse kommen und nicht in die die wo eben vermehrt Sprachförderung gemacht wird.“ Sie stuft das mit Oberösterreich nicht als rassistisch ein. Sie erzählt dann von ihrer eigenen Schulzeit in Österreich und wie sie rassistisch beschimpft wurde: „Stinkende Ausländerin, irgendwas ja. Gab es dann in der Klasse ja.“ Sie möchte wissen, wann das endlich aufhört.

Auch Nina stellt sich die Frage, wann es je gut genug sein wird. Sie sieht großen Unterschiede zwischen Staatsbürger*in sein und Staatsbürger*in werden. Auch sie beschreibt das Gefühl nie „ausreichend zu sein“. Sie saht hierzu: „[...] kennst du dieses Gefühl du wirst nie als Bürgerin gut sein oder angekommen sein. Es ist einfach du hast die Staatsbürgerschaft. Ich kenne das von einem Kurs, den ich halte. Es ist eine Sache. du bist Staatsbürgerin oder du hast die Staatsbürgerschaft. Es ist ein Riesenunterschied. Und man braucht auch selbst, wenn man sich nicht die Staatsbürgerin - wenn man eingebürgert wird - dass man sich als Staatsbürger fühlt.“

Marija spricht darüber hinaus auch Diaspora-Erfahrungen an. In Bosnien-Herzegowina wird sie nicht als zugehörig gesehen und auch in Österreich trägt sich einen Stempel, der sie ausgrenzt. Sie sagt: „das hat glaube ich meine Generation das Problem, dass sie weder in Bosnien sich [...] da sind wir die Diaspora. Da haben wir diesen Diaspora-Stempel. Und in Österreich verrät uns dann irgendwann unser Name, dass wir nicht dazugehören.“ Sie wird nach wie vor angesprochen, dass sie so gut Deutsch spricht. Das kann sie nicht mehr hören. Hierzu gibt sie an: „Also irgendwie, man kann es niemandem recht machen, habe ich das Gefühl.“ Sie lebt hier länger in Österreich als in Bosnien-Herzegowina und Österreich ist ihre Heimat geworden. Dennoch erhält sie rassistische Aussagen von Anderen. Durch die fremdenfeindliche Politik In Österreich fühlt sich nicht aufgenommen. Sie sagt dazu: „Also, ich frag mich dann immer, wie lange muss ein Mensch hier sein [weint] um endlich anzukommen. Weißt du was ich meine.“

Marija beschreibt auch eine erhöhte Wahrnehmung rassistischer Übergriffe während der Pandemie, speziell durch die Anti-Corona Demonstrationen. Sie gibt hier das Gefühl von Angst an, sobald ihre Cousine oder sie selbst während der Demonstration mit der U-Bahn fahren. Sie sieht das als gefährlich für Frauen aus Bosnien-Herzegowina. Sie sagt hierzu: „Das sind halt so meine Gedanken und Ängste, die man da irgendwie hat. Die dann da nochmal so

hervorgerufen werden. Meine Cousine war am Wachende unterwegs. Sie hat voll vergessen, dass da diese Demo ist und sie hat, gesagt: In eine Gruppe, also meine Cousine meine Schwester und ich: Ich bin gerade in der Bahn, ich fühle mich so unwohl, dass ich richtig Angst habe. Ich habe dann gesagt: Bitte setz dich in ein Taxi und fahr nach Hause. Ja. Das ist, wenn man sich so unwohl fühlt, ist das richtig heftig.“ Generell sieht sie die Schuld für die Anti-Corona Demonstrationen und die Verbreitung rechtsradikaler Narrative in den Sozialen Medien. Ohne diese wäre es ihrer Meinung nach nicht so weit gekommen.

5.4.3.2 Unterschiede in der Subkategorie „Berichterstattung“

Auf die Nachfrage was das Statement von Sebastian Kurz, zu erhöhten Infektionszahlen aufgrund von Heimatbesuchen von Migrant*innen, in ihnen ausgelöst hat unterscheiden sich die Antworten der Interviewpartnerinnen nicht darin, ob die Aussage als zutreffend gesehen wurde oder nicht. Keine der Interviewpartnerinnen, mit und ohne Migrationsbiografie, sieht einen Grund wieso Migrant*innen für die damaligen erhöhten Infektionszahlen verantwortlich gewesen wären. Die Antworten unterscheiden sich jedoch deutlich hinsichtlich ihrer emotionalen Reaktion, Länge und Intensität.

Die Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie sagen, dass dieses Statement einfach falsch sei. Alle Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie beziehen sich auf österreichische Urlauber im Ausland oder Inland, und dass es mehr an einer Verlagerung der Partyszene lag. Lisa sieht es als scheinheilig und falsche Argumentation. Sie sagt hierzu: „*Ich mein auf der einen Seite brauchen „wir“ (othering) die Gastarbeiter, die Pflegekräfte, die Putzkräfte, die Bauarbeiter aus dem Ausland. Da ist es recht. Da hat man auch immer Sonderregelungen gefunden. Für Pflegekräfte aus Rumänien zum Beispiel. Oder Erntehelfer. Die großen Erntehelfer. Aber in Wirklichkeit, wenn ein Inländer ins Ausland gefahren ist, völlig sinnlos mehr oder weniger - auf die Malediven gejätet ist und heimgekommen ist krank. Da hat sich keine darüber aufgeregt.*“ Klara sieht die Aussage als Blödsinn, ärgert sie sehr und sie ist „*kein Freund von Kurz*“. Sie findet das einfach Schwachsinn. Sie sagt hierzu: „*Ich hätte genauso - wir sind im ersten Lockdown in Felden gewesen, im Schlosshof - und hätte da genauso gut den Virus holen können, um ihn nach Wien zu bringen und da wäre ich nur in Kärnten gewesen.*“ Für sie sind laut Kurz Migrant*innen an allem Schuld. Das ist Propaganda und damit „Meinungsmache“ für Umfragewerte. Elisabeth kann sich an die Aussage erinnern und ihre erste Reaktion war: Es sind die Leute, die ins Ausland fahren und Party feiern, die den Virus importieren. Sie sagt: „*Ich war auch immer der Meinung, wer sich in Österreich nicht*

ordentlich benimmt, der wird sich auch im Ausland nicht ordentlich benehmen. Ich habe es eher in dieser Verlagerung der Party-Szene gesehen als bei den Migranten.“

Wie erwähnt unterscheiden sich Antworten der Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie in ihrer emotionalen Reaktion. Alle drei Migrantinnen beschreiben ihre erste Reaktion als Wut, Unverständnis und nehmen es als Kränkung auf. Keine der Nicht-Migrantinnen beschreibt eine so intensive emotionale Reaktion. Weiteres unterscheiden sich die Aussagen von Migrantinnen und den Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie in der Länge und Intensität der Antworten. Die Frauen ohne Migrationsbiografie reden über ein Thema, das sie nicht persönlich betrifft. Sie antworten rational, sachlich und jede falsifiziert die Aussage von Kurz. Die Antworten der Migrantinnen sind auch sachlich und rational, aber das Thema „Migration und Politik“ scheint hier viel mehr Gewicht zu haben. Zu Beginn beschreibt jede der Interviewpartnerinnen, wie bereits erwähnt, das Gefühl von Wut. Danach schwenken alle Interviewpartnerinnen über in die Beschreibung einer fremdenfeindlicheren Politik in Österreich, was es bedeutet Staatsbürgerin und Migrantin in Österreich zu sein und wie sie das persönlich betrifft. Eine Probandin hat bei der Frage nach den erhöhten Infektionszahlen durch Heimatbesuche zu weinen begonnen. Die Frage geht ihr sehr nahe und macht sie wütend. Sie sagt darauf: „*Also, da. Das weiß ich noch genau. Da war ich das erste Mal so richtig wütend. [Stimme fängt an zu zittern] Das geht mir jetzt irgendwie nahe, ich weiß auch nicht warum.*“ Sie gibt an, dass derartige Aussagen von Politiker*innen, oft vorkommen und sie sich diese normalerweise nicht zu Herzen zu nehmen. Sie sagt hier: „*Auch über Schlagzeilen und da Ausländer - wie wir auch genannt werden - da bin ich so: Das geht hier rein und da raus*“ Dieses spezielle Statement von Kurz empfand sie jedoch als sehr schlimm. Sie beschrieb es als weitreichend und abwertend. Als Beispiel führt sie ihre Arbeit an und dass dort niemand rassistisch ist, aber diese Aussage war dennoch stigmatisierend für sie. Zusätzlich sind ihre Kolleg*innen (90% nicht Migrant*innen) alle normal auf Urlaub gefahren in dieser Zeit. Die Bosnisch-Kroatisch-Serbische-Gruppe wurde jedoch stigmatisiert. Hierzu gibt sie an: „*Aber das war dann so richtig dieses, weil ich so viele auch in der Arbeit Kollegen und Kolleginnen, die keinen Migrationsbiografie haben, dass sie wegfahren nach Italien und ich weiß nicht was und ganz normal Urlaub gemacht haben und dann wird auf diese eine spezifische Gruppe dann geht man los. Dass wir sozusagen schuld sind, dass das Virus nach Österreich kommt. [...] Ich mein, ich bin in einem Arbeitsumfeld, wo ich wirklich von - wo es 90 Prozent Akademiker und Akademikerinnen sind, wo ich weiß, dass es auch so reingeht und rausgeht die Aussage vom Kurz.*“

Auch Katarina sieht die Aussage einfach als Blödsinn an. Sie waren nicht in Bosnien, sondern in der Steiermark auf Urlaub. Dort hat sich laut ihr, niemand an Abstandsregeln oder andere Regeln gehalten. Ihre Schwester war währenddessen allein in einem Haus in Kroatien. Das Haus hatte einen eigenem Strandzugang. Zusätzlich waren die Leute, die sich im Ausland aufgehalten haben, verpflichtet bei der Rückreise nach Österreich zu testen. Das Thema Migration hat für sie keine Basis und wird von Politiker*innen instrumentalisierend verwendet. Sie sagt abschließend: „*Überhaupt diese Thema Migration hat keine Basis. Man kann das nicht so, so, solche Aussagen treffen, weil halt immer und überall das die stattfinden kann. Diese Virusverbreitung.*“

Nina gibt an nach dieser Aussage das erste Mal während der Pandemie richtig wütend gewesen zu sein. Für sie liegt kein Sinn in diesem Statement. Sie hat während der Zeit sehr viel aufgepasst und ihre Familie hat sich an alle Maßnahmen gehalten. Auch die BKS-Community hat sich strikt an die Regeln der Pandemie gehalten und diese Aussage war für die Community und Nina persönlich eine große Beleidigung. Zusammenfassend sagt sie: „*Wut. [lacht] Um ganz ehrlich zu sein. Ich weiß wie vor allem ich und die Leute die ich kenn und in meinem Umfeld und ich persönlich, wir haben so viel aufgepasst, dass wir uns nicht anstecken, dass wir getestet sind. Wir haben uns sofort geimpft. Impfen lassen. Also alles mögliche getan wirklich. Wirklich. Gut aufgepasst. Ich habe mir gedacht: Okay, das ist jetzt aber schon zu much.*“ Nina gibt an, dass andere Themen wie Partys als Ursache für erhöhte Infektionszahlen ignoriert wurden. Sie sagt: „*Dann habe ich mir gedacht: Was reden sie da. Es sind sicher viele Leute, die nicht aufpassen. Aber dass das angesprochen wurde und nicht zum Beispiel angesprochen wurde wie hier Leute Partys machen und gar nicht auf die anderen achten dabei. Hat mich schon wütend gemacht.*“ Marija spricht auch Partys in Kroatien und erhöhte Infektionszahlen aufgrund Reiserückkehrer an und das dies nicht angesprochen wurde.

Ein weiterer Unterschied ist, dass keine der Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografiedas Vorliegen eines Meta-Gefühls sich nicht „schlecht-fühlen“ zu dürfen, da es anderen Personen noch schlechter ging, beschreibt. Dies wurde von zwei der in Österreich geborenen Interviewpartnerinnen genannt.

5.4.3.3 Unterschiede in der Subkategorie „Reisen“

Für zwei der drei Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie war es keine große Einschränkung nicht in den Urlaub fahren zu können. Alle drei Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie haben geplante Urlaube abgesagt Lisa gab an in der Zeit während der

Pandemie nicht auf Urlaub fahren zu müssen und es nicht zu verstehen, wenn Leute das unbedingt brauchen. Sie sprach hier vor allem Ski-Urlaube und Fernreisen während eines Lockdowns an. Sie sagt: „*Das wars. Das ist jetzt echt wirklich lächerlich, ob man sich in solchen Zeiten Gedanken macht ob man jetzt auf Urlaub fahrt oder nicht: Ich habe auch die Leute nicht verstanden, die sich jetzt partout meinen sie müssen auf Urlaub fahren. Ganz ehrlich, habe ich nicht verstanden. Aber gut.*“ Auch Katarina hat einen geplanten Urlaub abgesagt, empfand dies aber nicht als große Einschränkung. Einzig Klara beschreibt es als große Einschränkung nicht ins Ausland reisen zu können. Sie definiert das als „*Luxusproblem*“.
Sie und die Familie sind immer viel gereist. Im ersten Lockdown hatten sie zwei Urlaube geplant. Sie sagt hier: „*Das war das größte, was uns am härtesten getroffen hat.*“, „*[...] das ist jetzt ein Luxusproblem, aber das hat uns schon sehr eingeschränkt, dass wir nicht reisen konnten.*“

Die Frauen mit Migrationsbiografie beschreiben die Einschränkung nicht reisen zu können als viel schwerwiegender. Alle drei Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie stufen nicht reisen zu können, als eine sehr große Einschränkung während der Pandemie ein und sind im ersten Lockdown, sowie in den ersten Sommerferien, nicht aus Österreich ausgereist. Zuvor fuhr jede der Familien im Sommer immer nach Bosnien-Herzegowina und noch zusätzlich auf Urlaub. Zwei der Interviewpartnerinnen haben aktiv angegeben in Bosnien-Herzegowina ein Haus zu besitzen bzw. die Eltern besitzen ein Haus in Bosnien. Die Eltern von Nina leben noch in Bosnien. Für sie war es, wie bereits erwähnt, generell eine spezielle Situation, da ihre Kinder in Bosnien-Herzegowina waren und sie die Rückreise während des ersten Lockdowns organisierte. Hier war es eine definitive Einschränkung, dass sie nicht nach Bosnien-Herzegowina einreisen konnte und ein Monat von ihren Kindern getrennt war. Die Rückholung der Kinder war ein ebenso ein großes Problem. Sie gibt die Herausforderungen an, die Rückreise zwischen zwei Ländern zu organisieren und sagt: „*[...] die Rückholungen wurden, wie soll ich dir das sagen, wurden nicht von allen Ländern dann organisiert und wurden auch nur in Phasen dann organisiert. Bei den Kindern ist das auch ein bisschen komplizierter, weil sie allein reisen sollen.*“ Marija gibt an, nicht nach Bosnien-Herzegowina fahren zu können war ein großer Verlust für sie. Sie sieht einen großen Teil ihrer bosnischen Familie nur einmal im Jahr. Sie meint hierzu: „*Bosnien war für mich halt einfach heftig, weil ich viel Familie einfach nur einmal im Jahr sehen kann und das eben im Sommer. Das war schon heftiger für mich.*“ Katarina sagt es war für die ganze Familie eine Einschränkung nicht über die Grenze fahren zu können und für sie auch. Sie sagt: „*Ich wollte es zuerst nicht wahrhaben. Aber es war so. Es war eine große Einschränkung.*“ Sie spricht auch an das Sprechen ihre Muttersprache

und die Kultur in Bosnien-Herzegowina zu vermissen: „*Ich habe auch für uns - also für uns die Zweisprachig sind, die das so gewohnt sind [...] über die Grenze zu fahren und eine andere Sprache zu sprechen - ich weiß nicht, ob es für die anderen auch so ist. Aber für mich [...].*“ Sie sieht nicht auf Urlaub fahren zu können als große Einschränkung für die Psyche. Sie konnten während der Pandemie Geld sparen, hätte es aber viel lieber für Urlaub generell und für Urlaub in Bosnien-Herzegowina ausgegeben.

Insgesamt wäre es den Interviewpartnerinnen nur schwer möglich gewesen nach Bosnien einzureisen und daher haben sie es auch nicht versucht. Die Kosten und der organisatorische Aufwand wurden als Gründe aufgeführt. Aufgrund der österreichischen Staatsbürgerschaft konnte nicht ohne PCR-Tests eingereist werden. Katarina sagt dazu: „*Wir haben eineinhalb Jahren waren wir nicht in Bosnien, weil wir österreichische Staatsbürger sind und weil sie von uns alle PCR-Tests aktuelle verlangt haben. Und uns des. Am Anfang hat man die alle zahlen müssen. Das waren dann 800 Euro in eine Richtung für PCR-Tests und auch in die andere.*“ Katarina gibt auch an versucht zu haben in Österreich Urlaub zu machen. Es war jedoch nicht das Gleiche und ihr hat es gefehlt über die Grenze zu fahren, eine andere Sprache zu sprechen und in einem anderen Land zu sein. Der Urlaub generell und Bosnien-Herzegowina hat ihnen als Familie gefehlt. Sie konnte nicht abschalten. Sie sagt: „*Aber es war nicht das gleiche. Über die Grenze. Andere Sprache. Alles anders. Ja. Wir haben dann schon gecheckt, dass das schon fehlt.*“

Der Cousin von Marija war auf der Intensivstation in Bosnien. Es bestand für sie keine Möglichkeit in zu Besuchen oder zu erreichen. Weiteres, konnte die Familie aus Bosnien-Herzegowina zum Geburtstag ihres Sohnes nicht anreisen. Dies war wiederum sehr schlimm für den Sohn.

Ein weiterer Unterschied zeigt sich in den Antworten auf die Nachfrage nach einer Verschiebung des Zugehörigkeitsgefühls zu Österreich, aufgrund der Pandemie. Alle drei Interviewpartnerinnen, ohne Migrationsbiografie, beschreiben ihr Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich als unverändert und antworten mit einem Satz auf die Frage. Alle drei Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie sehen Österreich als ihr Heimatland an und führen das jeweils weiter aus.

Katarina beantwortet die Frage nach dem Heimatland sehr rational. Sie bezeichnet sich selbst als abgehärtet. Österreich ist ihr Heimatland, sie gibt jedoch nicht an sich hier wohlzufühlen. Sie sagt dazu: „*Es ist ein bisschen. Also, wohlfühlen oder nicht. Ich bin da so ein bisschen abgehärtet, dass ich sage, das ist im Moment mein Heimatland. Da bleibe ich jetzt.*“ Alle drei

geben zu einem Punkt des Interviews sich dafür entschieden zu haben, Österreich als ihre Heimat zu sehen. Nina spricht hier an: Ein Teil davon Migrant*in zu sein ist, davor eine andere Staatsbürgerschaft gehabt zu haben. Hier sagt sie: „*Dadurch, dass wir auch eine andere Staatsbürgerschaft hatten, ist das ein bisschen anders. Und das ist ein Teil von der Sache. Und der andere ist wie man dann auch aufgenommen wird.*“ Marija gibt auch die Nachfrage zum Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich an Österreich als ihre Heimat zu sehen. Sie gibt aber als einzige Probandin von allen an, dass sich ihr Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich aufgrund der Pandemie verschlechtert hat. Nina sagt abschließend: „*Und das hat - da hat sich die österreichische Landschaft aus meiner Sicht verändert und leider - tut mir auch sehr sehr leid, dass das so ist - weil ich finde das einfach schade. Auch als Staatsbürgerin versuche ich dagegen zu kämpfen. [lacht]*“

Folgend werden die in diesem Kapitel präsentierten Ergebnisse mit den Forschungsfragen verknüpft sowie mit der theoretischen Basis dieser Thesis in Verbindung gebracht.

6. Analyse und Diskussion der Ergebnisse

Dieses Kapitel enthält die Analyse und Diskussion der Ergebnisse. Zuerst wird unter dem Kapitel 6.1 der historische Kontext dieser Thesis noch konkretisiert. Für die Ergebnisinterpretation relevante Maßnahmen und Sachverhalte werden unter diesem Kapitel ausgeführt. Unter Kapitel 6.2 erfolgt die Schlussfolgerung der Ergebnisse hinsichtlich der Forschungsfragen. Darauf folgt unter dem Kapitel 6.3 eine Verknüpfung der Ergebnisse mit dem theoretischen Konstrukt dieser Thesis.

6.1 Historischer Kontext zur Ergebnisinterpretation

Folgenden Absätzen beschreiben für die Ergebnisinterpretation relevante Ereignisse und Maßnahmen. Dieses Wissen ist notwendig, um die in den Interviews genannten Sachverhalte und die gesamten Ergebnisse vollständig interpretieren zu können. Der historische Kontext dieser Thesis umfasst die Berichterstattung über Migrant*innen sowie die Erlebte Retraumatisierung während der Pandemie.

In Österreich wurden ab dem 16. März 2020 umfassende gesundheitspolitische Lockdown-Maßnahmen ergriffen, die in abgeschwächter Form bis heute andauern. Diese umfassten unter anderem die Schließung von Geschäften abseits der Grundbedarfs und eine weitreichende Einschränkung der sozialen Kontakte (Foissner u.a. 2021: 57). Der erste Lockdown wurde über die Osterferien schrittweise gelockert und am 01. Mai 2020 vollständig aufgehoben.

6.1.1 COVID-19: Berichterstattung und öffentliche Wahrnehmung von Migrant*innen

Vorweg ist hier zu sagen, dass sich in Österreich innerhalb der öffentlichen Wahrnehmung ein drastischer Wandle in Bezug auf Migrant*innen und ihre Integration vollzogen hat (Derfler 2018: 58). Die Anpassungsleistung von Migrant*innen wird nicht notwendigerweise mit Respekt, Akzeptanz und dem leichteren Zugang zu Wohnungen und Arbeitsplätzen honoriert (vgl. Wodak 2017: 47). Der öffentliche Raum in Österreich ist dominiert von Vorurteilen, welche durch rechte Strömungen immer mehr an die Oberfläche rücken und es wird keine Verschleierung des hetzerischen Tons angestrebt (Derfler 2018: 59). Walter Ötsch (2018) geht so weit zu behaupten, dass es in Österreich bereits normal sei rassistische, antisemitische und antimuslimische Aussagen im öffentlichen Diskurs auszusprechen (Süddeutsche Zeitung 2017). Rechtspopulistische Parteien gewinnen europaweit und in Österreich spezifisch an Stärke und bedienen sich darin den Themen Flucht und Asyl. Nach der Fluchtbewegung 2015 wurde alte Vorurteile gegenüber „Wirtschaftsflüchtlingen“ und „Scheinasylanten“, durch vermehrt auftretende Skepsis, Angst und Sorge innerhalb der Bevölkerung, wieder

hervorgebracht (Derfler 2018: 58f.). Daraus resultierte in Österreich eine Entwicklung der Flüchtlingspolitik hinzu einer Flüchtlingsabwehrpolitik (Bade 2017: 101).

Im ersten Statement des Wiener Integrationsrat 2021 werden Veränderungen während der COVID-19-Pandemie für Menschen mit Migrationsbiografie diskutiert. Es wird unter anderem die Zunahme rassistischer und diskriminierender Angriffe auf Menschen mit Migrationsbiografie zentral genannt (Wiener Integrationsrat 2021). Bei der Beratungsstelle für Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit (ZARA) haben im Jahr 2020 3.039-mal Menschen Rassismus erlebt, wahrgenommen und gemeldet. Das sind um über tausend Meldungen mehr als im Jahr zuvor (Zara 2021: 14). Des Weiteren wurden vermehrte Vorfälle von Antisemitismus und Anti-Muslimischer Rassismus während der Pandemie bestätigt (vgl. Zara 2021: 12). Hier sind insbesondere die Zahlen der Berichte zu Hass im Netz deutlich angestiegen. Eine Studie für den deutschen Sprachraum stellte fest, dass unter extremistischen Gruppen, die in der Pandemie vor allem online vermehrten Zulauf erfahren haben, insbesondere rechtsextreme Akteure erfolgreich mobilisieren konnten. Geflüchtete und speziell Muslim*innen werden in diesen Foren für die Verbreitung der Krankheit und die einschränkenden Maßnahmen verantwortlich gemacht, ebenso finden sich in ihren Verschwörungstheorien antisemitische Ideen (vgl. Guhl und Lea 2020: 8). Ein Beispiel hierfür wäre die Veröffentlichung eines Artikels in einer Online-Zeitung, der eine Verbindung zwischen erhöhten Fällen von COVID-19-Erkrankungen und Migrant*innen herstellt. Die Formulierung des Artikels deutet darauf hin, dass diese Mehrerkrankungen auf ein überdurchschnittliches hohes Ausmaß an Gesetzesverstößen zurückzuführen sind (Zara 2021: 66). Obwohl zahlreiche Vorurteile in wissenschaftlichen Arbeiten entkräftet wurden, werden diese von unterschiedlichen Gruppen weiter verbreitet und verstärkt (Wiener Integrationsrat 2021). Zu diesen zählen einerseits etwa rechtsextremen Gruppen, die Verschwörungstheorien ohne Bedenken der Faktenlage verbreiten. Andererseits gibt es auch innerhalb der politischen Parteien in Österreich immer wieder politische Akteur*innen, die Vorurteile gegen Migrant*innen in Verbindung mit COVID-19 befeuern. Dies wird vor allem im Zusammenhang mit antimuslimischen Rassismus genannt (SOS Mitmenschen 2021). Des Weiteren ist hier die medialen Berichterstattung zur Verantwortung zu ziehen, da durch fremdenfeindliche Berichterstattung Vorurteilen geschürt werden und diese in Verbindung mit den steigenden Fallzahlen bei rassistischer Übergriffe zu sehen sein können (Wiener Integrationsrat 2021). In Bezug auf Berichterstattung über die BKS-Community gab es nach dem Sommer 2020 in einem Statement, welches viel Menschen verletzte und verärgerte.

Während der gesamten Pandemie wurden von dem damaligen Bundeskanzler Sebastian Kurz Aussagen getätigt, welche sich direkt gegen die BKS-Community richteten. Im Dezember 2020 sprach Kurz in einer Pressekonferenz davon, dass „Reiserückkehrer und insbesondere Menschen, die in ihren Herkunftsländern den Sommer verbracht haben“, die „Ansteckung ins Land hereingeschleppt“ hätten (FOCUS-online 2020).

Kurz wiederholte die viel kritisierte Aussage sogar und gab erneut an, dass das Corona-Virus im Sommer durch Auslandreisen von Menschen mit Migrationsbiografie „eingeschleppt“ worden sei. Dazu sagt er „Das ist einfach ein Faktum, das ist keine Schuldzuweisung, sondern schlicht und ergreifend Realität“ (Georg 2020). Statistiken aus der österreichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit besagen eine Zuordnung von einem Drittel der Corona-Infektionen zu Rückkehrer*innen aus dem Balkan. Die Zahlen beinhalten keine Nationalität der Infizierten. Die damalige Regierung sprach in dieser Zeit eine Reisewarnung für Kroatien aus, woraufhin viele Urlauber, unabhängig ob Migrant*in oder nicht, nach Österreich zurückkehrten (Georg 2020). Kohlenberger et al. (2021) besagen, es gab zu dem damaligen Zeitpunkt keine belastbaren Daten, welche eine erhöhte Infektionsrate mit dem Corona-Virus in der migrantischen Bevölkerung aufzeigen.

Kohlenberger et al. (2021) thematisiert weiteraus der wahrgenommenen Ablehnung von Politiker*innen durch Personen mit BKS-Hintergrund. Die über die Medien transportierte Schuldzuweisung wurde so aufgefasst, dass hier spezifisch die Menschen gemeint waren, die zu in das Heimatland gefahren sind, um die Familie zu besuchen, nicht aber jene die als Urlauber*innen im Ausland gefahren waren (Kohlenberger et al. 2021: 32). Kurz adressierte weiters (vor allem in Pressekonferenzen) rein Österreicher und Österreicherinnen. Dies hat dazu, geführt, dass sich Personen mit einer anderen Nationalität, getrennt von der Aufenthaltsdauer und dem Aufenthaltsstatus, als nicht dazugehörig fühlten. Zusätzlich vermissten die Interviewpartner*innen der Studie das Verständnis dafür, dass Menschen eine starke Verbindung zu ihrem Heimatland sehen und diese Besuche wichtig für das psychische Wohlbefinden sind. Der Aufwand um in das Heimatland zu reisen, wurde von den Teilnehmer*innen als zu hoch eingestuft und als immer größer werdend mit dem Fortlaufen der Pandemie (Kohlenberger et al. 2021: 33). Es zeigt sich eine generelle Verschlechterung der Auffassung der damaligen Regierung sowie eine Verärgerung der BKS-Migrant*innen durch getätigte Aussagen. Diese Thesis erfragt Veränderungen in der Wahrnehmung der Kompetenz der Politik während COVID-19 spezifisch.

Folgend, wird ein Thema beschrieben, welches sich im Laufe der Interviews als relevant gezeigt hat. Es handelt sich um eine von Bosnier*innen erlebte Retraumatisierung zu Beginn der COVID-19-Pandemie. Die nächsten Absätze beschreiben dies näher.

6.2.2 Retraumatisierung während der Pandemie

Die Unabhängigkeit von Bosnien-Herzegowina wurde am 03. März 1992 erlangt (Krech 1997: 3). Die Folgewirkungen in der Zeit nach der formalen Unabhängigkeit Bosnien-Herzegowinas ließen sich in seinem Ausmaß nicht vorhersagen. Von Anbeginn des Konflikts zeigt sich ein militärisches Ungleichgewicht. Serbien und die serbischen Minderheiten in Bosnien-Herzegowina und Kroatien konnten sich einen Großteil der Waffen aus der Jugoslawischen Volksarmee sichern. Die kroatische und bosnische Regierung war hingegen auf Waffenimporte aus dem Ausland angewiesen. Die Armee Serbiens ging zu Beginn sehr unkontrolliert vor und richtete die Aggressionen vorrangig gegen die Zivilbevölkerung (Brey 1994: 124). Die Bevölkerung von Bosnien-Herzegowina erlebte während der Zeit von 1992-1995, einen der schrecklichsten Kriege in Europa am Ende des 20. Jahrhunderts, der durch massive Zerstörungen, ethnische Säuberungen, Vergewaltigungen und Völkermord gekennzeichnet war (Simons 2001). Nach mehreren nicht eingehaltenen Waffenstillständen wurde der Krieg in Bosnien Herzegowina durch den Friedensvertrag von Dayton am 14. Dezember 1995 beendet. Das Land konnte das Gebiet seiner Landesgrenzen beibehalten (vgl. Krech 1997: 139f.). Der Krieg in Bosnien-Herzegowina ist durch die extreme Brutalität gegenüber der Zivilbevölkerung geprägt, welche systematischer Tötung, Vergewaltigungen, Hunger und Vertreibung ausgesetzt war (Melčić und Palais Jalta 1999: 393).

Folgend auf diese schwerwiegenden Ereignisse haben geflüchtete und vertriebene Personen oftmals psychische Auswirkungen erlebt. Eine schwerwiegende Folge auf derartige traumatische Erlebnisse ist die posttraumatische Belastungsstörung (PTBS). Hasanović (2012) bestätigt unter bosnischen Jugendlichen, die von 1992 bis 1995 als Folge des Krieges geflohen sind oder vertrieben wurden, eine hohe Prävalenz der posttraumatischen Belastungsstörung. Diese variiert zwischen den verschiedenen ethischen Gruppen in Bosnien-Herzegowina (Srevrenica, Zvornik, Bijeljina) (Hasanović 2012: 22). Priebe et al. (2010) stellten 11 Jahre nach dem Krieg in Bosnien-Herzegowina bei bosnischen Bürgern und Bürgerinnen ebenso hohe Prävalenzraten von durchschnittlich 22 % für Stimmungsstörungen und 35 % für posttraumatische Belastungsstörungen (PTSD) fest. Außerdem waren die allgemeinen psychologischen Symptome stärker ausgeprägt als in der westlichen Allgemeinbevölkerung üblich (Priebe u. a. 2010: 518). Comtesse et al. (2019) zeigen bei einer 11-jährige

Nachbeobachtung eine langfristige kumulative Wirkung von Kriegstraumata auf die psychische Belastung, welche mehr als ein Jahrzehnt nach Krieg und Vertreibung aus Bosnien-Herzegowina bestehen blieb (Comtesse u. a. 2019: 1).

Speziell traumatisierte Menschen oder Menschen bei denen eine PTBS diagnostiziert wurde sind von einer Reaktivierung durch belastende Ereignisse betroffen. Die COVID-19 Pandemie kann zu einer solchen Reaktivierung führen (Telefonseelsorge Oberösterreich 2022). In Interviews zu den Auswirkungen der Pandemie bei Personen aus Syrien und Afghanistan wurden psychische Probleme verschiedenster Art dokumentiert, von Depressionen über Angststörungen bis zu komplexen Retraumatisierungssymptomatiken. Dies wurde sowohl von den interviewten Expert*innen als auch den Interviewpartner*innen beschreiben und als verbreitete Folgewirkungen von Corona in den Communities angesehen. Die Anhäufung von psychischen Belastungen hatte in einigen Fällen sogar Reraumatisierungseffekte zur Folge (Kohlbacher u. a. 2021: 19). Kohlbacher et al. (2021) empfehlen hinsichtlich der psychologischen Betreuung ein höheres Maß an „trauma awareness“. Generell sieht das Autor*innen-Team es als sinnvoll an, diese Aspekt in allen Integrationsbereichen stärker zu Berücksichtigen. Personen, welche schwierige sowie gewaltvolle Erfahrungen zu verarbeiten haben, sollen Zugang zu notwendiger professioneller Unterstützung erhalten, um Situationen des Alltags und die generellen und langfristigen Belastungssituationen infolge der COVID-19-Pandemie bestmöglich bewältigen zu können (Kohlbacher u. a. 2021: 23). Diese Daten sind nicht spezifisch für Migrant*innen aus Bosnien-Herzegowina, decken sich jedoch mit den Erfahrungen, welche in den Interviews von den Interviewpartnerinnen berichtet wurden und werden daher als übertragbar angesehen.

Folgend werden basierend auf dem historischen Kontext weiterführende Schlussfolgerungen hinsichtlich der Forschungsfragen getroffen. Dies erfolgt in den nächsten Absätzen.

6.2 Schlussfolgerungen hinsichtlich der Forschungsfragen

In Kapitel 1.3 wurden die konkretisierenden Forschungsfragen dargestellt. Diese sind:

Wie gestalteten sich die Lebens- und Arbeitsrealität – mit einem spezifischen Fokus auf Kinderbetreuung und Haushaltsorganisation – von Müttern mit Migrationsbiografien Österreich mit Kindern im Volksschulalter, während des ersten Lockdowns der COVID-19 Pandemie?

- Erlebten die befragten Migrantinnen verstärkte Mehrfachbelastungen aufgrund rassistischer Erfahrungen und Diskriminierungen sowie möglicher Sprachbarrieren,

ausgelöst durch Herausforderungen in der Kommunikation mit essenziellen Ansprechpersonen sowie Unterschieden in staatlichen Regelungen?

- Erlebten die befragten Migrantinnen verstärkte Mehrfachbelastungen durch soziale Isolationserfahrungen aufgrund erschwerter Einreisebedingungen in das Geburtsland sowie einer möglichen Verstärkung der Isolation, da man in einem anderen Land als dem Geburtsland, lebt?
- Waren Migrantinnen mehr belastet als Österreicherinnen?

Diese werden nachfolgend in Bezug zu den durchgeführten Interviews und den ausgearbeiteten Ergebnissen gesetzt. Die erste und übergeordnete Forschungsfrage war, wie Migrantinnen in Österreich, mit Kindern im Volksschulalter, während des ersten Lockdowns der COVID-19 Pandemie ihre Lebens- und Arbeitsrealität mit einem spezifischen Fokus auf Kinderbetreuung und Haushaltsorganisation gestaltet haben.

Im Laufe des ersten Lockdowns sind durch die komplette Veränderung des gewohnten Alltags und den zusätzlichen Aufgaben durch COVID-19 stärkere Anforderungen in der Planungs- und Organisationsarbeit hinzugekommen. Zusätzlich war eine davor nie dagewesene Verantwortung durch den Bildungsauftrag der eigenen Kinder vorhanden. Insgesamt berichten alle Frauen mit Migrationsbiografie von einer erhöhten Anforderung in den unbezahlten Care-Tätigkeiten während des ersten Lockdowns. Alle Interviewpartnerinnen übernahmen fast vollständig alle Haushaltstätigkeiten, die familiäre Planungs- und Organisationstätigkeit, die Kinderbetreuung und das Homeschooling. Zwei der drei Frauen hatten vermehrt Unterstützung durch ihren Mann im Haushalt erhalten und eine Mutter teilte die Kinderbetreuung gleichermaßen mit ihrem Mann. Dennoch wurde der überwiegende Großteil der Arbeit von den Interviewpartnerinnen übernommen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die unbezahlten Care-Tätigkeiten im Privathaushalt – inklusive Kinderbetreuung und Haushaltsorganisation – zu einem Großteil, wenn nicht fast vollständig, von den Interviewpartnerinnen verrichtet wurden.

Die nächste Forschungsfrage ist, ob die befragten Migrantinnen verstärkte Mehrfachbelastungen aufgrund rassistischer Erfahrungen und Diskriminierungen erlebt haben. Dies inkludiert mögliche Sprachbarrieren, zusätzlicher Herausforderungen in der Kommunikation mit essenziellen Ansprechpersonen und Unterschied in staatlichen Regelungen.

Vorweg ist hier zu sagen, dass alle Frauen Deutsch als Muttersprache oder auf C2-Niveau sprachen. Daher gibt es in deren Erfahrungen während der Pandemie keine persönlichen

Diskriminierungen aufgrund von Sprachbarrieren. Die Frauen mit Migrationsbiografie sprechen auch den Unterschied an, ob die Staatsbürgerschaft erhalten worden ist oder eine Person damit geboren wurde. Zwei der drei Frauen mit Migrationsbiografie geben an, dass Gefühl zu haben als Bürgerinnen nie gut genug sein zu können, auch wenn sie alles richtig machen. Die Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie erleben verstärkte rassistische und diskriminierende Erfahrungen. Dies lässt sich auf Basis des Interviews mit Sicherheit sagen. Ob dies jetzt durch die Pandemie verschlimmert wurde, lässt sich auf Basis der Interviews dieser Thesis nicht so leicht beantworten. Eine Probandin gibt aktiv eine Verschlechterung und eine verstärkte Wahrnehmung rassistischer Übergriffe während der Pandemie an. Insgesamt sagen alle Frauen mit Migrationsbiografie, dass sie sich in den letzten Jahren in Österreich als Migrantin unwohler fühlen. Im Vergleich zu den Frauen ohne Migrationsbiografie zeigt sich aber definitiv ein Unterschied. Es sind Gedanken und darauffolgend Handlungen die Frauen, die in Österreich geboren sind, nicht erleben oder machen müssen und es scheint in den letzten Jahren schlimmer zu werden. Das bestätigen die Interviews dieser Thesis und der aktuelle Forschungsstand. Daher ist die Schlussfolgerung dieser Thesis auf die gestellte Forschungsfrage, nach vermehrter Belastung aufgrund rassistischer oder diskriminierender Erfahrungen, ein ja. Frauen mit Migrationsbiografie waren während der Pandemie (und auch ohne Pandemie) im Vergleich zu Frauen ohne Migrationsbiografie verstärkt rassistischen Erfahrungen und Diskriminierungen ausgesetzt. Unterschiede in staatlichen Förderungen oder Regelungen zeigten sich nicht.

Die nächste Subkategorie „Reisen“ beschäftigt sich mit der Frage, ob Migrantinnen verstärkte Mehrfachbelastungen aufgrund sozialer Isolationserfahrungen erleben. Dies konnte bestätigt werden. Dies inkludiert das Fehlen der Möglichkeit von internationalen Grenzüberschreitungen und eine Verstärkung der Isolation, da man in einem anderen Land als dem Geburtsland lebt. Konkret ist zu sagen, dass hier durch die Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie keine verstärkten sozialen Isolationserfahrungen beschrieben wurden, sondern viel mehr ein Einschnitt in ihre persönliche Freiheit. Ihnen fehlte die andere und eigene Sprache sowie Kultur. In Österreich Urlaub zu machen war für keine der Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie ein Ersatz. Zusätzlich hat jede der Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie Familie in Bosnien, die in dieser Zeit nicht besucht werden konnte. Keine der Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie empfand nicht Reisen zu können als große Einschränkung bzw. nannte es ein Luxusproblem. Hier zeigt sich, dass die Frauen mit Migrationsbiografie definitiv einer größeren Belastung während des ersten Lockdowns und der gesamten Pandemie erfahren haben.

Zusammenfassend, lässt sich sagen, dass Frauen mit Migrationsbiografie während des Lockdowns zusätzliche Belastungen erlebt haben, die bei Frauen ohne Migrationsbiografie nicht vorhanden waren. Daher waren Frauen mit Migrationsbiografie während des ersten Lockdowns stärker belastet. Diese liegen nicht im Bereich der Fürsorgetätigkeiten. Hier waren alle Frauen stärker belastet als ihre Männer und empfanden die zusätzlichen Anforderungen als unglaublich fordernd. Die Unterschiede zeigen sich in Diskriminierungen, Reise-Einschränkungen, Retraumatisierungen und der Inanspruchnahme bzw. Bereitstellung von pandemiespezifischen Leistungen (Sonderbetreuungsstunden, Notbetreuung).

6.3 Verknüpfung der Ergebnisse mit der Theorie

Unter diesem Abschnitt wird nun der theoretische Zugang dieser Masterarbeit – damit primär die dreifache Vergesellschaftung nach Lenz (1996) und die Feministische Ökonomie inklusive der Erforschung Fürsorgetätigkeiten - mit den Ergebnissen dieser Thesis in Verbindung gebracht.

Das Konzept der dreifachen Vergesellschaftung nach Ilse Lenz (1996) erweist sich als sehr geeigneter Analyserahmen für die empirische Forschung dieser Thesis. Die drei von Lenz (1996) aufgestellten Ebenen der Vergesellschaftung – 1. Familie & Haushalt, 2. Arbeitskraft, 3. Moderner Nationalstaat – dienen dieser Thesis als ideale Differenzkategorien für die Analyse der Fürsorgearbeit in Kombination mit dem Vorhandensein einer Migrationsbiografie. Über die drei Ebenen der dreifachen Vergesellschaftung kann die Erfahrung, was es bedeutet hat Mutter mit Migrationsbiografie, während dem ersten Lockdown zu sein, sehr umfassend abgebildet werden. Somit war die Erstellung des Kategoriensystem mit den drei Hauptkategorien, basierend auf den drei Ebenen nach Ilse Lenz, für die empirische Forschung dieser Thesis ein idealer Rahmen und hat der Auswertung der Ergebnisse komplementiert.

Wie bereits unter Kapitel 3 besprochen, spricht Lenz (2020) von den Auswirkungen der Transformationsprozesse im Kapitalismus auf die Ungleichheiten in Produktion sowie Reproduktion und damit auch auf Ungleichheiten nach Geschlecht und Migration darin (Lenz 2020: 412). Die Ergebnisse bestätigen, dass die unbezahlte Fürsorgearbeit dem Kapitalismus untergeordnet und nach wie vor im modernen Neopatriarchat per Geschlecht den Frauen zugeteilt ist (Lenz 2020: 406). Dies äußert sich dadurch, da die Interviewpartnerinnen einen Großteil oder die Gesamtheit der unbezahlten Haus- und Pflegearbeit verrichten. Somit erfolgt während des ersten Lockdowns eine fast vollständige Zuschreibung der unbezahlten, häuslichen Fürsorgetätigkeiten innerhalb des Samples an die Frau. Hier ist darüber hinaus problematisch, dass die Anforderungen durch die Fürsorgearbeit während der Pandemie massiv

angestiegen sind. Auch die Übernahme der Planungs- und Organisationstätigkeiten wurde nach dem Geschlecht aufgeteilt. Alle Interviewpartnerinnen übernahmen vollständig die familiäre Planungs- und Organisationstätigkeiten während des ersten Lockdowns. Lenz (2017) spricht darüber hinaus von einem schnellen Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit im Globalen Norden. In postindustriellen Gesellschaften ist die Mehrheit der Frauen in Lohnarbeit tätig, wenn auch unter ungünstigen Bedingungen (Lenz 2017: 1). Auch dies bestätigt sich durch die Forschung dieser Thesis. Fast alle Interviewpartnerinnen haben einen Universitätsabschluss auf Masterniveau oder eine vergleichbare Ausbildung und sind mindestens zwanzig Stunden die Woche angestellt. Sie übernahmen während des ersten Lockdowns die gleiche Anzahl an Arbeitsstunden wie vor der Pandemie bzw. sogar eine höhere Anzahl an Arbeitsstunden. Eine Probandin hat ein Burnout bekommen, da sie ihre Arbeitszeit so stark erhöht hat und die Anforderungen zuhause gestiegen sind. Die Interviewpartnerinnen berichten teilweise, dass die Umstände zu Hause vom Arbeitgeber nicht bedacht wurden. Es bestätigt sich somit die alleinige Tätigkeit der Fürsorgearbeit durch die Frau, wie in der früheren bürgerlichen Moderne (Lenz 2017: 1) als überholt. Dies wird jedoch durch das Umfeld – den Partner, den Arbeitgeber oder die Arbeitgeberin – noch nicht anerkannt. Jede der Frauen berichtet von einer erlebten Mehrfachbelastung oder einer nicht möglichen Vereinbarkeit der Anforderungen während des ersten Lockdowns. Dies bezog sich spezifisch auf die Anforderungen des Homeschoolings in Kombination mit dem Home-Office und den Haushaltstätigkeiten. Gubtizer und Mader (2011) beschreiben die negative Beeinflussung der Fürsorgearbeit auf das Erwerbsarbeitsverhalten sowie die Diskriminierung von Frauen in der Erwerbsarbeit. Diesen negativen Einfluss der ungleichen Verteilung der Fürsorgearbeit auf die Erwerbsarbeit und damit auf die finanzielle und berufliche Zukunft von Frauen wird somit in dieser Thesis – durch die Abbildung der Fürsorgetätigkeiten im Zusammenhang mit dem Beruf während einer Extremsituation – bestätigt. Die bestätigt die Relevanz der Forschungsfeldes der Feministischen Ökonomie, welches bewusst gegen Diskriminierung, Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen im beruflichen und familiären Kontext ankämpft.

In ihren Texten hebt Lenz Antirassismus als eine Zukunftsfrage für sozialen Frieden und Gleichheit hervor. Sie betont die Notwendigkeit der Ansicht von Differenz in der Ethnizität als Normalfall und die Forderung an wirtschaftliche und politische Systeme sowie Institutionen sich darauf einzustellen und sieht hier oftmalig eine Vernachlässigung des komplexen Ineinandergreifens von Geschlecht, Migration und Klasse (Lenz und Ulrich 2007: 99). Die Notwendigkeit der Forderung nach einer Ansicht von der Differenz in der Nationalität als Normalfall und eine Vernachlässigung von Sichtbarkeit bzw. Wertschätzung der

Migrationsbiografie durch Institutionen sowie wirtschaftliche und politische Systeme wird durch die Ergebnisse dieser Thesis bestätigt. Bosnische Migrant*innen sind im Vergleich zu Personen ohne Migrationsbiografie in Österreich vermehrten Vorurteilen, rassistischen Anfeindungen und Diskriminierungen ausgesetzt. Dies besteht auch während des ersten Lockdowns verstärkt weiter. Die Frauen mit Migrationsbiografie berichten im Vergleich zu Frauen ohne Migrationsbiografie verstärkt rassistische und diskriminierende Vorfälle und über eine Verschiebung des politischen Diskurses in Österreich nach rechts. Die allgemeine Verschiebung berichten die Frauen mit Migrationsbiografie tendenziell eher ohne Bezug zum ersten Lockdown oder der Pandemie spezifisch. Alle Interviewpartnerinnen haben die österreichische Staatsbürgerschaft und sollten damit den gleichgestellten Zugang zu den Ressourcen des Landes haben, damit auch das Gefühl des Dazugehörens und der Integration in die Gesellschaft. Die Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie geben jedoch an sich in Österreich in den letzten Jahren immer unwohler zu fühlen. Zwei der Interviewpartnerinnen sagen deutlich, dass es einen großen Unterschied macht, ob die österreichische Staatsbürgerschaft bei der Geburt oder aufgrund des Zuzuges erhalten wurde. Sie beschreiben das Gefühl in Österreich nie gut genug sein zu können, unabhängig von ihren Handlungen. Das zeigt deutlich die Diskriminierung in Österreich aufgrund der Nationalität, trotz der österreichischen Staatsbürgerschaft. Eine Probandin erzählt speziell von einem unangenehmen Gefühl während der Fahrt in der U-Bahn aufgrund verbreiteter rechtsradikaler Narrativen während Anti-Corona Demonstrationen. Dies zeigt, dass rassistische Anfeindungen, die aufgrund der Nationalität bestehen, während der Pandemie zugenommen haben. Zusätzlich hat die Berichterstattung während der Pandemie ein Abkommen von diesen radikalen Narrativen nicht unterstützt, sondern diese eher befeuert. Über Migrant*innen aus Bosnien, Serbien und Kroatien wurde durch den Bundeskanzler eine nicht bewiesene negative Zuschreibung an Migrant*innen getätigt. Diese Zuschreibung erfolgte ohne wissenschaftliche Basis.

Während des ersten Lockdowns entstand weitere Verknüpfung, welche zu einer Verstärkung von Ungleichheiten führten, aufgrund des Vorhandenseins einer Migrationsbiografie. Das zeigt eine Wechselwirkung zwischen den Ebenen der dreifachen Vergesellschaftung nach Lenz (1996) – ausgelöst durch die dritte Ebene, den Modernen Nationalstaats mit den anderen Ebenen. Dies wird folgend beschrieben. Erstens konnten Migrant*innen während der Pandemie nicht in ihr Geburtsland reisen. Nach Bosnien-Herzegowina zu reisen gaben alle Interviewpartnerinnen als essenziell für die eigene Person an und nicht ausreisen zu können, war für alle eine große Einschränkung. Zweitens zeigt sich eine weitere Wechselwirkung im unterschiedlichen Zugang zu bzw. der Inanspruchnahme von wirtschaftlichen Ressourcen.

Zwei der drei Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie haben keine Sonderbetreuungsstunden zur Verfügung gestellt bekommen. Zwei von drei der Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie haben diesen Zugang hingegen bekommen. Hier könnte sich die Frage gestellt werden, ob Migrant*innen in sozial schlechtem gestelltem Berufen arbeiten, die ihre Mitarbeiter*innen weniger fördern, d.h. der Zugang zu denselben Ressourcen bei Vorhandensein derselben Staatsbürgerschaft aufgrund der Migrationsbiografie unterschiedlich gegeben ist. Hier wäre weitere Nachforschung notwendig, um abzuklären, welche Unternehmen wann und warum Sonderbetreuungszeiten anbieten oder nicht anbieten. Zusätzlich haben die Frauen mit Migrationsbiografie ihre Arbeitszeiten etwas mehr erhöht als Frauen ohne Migrationsbiografie. Dies könnte als Hinweis für eine unterschiedliche Wertschätzung der Arbeitskraft und einem unterschiedlichen Zugang zu finanziellen Ressourcen bewertet werden. Abschließend lässt sich hier noch festhalten, dass die Interviewpartnerinnen mit Migrationsbiografie möglicherweise stärker daran interessiert waren ihren Job zu behalten als die Interviewpartnerinnen ohne Migrationsbiografie. Dafür spricht, dass die Frauen mit Migrationsbiografie ihre Kinder sofort in die Notbetreuung gegeben haben und ohne den Erhalt von Sonderbetreuungszeiten weitergearbeitet haben. Das würde auf einen unterschiedlichen Zugang zu Arbeitsplätzen hindeuten, in Abhängigkeit von dem Vorhandensein einer Migrationsbiografie. Wie bereits erwähnt haben die Frauen mit Migrationsbiografie ihre Kinder, sobald es möglich war, in die Notbetreuung gegeben. Keine der Frauen ohne Migrationsbiografie hat die Notbetreuung in Anspruch genommen. Möglicherweise ist das ein Hinweis darauf, dass die Frauen mit Migrationsbiografie mehr Anforderungen im eigenen Haushalt und Beruf hatten und daher während des ersten Lockdowns in diesen Bereichen stärker gefordert waren. Andererseits könnte es auch an der Einstellung zu der Aufforderung der Regierung liegen, die Kinder nicht in die Notbetreuung zu senden. Möglicherweise agierten die Mütter ohne Migrationsbiografie hier mehr nach Sozialer Akzeptanz und haben ihre Kinder deshalb nicht in die Schule geschickt. Warum dieser Unterschied in der Inanspruchnahme der Notbetreuung genau bestand, geht aus den Interviews nicht hervor. Definitiv zeigt sich jedoch das Bestehen der beschriebenen Differenzen. Dies ist als konkreter Hinweis auf das von Lenz (1996) beschriebene Wechselspiel der drei Formen von Vergesellschaftung und die darin unterschiedliche Bedeutung von Geschlecht und Ethnizität, zu verstehen. Das zeigt sich hier am Beispiel des der Behandlung von Migrant*innen durch den Arbeitsmarkt und die Arbeitgeber*innen, sowie das Schulsystem.

Diese Thesis zeigt somit, dass die Forschung von Ilse Lenz auch auf empirischer Ebene angewendet werden kann und darin das Zusammenspielen von Wechselwirkungen zwischen

strukturgebenden Machtdimensionen geeignet abbildbar ist. Die dreifache Vergesellschaftung von Lenz (1996) dient somit bestätigt als idealer Analyserahmen für die Forschung dieser Theis zu den Themen Fürsorgearbeit und Migrationsbiografie.

7. Fazit und Ausblick

Diese Thesis mit dem Thema „Migrationsbiografie und COVID-19 – Eine Perspektive auf Fürsorgearbeit während des ersten Lockdowns in Österreich“ verwendet als Raum der Analyse eine Extremsituation – den ersten Lockdown während COVID-19-Pandemie – und analysiert darin unbezahlte Fürsorgearbeit. Dadurch kann – wie von Power (2020) hervorgehoben – aufgezeigt werden, welche Teile der Gesellschaft für deren Funktionieren besonders wichtig, aber auch vulnerabel sind. Die vorliegende Forschungsarbeit liefert damit durch die theoretische Betrachtung von Fürsorgearbeit, COVID-19 und Migration, sowie durch den praktischen Teil der qualitativen Interviews und Ergebnisdarstellung, eine ganzheitliche und zielgerichtete Heranführung an die Thematik.

Diese Thesis geht primär der Frage nach, warum sich Menschen voneinander unterscheiden, obwohl eigentlich die gleichen Bedingungen vorliegen – als eine Person mit gleicher Staatsbürgerschaft sollte jedem und jeder im selben Land die gleichen Ressourcen zustehen. Dennoch ergeben sich aber Differenzen aufgrund bestimmter Kategorien – diese Thesis hat als diese Differenzkategorien den *Haushalt* und die *Familie* gewählt, mit den darin verankerten Unterschieden zwischen den Geschlechtern; die *Arbeitskraft im kapitalistischen System* und damit die Relevanz der Erwerbsarbeit im Kapitalismus; und *die Vergesellschaftung im modernen Nationalstaat* und dadurch repräsentiert den Einfluss der Migrationsbiografie. Spezifisch analysiert diese Thesis warum Mütter, die einander gleich sind – die gleiche Staatsbürgerschaft, das gleiche Geschlecht haben – dennoch im gleichen Land anders behandelt werden bzw. Anderes erleben. Dies beruht einerseits auf anderen bisher gemachten Erfahrungen und bedeutet beispielsweise in dieser Thesis das Erleben einer Retraumatisierung aufgrund eines erlebten Krieges. Die Ungleichheiten beruhen aber auch auf bestehenden Diskriminierungen durch die Politik und die Gesellschaft. Dies inkludiert in dieser Forschung beispielsweise die migrantenfeindliche Berichterstattung während der Pandemie oder die Verstärkung rechtsradikaler Narrative während der Corona-Demonstrationen. Die Beschreibungen hierzu decken sich mit den von Zara (2022) erwähnten verstärkten Erlebnissen, Wahrnehmungen und Meldungen von Rassismus während der Pandemie und dem Zusammenhang dieser mit einer vermehrten Verbreitung rechtsradikaler Narrative auf den sozialen Medien. Lenz (1996) plädiert für das Verständnis von Migration als unumkehrbaren Prozess der Internationalisierung. Dies bedeutet, dass in vorherrschenden postindustriellen Gesellschaften jetzt und auch in der Zukunft verschiedene ethnische Gruppen zusammenleben. Sie betont hier Antirassismus als eine Zukunftsfrage für sozialen Frieden und Gleichheit und betont die Notwendigkeit der Ansicht von Differenz als Normalfall und die Forderung an

wirtschaftliche und politische Systeme sowie Institutionen sich darauf einzustellen (Lenz 1996: 203). Die Thesis bestätigt, dass diese Forderung in Österreich noch weiterverfolgt und an deren Umsetzung stärker gearbeitet werden kann.

Die vorliegende Forschungsarbeit untersucht ebenfalls Unterschiede aufgrund des Geschlechts und damit spezifisch der Übernahme von Fürsorgetätigkeiten während der Pandemie. Hier zeigt sich während des Lockdowns eine primäre Übernahme der Fürsorgetätigkeiten durch Frauen, unabhängig von dem Vorliegen einer Migrationsbiografie. Hierbei von einer Doppel- oder Dreifachbelastung für Mütter zu sprechen, scheint in diesem Kontext untertrieben. Die Triade an Anforderungen während dem Lockdown, bestehend aus Haushalt, Kinderbetreuung und Beruf, hat ein zu stark forderndes und nicht realisierbares Umfeld für Mütter geschaffen. Es bestätigen sich somit die Forschungsergebnisse eines Anstieges der Ungleichheiten in der Fürsorgearbeit zwischen den Geschlechtern (Collins et al. 2020; Yerkes et al.; 2020; Möhring, et al. 2020; Zartler u. a. 2021). Gleichzeitig bestätigt sich auch die Blindheit der Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen gegenüber dem Anstieg der Fürsorgetätigkeiten (vgl. Haidinger & Knittler 2014: 12) während des ersten Lockdowns.

Diese Thesis zeigt somit ein Fortbestehen der ungleichen neopatriarchalen Arbeitsteilung im Haushalt, welche auch in Krisenzeiten weiterbesteht und sich sogar noch intensiviert. Des Weiteren wird vor allem die Relevanz der Migrationsbiografie während des ersten Lockdowns durch diese Thesis spezifiziert. In Abhängigkeit des Vorliegens einer Migrationsbiografie ergeben sich für Mütter in Österreich unterschiedliche Lebens- und Arbeitsrealitäten. Dies äußert sich hinsichtlich Diskriminierungen im öffentlichen Raum, Einschränkungen der Heimreise in das Geburtsland, Retraumatisierungen und der Inanspruchnahme bzw. Bereitstellung von pandemiespezifischen Leistungen (Sonderbetreuungsstunden, Notbetreuung).

Persönlich hat mir das Schreiben dieser Thesis gezeigt, dass es in Ordnung ist über Migrationsbiografie zu sprechen. Ich habe gelernt, dass aufgrund der Migrationsbiografie Unterschiede in den Geschichten zwischen Menschen bestehen. Die Staatsbürgerschaft allein schafft keine Gleichschreibung von Identitäten. Die Vorgeschichte und die unterschiedlichen Erfahrungen, bevor die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten wurde, sind zu beachten und bestimmen das Erleben und die Erfahrungen migrierter Menschen. Es benötigt ein Weggehen von der Idee der Differenz zwischen den Bürgern und Bürgerinnen eines Landes und ein Hingehen zu einem Verständnis unterschiedlicher Vorgeschichten und wie diese im Hier und Jetzt gleichwertig berücksichtigt werden können.

Literaturverzeichnis

Amiri, H.N., 2013. Migration, Familie und Global Care-Chain: Eine biografische Analyse über migrantische Care-Arbeiterinnen am Beispiel Österreich. Universität Wien, Wien.

Anderson, B., 2000. Doing the dirty work? the global politics of domestic labour. Zed Books ; Distributed in the USA by St Martin's Press, London ; New York : New York.

Arbeiterkammer, 2022. Wann habe ich ein Recht auf Sonderbetreuungszeit? [WWW Document]. Portal Arbeiterkammer. URL <https://www.arbeiterkammer.at/sonderbetreuungszeit> (abgerufen am 4.20.22).

Aulenbacher, B., Bachinger, A., Décieux, F., 2015. Gelebte Sorglosigkeit? Kapitalismus, Sozialstaatlichkeit und soziale Reproduktion am Beispiel des österreichischen „migrant-in-a-family-care“-Modells. Kurswechsel 11–16.

Bade, K.J., 2017. Migration, Flucht, Integration: kritische Politikbegleitung von der "Gastarbeiterfrage" bis zur "Flüchtlingskrise": Erinnerungen und Beiträge, Originalausgabe, 1. Auflage. ed. von Loeper Literaturverlag, Karlsruhe.

Bieber, F., Brentin, D., 2021. Nationalismus, Geschichtsverständnis und nationale Symbole unter Grazer Jugendlichen mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund 2–37.

Brey, T., 1994. Die Logik des Wahnsinns: Jugoslawien-- von Tätern und Opfern.

Buchhaltungsagentur des Bundes, 2022. Sonderbetreuungszeit [WWW Document].
Buchhaltungsagentur Bundes. URL
<https://www.buchhaltungsagentur.gv.at/sonderbetreuungszeit/>

Bundesministerium für Bildung Wissenschaft und Forschung, 2022. Informationsschreiben an Bildungsdirektionen, Schulen, Betriebe und nachgeordnete Dienststellen [WWW Document]. Bundesminist. Bild. Wiss. Forsch. URL https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/corona_info.html

Chebou, L., 2012. Back to the roots! Intersectionality und die Arbeiten von Kimberlé Crenshaw.

Collins, C., Landivar, L.C., Ruppanner, L., Scarborough, W.J., 2021. COVID-19 and the gender gap in work hours. *Gend. Work Organ.* 28, 101–112. <https://doi.org/10.1111/gwao.12506>

Combahee River Collective, 1978. Capitalist Patriarchy and the Case for Sicialist Feminism,

ed. by Zillah Eisenstein, in: A Black Feminist Statement. Nonthly Review Press, New York.

Comtesse, H., Powell, S., Soldo, A., Hagl, M., Rosner, R., 2019. Long-term psychological distress of Bosnian war survivors: an 11-year follow-up of former displaced persons, returnees, and stayers. *BMC Psychiatry* 19, 1. <https://doi.org/10.1186/s12888-018-1996-0>

Crenshaw, K., 1989. Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. *Univ. Chic. Leg. Forum Article* 8, 139–167.

Davis, K., 2008. Intersectionality as buzzword: A sociology of science perspective on what makes a feminist theory successful. *Fem. Theory* 9, 67–85. <https://doi.org/10.1177/1464700108086364>

Derfler, S., 2018. Refugees welcome! Zur Integration von bosnischen und syrischen Flüchtlingen in Österreich. (Masterarbeit). Universität Graz, Graz.

Ettinger, K., 2021. Betreuung in Schulen nach Ostern trotz Lockdown [WWW Document]. Wien. Ztg. URL <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2097843-Betreuung-in-Schulen-nach-Ostern-trotz-Lockdown.html>

Familie und Beruf, 2022. Sonderbetreuungszeit [WWW Document]. Fam. Beruf. URL <https://www.familieundberuf.at/covid-19/sonderbetreuungszeit>

Federici, S., 2021. Revolution at Point Zero: Hausarbeit, Reproduktion und feministischer Kampf, 1. Auflage. ed, Theorien und Kämpfe der sozialen Reproduktion. Unrast Verlag, Münster.

FOCUS-online, 2020. Migranten Hauptschuld an Corona-Welle? Ministerium kann Kurz' These nicht belegen.

Fodor, É., Gregor, A., Koltai, J., Kováts, E., 2021. The impact of COVID-19 on the gender division of childcare work in Hungary. *Eur. Soc.* 23, S95–S110. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1817522>

Foissner, F., Glassner, V., Theurl, S., 2021. Krisengewinner Patriarchat? Wie die COVID-Arbeitsmarktkrise Frauen trifft (Sammelwerksbeitrag), Ein Jahr Corona: Ausblick Zukunft der Arbeit. Arbeiterkammer Wien, Wien.

Folbre, N., 2008. Reforming Care. *Polit. Soc.* 36, 373–387. <https://doi.org/10.1177/0032329208320567>

Georg, H., 2020. Kurz: Migranten “importierten” Corona-Fälle durch Heimatbesuche [WWW Document]. Algäuer Ztg. URL https://www.allgaeuer-zeitung.de/oesterreich/kurz-migranten-importierten-corona-faelle-durch-heimatbesuche_arid-253176 (abgerufen am 4.21.21).

Gewerkschaft öffentlicher Dienst, 2020. GÖD-Info: neue COVID-19-Gesetze – Information für Betriebsräte [WWW Document]. URL <https://www.goed.at/aktuelles/news/goed-infoneuecovid-19-gesetzeinfofuerbetriebsraete> (abgerufen am 4.20.22).

Gildemeister, R., 2010. Doing Gender, in: Becker, R., Kortendiek, B. (Eds.), Handbuch Frauen- Und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, pp. 137–145. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_17

Gubitzer, L., Mader, K., 2011. Care-Ökonomie - Ihre theoretische Verortung und Weiterentwicklung.

Guhl, J., Lea, G., 2020. Crisis and Loss of Control German-Language Digital Extremism in the Context of the COVID-19 Pandemic. ISD - Institute for Strategic Dialouge, London.

Haidinger, B., Knittler, K., 2014. Feministische Ökonomie: INTRO ; eine Einführung, Kritik & Utopie. Mandelbaum, Wien.

Hasanović, M., 2012. Posttraumatic Stress Disorder of Bosnian internally displaced and refugee adolescents from three different regions after the war 1992-1995 in Bosnia-Herzegovina. Paediatr. Today 8, 22–31.

Hug, T., Poscheschnik, G., Lederer, B., Perzy, A., 2020. Empirisch forschen: die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium, 3., überarbeitete und ergänzte Auflage. ed, utb Schlüsselkompetenzen. UVK Verlag, München.

John, G., 2020. Kindergärten und Schulen dürfen berufstätige Eltern trotz Corona nicht abweisen. [WWW Document]. Stand. URL <https://www.derstandard.at/story/2000116921570/kindergaerten-und-schulen-duerfen-berufstaetige-eltern-nicht-abweisen>

Kohlenberger, J., Weigl, M., Gaiswinkler, S., Buber-Ennser, I., Rengs, B., 2021. COVID-19 und Migrations- hintergrund Erreichbarkeit, Umgang mit Maßnahmen und sozioökonomische Herausforderungen von Migrant/inn/en und Geflüchteten. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Wien.

Krech, H., 1997. Der Bürgerkrieg in Bosnien-Herzegowina (1922-1997): ein Handbuch, Bewaffnete Konflikte nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes. Verlag Dr. Köster, Berlin.

Kuckartz, U., 2018. Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 4. Auflage. ed, Grundlagentexte Methoden. Beltz Juventa, Weinheim Basel.

Kurier, 2020. Chronologie: Was die Schüler ab dem ersten Fall alles erlebten [WWW Document]. Kurier. URL <https://kurier.at/wissen/wissenschaft/chronologie-timeline-bildung-in-oesterreich-was-die-schueler-ab-dem-ersten-fall-alles-erlebten/401135031> (abgerufen am 4.20.22).

Lamnek, S., Krell, C., 2016. Qualitative Sozialforschung: mit Online-Material, 6., überarbeitete Auflage. ed. Beltz, Weinheim Basel.

Lenz, I., 2020. Globaler flexibilisierter Kapitalismus und prozessuale Intersektionalität: Die Veränderungen nach Geschlecht und Migration in den Berufsrägen in Deutschland. Österr. Z. Für Soziol. 45, 403–425. <https://doi.org/10.1007/s11614-020-00432-x>

Lenz, I. (Ed.), 2009. Die Neue Frauenbewegung in Deutschland: Abschied vom kleinen Unterschied: ausgewählte Quellen, 1. Aufl. ed. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Lenz, I., Evertz, S., Ressel, S. (Eds.), 2017. Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus? neue UnGleichheiten, Geschlecht & Gesellschaft. Springer VS, Wiesbaden.

Lenz, I., Germer, A., Hasenjürgen, B. (Eds.), 1996. Wechselnde Blicke: Frauenforschung in internationaler Perspektive, Geschlecht und Gesellschaft. Leske + Budrich, Opladen.

Lenz, I., Ullrich, C. (Eds.), 2007. Gender orders unbound: globalisation, restructuring and reciprocity. Budrich, Opladen Farmington Hills.

Lutz, H., 2007. Domestic Work. Eur. J. Womens Stud. 14, 187–192. <https://doi.org/10.1177/1350506807079009>

Mascha Madörin, 2001. Care Ökonomie – Eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften, in: Gender and Economics. Feministische Kritik Der Politischen Ökonomie. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, pp. 81–104.

Mayring, P., 2016. Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken, 6., überarbeitete Auflage. ed, Pädagogik. Beltz, Weinheim Basel.

Melčić, D., Palais Jalta (Eds.), 1999. Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. Westdt. Verl, Opladen Wiesbaden.

Möhring, K., Naumann, E., Reifenscheid, M., Wenz, A., Rettig, T., Krieger, U., Friedel, S., Finkel, M., Cornesse, C., Blom, A.G., 2021. The COVID-19 pandemic and subjective well-being: longitudinal evidence on satisfaction with work and family. *Eur. Soc.* 23, S601–S617. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1833066>

Münst, S., 2008. Intersektionalität als Perspektive der Migrationsforschung. <https://doi.org/10.25595/1750>

Özbaş, A., Özbaş, H., Hainzl, J., Banjeglav, S., Bratić, L., Gächter, A., Gruber, B., Hahn, S., Lepenik-Karamarković, I., Lorber, V., Noormofidi, D., Ratković, V., Schmidlechner, K.M., Wonisch, R. (Eds.), 2016. 50 Jahre jugoslawische Gastarbeit in Österreich, 1. Auflage. ed. CLIO, Graz.

Power, K., 2020. The COVID-19 pandemic has increased the care burden of women and families. *Sustain. Sci. Pract. Policy* 16, 67–73. <https://doi.org/10.1080/15487733.2020.1776561>

Priebe, S., Bogic, M., Ajdukovic, D., Franciskovic, T., Galeazzi, G.M., Kucukalici, A., Lecic-Tosevski, D., Morina, N., Popovski, M., Wang, D., 2010. Mental disorders following war in the Balkans: a study in 5 countries. *Arch. Gen. Psychiatry* 67, 518–528.

Simons, M., 2001. Tribunal in hague finds bosnia serb guilty of genocide. *N. Y. Times*.

SOS Mitmenschen, 2021. Corona-Pandemie als treibender Faktor für antimuslimischen Rassismus [WWW Document]. Mitmenschen. URL <https://www.sosmitmensch.at/corona-pandemie-als-treibender-faktor-fuer-antimuslimischen-rassismus> (abgerufen am 4.22.22).

Statistik Austria, 2021. Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit und Geburtsland. Wien.

Statistik Austria., 2021. Welchem Staat fühlen Sie sich eher zugehörig?. (Statista). Statista GmbH.

Süddeutsche Zeitung, 2017. “Österreich sollte eine Warnung für Deutschland sein” - Interview mit Populismusforscher Walter Ötsch.

Telefonseelsorge Oberösterreich, 2022. Wenn durch die Corona-Krise frühere Traumata wieder hochkommen [WWW Document]. URL <https://www.dioezese>

linz.at/site/telefonseelsorge/home/news/article/150560.html (abgerufen am 4.2.22).

The Combahee River Collective, 2014. A Black Feminist Statement. *WSQ Womens Stud.* Q. 42, 271–280. <https://doi.org/10.1353/wsq.2014.0052>

Vienna Online, 2020. Schulen in Österreich öffnen wieder: So wird der Unterricht ablaufen [WWW Document]. Vienna.at. URL <https://www.vienna.at/schulen-in-oesterreich-oeffnen-wieder-so-wird-der-unterricht-ablaufen/6598137>

Wiener Integrationsrat, 2021. 1. Statement der Wiener Integrationsrats. Wien.

Winker, G., Degele, N., 2009. Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. transcript, Bielefeld.

Wirtschaftskammer Österreich, 2022. Sonderbetreuungszeit - Elternfreistellung | Rechtslage ab 1.1.2022 [WWW Document]. WKO Wien. URL <https://www.wko.at/service/arbeitsrecht-sozialrecht/sonderbetreuungszeit-rechtslage-ab-1.1.2022.html>

Wirtschaftskammer Österreich, 2020. Sonderbetreuungszeit-Elternfreistellung-Rechtslage bis 31.10.2020 [WWW Document]. WKO Wien. URL <https://www.wko.at/service/arbeitsrecht-sozialrecht/sonderbetreuungszeit-elternfreistellung-bis-31-10-2020.html> (ac 4.20.22).

Wirz, E., 2021. Care-Arbeit und Familie transnational: Rekonstruktionen sozialer Netzwerke ukrainischer Arbeitsmigrantinnen, Research. Springer VS, Wiesbaden [Heidelberg].

Witzel, A., 2000. Das problemzentrierte Interview. *Forum Qual. Sozialforschung Forum Qual. Soc. Res.* 1 (1), Art. 22. <https://doi.org/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>

Wodak, R.E., 2017. Wie über Integration von Migrantinnen und Flüchtlingen gesprochen wird., in: *Migration Und Die Macht Der Forschung: Kritische Wissenschaft in Der Migrationsgesellschaft*. Ed. / Lena Karasz. Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Wien, pp. 41–62.

Xue, B., McMunn, A., 2021. Gender differences in unpaid care work and psychological distress in the UK Covid-19 lockdown. *PLOS ONE* 16, e0247959. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0247959>

Yerkes, M.A., André, S.C.H., Besamusca, J.W., Kruyen, P.M., Remery, C.L.H.S., van der Zwan, R., Beckers, D.G.J., Geurts, S.A.E., 2020. ‘Intelligent’ lockdown, intelligent effects? Results from a survey on gender (in)equality in paid work, the division of childcare and

household work, and quality of life among parents in the Netherlands during the Covid-19 lockdown. PLOS ONE 15, e0242249. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0242249>

Zara, 2021. Rassismus Report 2020 Analyse zu rassistischen Übergriffen & Strukturen in Österreich. https://assets.zara.or.at/media/rassismusreport/ZARA-Rassismus_Report_2020.pdf.

Zartler, U., Dafert, V., Sabine, H., Dirnberger, P., 2021. Frauen in Wien und COVID-19. Studie im Auftrag des Frauenservice Wien. Frauenservice Wien, Wien.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Übersicht des Kategoriessystems der Thesis - mit der Abbildung der drei Hauptkategorien (1) Familie & Haushalt mit ungleicher neopatriarchaler Arbeitsteilung, (2) Arbeitskraft im kapitalistischen Arbeitsmarkt und (3) Vergesellschaftung im m. Nationalstaat.	34
.....
Abbildung 2 Kategoriensystem der Thesis, inklusive der Hauptkategorien nach Lenz (1996), der Subkategorien und den Unterkategorien der jeweiligen Subkategorie.	36

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Aussagen im Zuge des Interviews von Lisa	40
.....
Tabelle 2 Aussagen im Zuge des Interviews von Klara	41
.....
Tabelle 3 Aussagen im Zuge des Interviews von Elisabeth	42
.....
Tabelle 4 Aussagen im Zuge des Interviews von Marija	44
.....
Tabelle 5 Aussagen im Zuge des Interviews von Katarina	46
.....
Tabelle 6 Aussagen im Zuge der Interviews von Nina	47

Anhang

Anhang 1 Einverständniserklärung Lisa

1



Institut für
KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGIE
Department of
SOCIAL AND CULTURAL ANTHROPOLOGY



universität
wien

Institut für Kultur- und
Sozialanthropologie

Universitätsstraße 7 (NIG)

1010 Wien

Web: <https://ksa.univie.ac.at>

Masterarbeit: „Frauen in Österreich und COVID-19 – Eine intersektionale Perspektive auf
unbezahlte Care- Arbeit“

Datenerhebung durchgeführt von Johanna König, 01411169.

Interviewteilnehmer/in:



Einverständniserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Forschungsvorhaben ausreichend informiert wurde. Es ist mir bewusst, dass meine Teilnahme an der Datenerhebung freiwillig ist und ich diese jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgezeichnet wird und später in Schriftform übertragen werden kann. Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden können. Dazu wird folgendes vereinbart (bitte eine der folgenden Optionen auswählen und ankreuzen):

- 1A. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, ohne dass personenbezogene Daten pseudonymisiert werden müssen. Angaben zu meiner Person wie Telefonnummer, Emailadresse oder Postadresse werden nicht veröffentlicht oder an Dritte weitergegeben.
- 1B. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, jedoch ausschließlich in pseudonymisierter Form, sodass keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können.



Ort und Datum



Name und Unterschrift

Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Interviewpartner/in für eine Datenerhebung zur Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen.

Anhang 2 Einverständniserklärung Klara

2



Institut für
KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGIE
Department of
SOCIAL AND CULTURAL ANTHROPOLOGY



universität
wien

**Institut für Kultur- und
Sozialanthropologie**

Universitätsstraße 7 (NIG)

1010 Wien

Web: <https://ksa.univie.ac.at>

Masterarbeit: „Frauen in Österreich und COVID-19 – Eine intersektionale Perspektive auf
unbezahlte Care-Arbeit“

Datenerhebung durchgeführt von Johanna König, 01411169.

Interviewteilnehmer/in:

Einverständniserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Forschungsvorhaben ausreichend informiert wurde. Es ist mir bewusst, dass meine Teilnahme an der Datenerhebung freiwillig ist und ich diese jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgezeichnet wird und später in Schriftform übertragen werden kann. Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen abschnittweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden können. Dazu wird folgendes vereinbart (bitte eine der folgenden Optionen auswählen und ankreuzen):

- 1A. Meine Aussagen dürfen abschnittweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, ohne dass personenbezogene Daten pseudonymisiert werden müssen. Angaben zu meiner Person wie Telefonnummer, Emailadresse oder Postadresse werden nicht veröffentlicht oder an Dritte weitergegeben.
- 1B. Meine Aussagen dürfen abschnittweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, jedoch ausschließlich in pseudonymisierter Form, sodass keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können.

[REDACTED]

Ort und Datum

[REDACTED]

Name und Unterschrift

Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Interviewpartner/in für eine Datenerhebung zur Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen.

Anhang 3 Einverständniserklärung Elisabeth

3



Institut für
KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGIE
Department of
SOCIAL AND CULTURAL ANTHROPOLOGY



universität
wien

**Institut für Kultur- und
Sozialanthropologie**

Universitätsstraße 7 (NIG)
1010 Wien
Web: <https://ksa.univie.ac.at>

Masterarbeit: „Frauen in Österreich und COVID-19 – Eine intersektionale Perspektive auf
unbezahlte Care- Arbeit“

Datenerhebung durchgeführt von Johanna König, 01411169.

Interviewteilnehmer/in:

Einverständniserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Forschungsvorhaben ausreichend informiert wurde. Es ist mir bewusst, dass meine Teilnahme an der Datenerhebung freiwillig ist und ich diese jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgezeichnet wird und später in Schriftform übertragen werden kann. Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden können. Dazu wird folgendes vereinbart (bitte eine der folgenden Optionen auswählen und ankreuzen):

- 1A. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, ohne dass personenbezogene Daten pseudonymisiert werden müssen. Angaben zu meiner Person wie Telefonnummer, Emailadresse oder Postadresse werden nicht veröffentlicht oder an Dritte weitergegeben.
- 1B. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, jedoch ausschließlich in pseudonymisierter Form, sodass keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können.

Ort und Datum

1 Name und Unterschrift

Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Interviewpartner/in für eine Datenerhebung zur Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen.

Anhang 4 Einverständniserklärung Marija



universität
wien

**Institut für Kultur- und
Sozialanthropologie**

Universitätsstraße 7 (NIG)
1010 Wien
Web: <https://ksa.univie.ac.at>

Masterarbeit: „Frauen in Österreich und COVID-19 – Eine intersektionale Perspektive auf
unbezahlte Care- Arbeit“

Datenerhebung durchgeführt von Johanna König, 01411169.

Interviewteilnehmer/in:

Einverständniserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Forschungsvorhaben ausreichend informiert wurde. Es ist mir bewusst, dass meine Teilnahme an der Datenerhebung freiwillig ist und ich diese jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgezeichnet wird und später in Schriftform übertragen werden kann. Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden können. Dazu wird folgendes vereinbart (bitte eine der folgenden Optionen auswählen und ankreuzen):

- 1A. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, ohne dass personenbezogene Daten pseudonymisiert werden müssen. Angaben zu meiner Person wie Telefonnummer, Emailadresse oder Postadresse werden nicht veröffentlicht oder an Dritte weitergegeben.
- 1B. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, jedoch ausschließlich in pseudonymisierter Form, sodass keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können.

Ort und Datum

Name und Unterschrift

Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Interviewpartner/in für eine Datenerhebung zur Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen.

Anhang 5 Einverständniserklärung Katarina

5



Institut für
KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGIE
Department of
SOCIAL AND CULTURAL ANTHROPOLOGY



universität
wien

**Institut für Kultur- und
Sozialanthropologie**

Universitätsstraße 7 (NIG)
1010 Wien
Web: <https://ksa.univie.ac.at>

Masterarbeit: „Frauen in Österreich und COVID-19 – Eine intersektionale Perspektive auf
unbezahlte Care- Arbeit“

Datenerhebung durchgeführt von Johanna König, 01411169.

Interviewteilnehmer/in: [REDACTED]

Einverständniserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Forschungsvorhaben ausreichend informiert wurde. Es ist mir bewusst, dass meine Teilnahme an der Datenerhebung freiwillig ist und ich diese jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgezeichnet wird und später in Schriftform übertragen werden kann. Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden können. Dazu wird folgendes vereinbart (bitte eine der folgenden Optionen auswählen und ankreuzen):

- 1A. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, ohne dass personenbezogene Daten pseudonymisiert werden müssen. Angaben zu meiner Person wie Telefonnummer, Emailadresse oder Postadresse werden nicht veröffentlicht oder an Dritte weitergegeben.
- 1B. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, jedoch ausschließlich in pseudonymisierter Form, sodass keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können.

[REDACTED]
Ort und Datum

[REDACTED]
Name und Unterschrift

Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Interviewpartner/in für eine Datenerhebung zur Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen.

Anhang 6 Einverständniserklärung Nina

1



Institut für
KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGIE
Department of
SOCIAL AND CULTURAL ANTHROPOLOGY



universität
wien

**Institut für Kultur- und
Sozialanthropologie**

Universitätsstraße 7 (NIG)
1010 Wien
Web: <https://ksa.univie.ac.at>

Masterarbeit: „Frauen in Österreich und COVID-19 – Eine intersektionale Perspektive auf
unbezahlte Care- Arbeit“

Datenerhebung durchgeführt von Johanna König, 01411169.

Interviewteilnehmer/in:

Einverständniserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Forschungsvorhaben ausreichend informiert wurde. Es ist mir bewusst, dass meine Teilnahme an der Datenerhebung freiwillig ist und ich diese jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgezeichnet wird und später in Schriftform übertragen werden kann. Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden können. Dazu wird folgendes vereinbart (bitte eine der folgenden Optionen auswählen und ankreuzen):

- 1A. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, ohne dass personenbezogene Daten pseudonymisiert werden müssen. Angaben zu meiner Person wie Telefonnummer, Emailadresse oder Postadresse werden nicht veröffentlicht oder an Dritte weitergegeben.
- 1B. Meine Aussagen dürfen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden, jedoch ausschließlich in pseudonymisierter Form, sodass keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können.

Ort und Datum

Name und Unterschrift

Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Interviewpartner/in für eine Datenerhebung zur Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen.

Anhang 7 Leitfaden der durchgeführten problemzentrierten Interviews

Leitfaden: Frauen in Österreich und COVID-19 – Eine intersektionale Perspektive auf unbezahlte Care- Arbeit

Hallo. Zuerst möchte ich mich bei Ihnen dafür **bedanken**, dass Sie an diesem Interview teilnehmen. Meine Forschung befasst sich mit Erfahrungen während der Pandemie. Primär geht es in diesem Interview um ihre Erfahrungen während der Corona Pandemie. Alle folgenden Fragen beziehen sich Großteiles auf den **ersten Lockdown** (16. März 2020 – 01. Mai 2020). Ein Begriff, der oft fallen wird bzw. ein Hauptthema meiner Masterarbeit, ist der der **Care-Arbeit**. Damit meine ich Tätigkeiten im Haushalt und in der Kinderbetreuung, die zuhause geleistet werden. Diese Tätigkeiten sind notwendig, um das tägliche Leben aufrechtzuerhalten, also beispielsweise putzen, kochen, Wäsche waschen, Kinder zum Training oder in die Schule fahren. Einfach alle Tätigkeiten, die zuhause erledigt werden, damit die Familie dem Leben nachgehen kann. Diese Tätigkeiten sind im klassischen Sinne unbezahlt und gehören daher nicht zur Erwerbsarbeit.

Das Interview läuft so ab, dass ich Ihnen zuerst eine Einstiegsfrage stelle. Sie erzählen gerne alles was Ihnen einfällt, gerne viel und lang. Einfach erzählen was Ihnen zu dieser Zeit einfällt/welche Gedanken Ihnen ad hoc kommen und dann werde ich noch spezifischer nachfragen, damit meine Forschungsfrage auch sicher beantwortet wird.

Einstiegsfrage:

Denken Sie bitte zurück an den ersten Lockdown, beginnend im März 2020.

Wenn Sie über diese Zeit nachdenken, mit welchen Herausforderungen waren Sie, auf einmal, aufgrund der Lockdown-Maßnahmen konfrontiert?

Abschnitt 1: Familie und Haushalt (ungleiche neopatriarchale Arbeitsteilung)

Aufgabenteilung, Haushalt und Versorgung (Zugang zu med. Leistungen)

Die nächste Frage beziehen sich auf die Aufgabenteilung während Corona:

Wie teilen Sie und Ihr Mann (und ihre Familie zb. Kinder, Oma), während des ersten Lockdowns, den Haushalt und die Kinderbetreuung?

- Wie haben Sie Ihre Tage während Corona gestaltet? Wie sah ein typischer Tag während Corona bei Ihnen aus? (Frau und Mann)

Wie empfanden sie die familiäre Arbeitsteilung während Corona?

- Haben Sie das Gefühl Sie übernehmen Sie mehr Care-Aufgaben als ihr Mann?

Welche Strategien haben Sie entwickelt, um Haushalt, Kinderbetreuung und Arbeit zu meistern? (AK Zartler, S.4)

Was waren erlebte Herausforderungen bei der Haushaltsführung, Familienversorgung und Aufteilung der Aufgaben?

- Haben sich Ihre Ausgaben/ Ernährung/ Einkaufsverhalten verändert während Corona?
Wenn ja, wie?

Wer hat die Planungstätigkeit – Organisation des Familienalltags für den reibungslosen Ablauf des Familienlebens übernommen?

Wohlbefinden (immer Fokus auf Geschlecht und Nationalität)

Gab es während der Lockdowns Änderung in Ihrem Schlafverhalten?

Haben Sie das Gefühl, während der Lockdowns genug Zeit für sich selbst gehabt zu haben?
Glauben Sie ihr Mann würde die Frage gleich wie Sie beantworten?

- Hatten Sie genügend Rückzugsmöglichkeiten?

Hat sich ihr psychisches Wohlbefinden während Corona verändert? Auch nur temporär?

- Hatten Sie mehr Sorgen/Ängste während den Lockdowns? Wenn ja, könnten Sie diese näher beschreiben?
- Existenzängste?
- Haben Sie sich im Vergleich zu anderen benachteiligt gefühlt? Gefühlt zu verlieren

Hatten Sie den Wunsch nach mehr Unterstützung (seitens ihres Partners, Staat, Eltern, Familie, Freunde, Organisationen)?

- Fühlten Sie sich überfordert?
- Fühlten Sie sich im Stich gelassen? Durch Partner:in, durch Institutionen (Schulen, Hort, Vereine), Staat, Berichterstattung, Aufmerksamkeit auf Familien/Mütter
- Sind sie oder jemand in ihrem Umfeld an Corona erkannt? Wenn ja, wie war diese Erfahrung?

Beziehung innerhalb der Familie

Haben sich die Beziehungen zwischen Ihnen und ihrem/ihren Kindern/Kind während der Lockdowns verändert?

Hat sich die Beziehung zu Ihrem Partner/Partnerin verändert?

Was waren für Sie die prominentesten Herausforderungen im Familienleben?

Kinderbetreuung, Kindergarten und Schule

Wie organisierten sie das Homeschooling? Wie war der Umgang mit Homeschooling?

- Waren ausreichend Ressourcen vorhanden? (Laptops, Zeit)
- Hatten sie die technische Ausstattung für Homeschooling bereits zu Hause?
- Wenn Nein: War es finanziell herausfordernd das Equipment zu besorgen?
- Wie empfanden Sie diese Anforderungen?

Wie war der Kontakt zu Lehr- und Betreuungspersonal?

Kinder

Wie veränderten sich die Strukturen für ihre Kinder während Corona?

Wie und wer gestaltete die Freizeit ihrer Kinder?

Konnte Kontakt zu Familie und Freunden weiter bestehen?

Wie empfanden Sie die Änderungen für ihre Kinder (Angst, Sorgen, Anstrengung, Erleichterung)?

Erweiterte Familie und soziales Netzwerk (!)

Wie haben Sie soziale Kontakte während der Lockdowns gelebt?

Wie haben sie soziale Kontakte während Corona wahrgenommen und gestaltet?

Gab es gegenseitige Unterstützungsleistungen? Wenn ja welche und an wen? (monetär, emotional, pflegend)

Corona Spezifisch

Wie sehr wurden Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen eingehalten?

Welchen Eindruck hatten Sie von den behandelnden Ärzt:innen, Pflegepersonal? Fühlten Sie sich gut behandelt? Fühlten Sie, dass die erkrankte Person gut behandelt wurde?

Wohnsituation

Können Sie Ihre Wohnsituation während Corona beschreiben?

Wie war die Raumaufteilung zwischen den Familienmitgliedern?

Haben sie eine Putzfrau, AuPauir?

Vergleich Corona damals und heute

Wenn sie die Haushaltsteilung und die Aufteilung der Kinderbetreuung betrachten, generell Care-Tätigkeiten, fällt ihnen ein Unterschied in ihrer Familie auf zwischen jetzt und vor Corona?

Denken Sie Corona hat etwas in den Aufteilungen der Care-Tätigkeiten bei ihnen/ihrer Familie geändert?

Abschnitt 2: Arbeitskraft im kapitalistischen Arbeitsmarkt

Waren sie während der Pandemie beruflich (erwerbsarbeit) tätig? Wenn ja, bitte beschreiben Sie Ihren Beruf? Wie viele Stunden arbeiten Sie? In welchem Sektor?

Wie hat sich ihre berufliche Situation während Corona verändert?

- Arbeitsbedingungen – Home-Office, viel Flexibilität, Kurzarbeit? Arbeitslosigkeit?, Angst vor Ansteckung?, finanzielle Sorgen?, Zukunftsängste?

Wie zufrieden waren Sie mit der Arbeitssituation während Corona? Wie haben Sie die Arbeitssituation empfunden?

Wenn Home-Office:

- Welche Erfahrungen hatten Sie bereits im Umgang mit Homeoffice? Gab es Herausforderungen?
- Hatten sie die technische Ausstattung für Home-Office bereits zu Hause?

Haben Sie finanzielle staatliche Unterstützung erhalten? Wenn ja, welche? (Wohnung, Selbständige, Kinder/Familien-Zuschüsse)

Haben Sie sich ausreichend finanziell unterstützt gefühlt durch den Staat oder die Organisation, für die sie arbeiten?

Abschnitt 3: Moderner Nationalstaat (Vergesellschaftung von Frauen im Nationalstaat der Moderne)

Haben Sie es als große Einschränkung empfunden in dieser Zeit nicht ins Ausland reisen zu können? Wäre ein dringender Besuch angestanden, den Sie absagen mussten?

- Wie haben sie sich gefühlt, weil Sie nicht reisen konnten?

Hatten Sie essenzielle Zahlungen an andere Familienangehörige hier oder im Ausland, denen Sie aufgrund von den Einschränkungen von Corona nicht nachkommen konnten?

Was haben News-Meldungen wie „Kurz: Migrant*innen importieren Corona-Fälle durch Heimatbesuche“ in Ihnen ausgelöst?

Fühlen sie sich in manchen Erfahrungen in Österreich diskriminiert auf Grund ihrer Herkunft? Name? Sprache?

- Gab es hier während der Lockdowns Verstärkungen?
- Haben Sie in dieser Zeit verstärkt rassistische Erfahrungen gemacht? Wenn ja, welche?

Haben Sie sich ausreichend informiert gefühlt? War es für Sie möglich an Pandemie-relevante, zentrale Informationen zu gelangen, waren diese verständlich?

- Wo haben Sie sich informiert (öffentlich-rechtlicher Rundfunk, Personen im Gesundheitssystem)?
- Haben Sie Zugangsbarrieren zu Informationen und zu COVID-19-Gesundheitsangeboten haben sie erlebt?

Welche Herausforderungen gibt es für Mütter in Österreich?

Gibt es nach ihrem Erleben spezielle Herausforderungen für Migrantinnen, die Mütter sind, in Österreich?

- Wie haben sich diese während des Lockdowns verstärkt?

Konnte sie je aufgrund einer Sprachbarriere keinen Kontakt zu jemanden aufnehmen, zum Beispiel einer Lehrerin oder einem Lehrer oder Beamten?

- Haben Sie sich je aufgrund ihres Sprachniveaus diskriminiert behandelt gefühlt?

Hat die Pandemie ein mögliche starke Isolationserfahrung ausgelöst?

- Österreich ist jetzt ihre Heimat, aber auch ein anderes Land war ihre Heimat. Hat der Lockdown etwas an ihrem Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich verändert?
- Haben Sie sich aufgrund der Isolation weniger als Österreicherin gefühlt?

Fühlen Sie sich manchmal als Mutter ungleich behandelt im Vergleich zu Mamas die in Österreich geboren und aufgewachsen sind?

- Hat sich diese Erfahrung im Lockdown verstärkt?

Anhang 8 Soziodemographischer Fragebogen ((Kohlenberger u. a. 2021: 46)

Alter: _____ (Jahre)

Wohnort: Graz Graz Umgebung anderes: _____

Familienstand: ledig verheiratet verwitwet geschieden

Wie viele Personen leben insgesamt in Ihrem Haushalt? _____

Geburtsland: Österreich Anderes Land, nämlich: _____

Staatsbürgerschaft: _____

Seit wann in Österreich (Monat und Jahr): _____

Aufenthaltstitel: _____

Ausbildung: Volksschule/Pflichtschule Universität/FH

Erwerbsstatus: berufstätig in Ausbildung Lehre Matura

kein Schulabschluss arbeitslos in Pension nicht
erwerbstätig

Einkommen: aus eigener Berufstätigkeit

beziehe zusätzlich bedarfsorientierte Mindestsicherung (BMS)

beziehe ausschließlich BMS

beziehe andere finanzielle Unterstützung

Muttersprache(n): _____

Deutschkenntnisse: A1 (Grundkenntnisse) A2 (gut) B1 (sehr gut)

B2 (fließend) C1 (verhandlungssicher)

C2 (Muttersprachenniveau)

Anhang 9 Kategorienhandbuch

Kategorie	Subkategorie	Definition	Ankerbeispiele	Interview und Absatzzeile
Familie & Haushalt mit ungleicher neopatriarchaler Arbeitsteilung	Haushalt	Bewertung der Aufteilung des Haushaltes zwischen Mutter, Vater und Kindern, Bewertung der eigenen Rolle als Mutter, Wahrnehmung der Frau in Gesellschaft, Aussagen zu Frau sein.	„Ja. Ich habe es einfach als meine Aufgabe gesehen. Ich habe es als ganz normal empfunden.“	Alle Interviews
	Familie	Beurteilung des Wohlbefindens der Familie und familiäre Veränderungen während Corona.	" Ich bin jetzt kurz weg." Ich durfte nicht das Zimmer verlassen ohne [...] Sobald ich das Zimmer verlassen habe, war dann bei ihr gleich: "Mama, wo bist du?"	Alle Interviews

	Homeschooling	Bewertung der Veränderungen die aufgrund des Unterrichts zuhause aufgetreten sind.	„Für die Organisation, und auch wirklich faktisch dafür sich verantwortlich zu zeigen, dass es wirklich rechtzeitig abgeliefert wird und sich verantwortlich zeigen, dass die Kinder was lernen und was verstehen.“	Alle Interviews
	Psychisches Wohlbefinden	Beurteilung des eigenen psychischen Wohlbefindens inklusive Retraumatisierung	„Ich habe dann irgendwie am Abend mal nur noch geheult, weil ich einfach überfordert war mit der ganzen Sache. Ich habe gedacht ich lande irgendwann mal im Burnout, wenn ich mir jetzt nicht eine Auszeit nehme [...].“	Alle Interviews
	Planungs- und Organisationstätigkeit	Wer übernimmt primär die familiäre Planung und Organisation zwischen den Partnern? Wie gestaltet sich dieser?	„Ich war die die den Einkauf gemanagte hat, ich war auch die die dafür verantwortlich war, dass die Unterlagen der Kinder zeitgerecht in der Schule sind, dass sie ihre Aufgaben haben, dass das alles da ist, das war mein Job. Das war die ganze Organisation - auch die Verantwortung, dass sie was lernen - das war mein Job.“	Alle Interviews

Arbeitskraft im kapitalistischen Arbeitsmarkt	Berufliche Tätigkeit	Beschreibung der eigenen beruflichen Tätigkeit, in welchem Unternehmen/Institution, wie viele Stunden.	„Ich bin Personalentwicklerin, das heißt, ich führe Vorstellungsgespräche.“	Alle Interviews
	Home-Office	<p>Bewertung der Veränderungen in der eigenen Arbeit durch Corona und arbeiten von zuhause.</p> <p>Bewertung der Anforderungen Mutter und Arbeitskraft zu sein,</p> <p>Aussagen zu Herausfordernden Situationen als Frau und Mutter auch zu arbeiten.</p>	<p>„Im Home-Office das, das ja. Ist einfach schwierig. Es ist schwierig diese Trennung zu machen. Man glaubt an ist zuhause und man schafft das schon. Aber andererseits, man ist eigentlich jetzt in einem anderen Büro sozusagen.“</p> <p>„Man zwar Kinder irgendwie animieren kann (lacht) etwas zu machen. Aber, ging ein Woche gut, sag ich jetzt einmal, dann kam diese Langeweile hinein und ich habe trotzdem weiterhin meine dreißig Stunden arbeiten müssen.“</p>	Alle Interviews

Moderner Nationalstaat	Migration	Bewertung der Veränderung durch politisches Klima während der Pandemie, Aussagen zu Migration, Veränderungen für Migrantinnen während Corona, Rassismus	„Um ganz ehrlich zu sein und das können dir viele Leute aus Bosnien sagen. Als der erste Lockdown begonnen hat. Das war für uns wie ein Kriegszustand.“	Vor allem Interview 4-6
	Reisen	Bewertung der Veränderung durch geschlossene Grenzen, keine Möglichkeit zu reisen mehr gegeben.	„Ich hatte einen Flug zu einer Freundin aus Brüssel gebucht, weil ich eine Zeitlang in Brüssel gewohnt habe. Den haben wir abgesagt.“	Alle Interviews
	Berichterstattung	Wie empfanden Teilnehmerinnen die Berichterstattung über Migrantinnen während der Pandemie? Wie zentral war dieses Thema?	Dann habe ich mir gedacht: Was reden sie da. Es sind sicher viele Leute, die nicht aufpassen. Aber dass das angesprochen wurde und nicht zum Beispiel angesprochen wurde wie hier Leute Partys machen und gar nicht auf die anderen achten dabei. Hat mich schon wütend gemacht.“	Alle Interviews

Anweisungen, Hilfestellungen - Codierregeln

1. Codierung von Sinneinheiten, jedoch zumindest ein vollständiger Satz.
2. Sollte eine Sinneinheit mehrere Sätze oder Absätze umfassen, werden diese codiert.
3. Ebenfalls codiert werden die einleitende / zwischengeschobene Interviewer*innen-Frage, falls diese zum Verständnis notwendig ist.
4. Ein gutes Maß hinsichtlich der Menge des mitcodierten Textes sei wichtig. Ein wichtiges Kriterium sei, dass die Textstelle für sich verständlich sei.

(Kuckartz 2018: 104)

Eidesstaatliche Erklärung

Eidesstaatliche Erklärung

Hiermit bestätige ich, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig verfasst wurde und ich keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe und die Arbeit von mir vorher nicht in einem anderen Prüfungsverfahren eingereicht wurde.

Ort, Datum: Wien, 22.04.2022

Unterschrift:

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'H. Müller'.